Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 32 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. August 1963 — 3 J 5524 C

Eine Welt — frei von Unterdrückung

EK. „Eine Welt ohne Kolonialismus, eine Welt frei von Unterdrückung", wird auf einem Riesenplakat gefordert, das über alle Sowjetbotschaften in Afrika Asien und Lateinamerika verbreitet wird und das auch in allen russischen Städten sowie in den roten Satellitenländern von Häuserwänden und Anschlagtafeln propagandistisch wirken soll. Man sieht auf ihm einen riesigen Neger, der die Ketten zerreißt. Seit Jahren vergeht keine Woche, in der nicht Nikita Chruschtschew, der Herr des Kremls, der oberste Partei- und Regierungschef der UdSSR, in Noten, Appellen und Reden angeblich unterdrückten Völkern außerhalb des roten Machtblocks immer wieder versichert, er sei ihr getreuester und bester Alliierter in jedem Kampf gegen Kolonialismus, Versklavung, Unterdrückung und Ausbeutung; er werde alle ihre Erhebungen und Aufstände mit Waffen, Geld, Rat und Tat unterstützen. Jedes Volk habe ein volles Recht auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung. Man solle nur Moskau und seinen ach so engelsreinen und biederen Funktionären vertrauen, dann werde es auch für sie eine sehr glanzvolle Zukunft geben. Wer sich dem „Antikolonialismus" des Kremls aber entgegensetze, der werde — wenn er Moskaus Drängen nicht nachgebe — die Schärfe sowjetischer Vernichtungs- und Vergeltungswaffen zu spüren bekommen. Diese ganze Aktion läuft mindestens seit 1945, im Grunde seit der russischen Oktoberrevolution und seit Lenins Tagen pausenlos in immer neuen Wellen.

Obwohl die abgrundtiefe Verlogenheit dieser weltrevolutionären Agitation für jeden leicht erkennbar sein sollte, hat der Westen, hat vor allem die angelsächsische Welt bis heute auf diese ideologische und propagandistische Offensive zumeist ebenso lahm wie einfallslos reagiert.

Wo blieben die dauernden Hinweise darauf, daß im Bereich der freien Welt etwa 800 Millionen seit dem Zweiten Weltkrieg Freiheit, Selbständigkeit und Selbstbestimmungsrecht erhielten, daß hier Dutzende neuer Staaten aus der Taufe gehoben wurden und der sogenannte „alte Kolonialismus" in den letzten Zügen liegt, während allerdings gerade die sowjetischen „Menschenfreunde" weit über 100 Millionen Bürger bisher freier Völker allein in Europa neu versklavten, entrechteten und ausbeuteten?

Westliches Versagen

Mußte es nicht einen Chruschtschew zu immer neuen Stückchen dieser Art geradezu ermutigen, wenn sich so viele prominente Politiker im Westen scheuten, ihm solche Lügen und Verdrehungen Tag für Tag in Presse, Funk und Fernsehen vorzuhalten und sich klar und ganz unmißverständlich zur Freiheit und zum Recht derer zu bekennen, die schuldlos Opfer sowjetischer Annektion und Unterdrükkung geworden waren?

Wie leicht wäre es schon vor Jahren gewesen, das vom Kremlherrn so grob gesponnene Netz der Lügen zu durchschauen, an die schamlose Vergewaltigung etwa der baltischen Völker, die Knebelung und Kolonialisierung der Polen, Bulgaren, Tschechen und Ungarn, vor allem aber an die Annektion rein deutscher Provinzen, an die Tyrannisierung und Auspowerung auch der mitteldeutschen Besatzungszone durch Ulbricht und Konsorten pausenlos zu erinnern.

Wie hätte schon damals gerade solche Klärung und Aufklärung auf jene jungen und alten Nationen in allen Erdteilen gewirkt, die doch vor allem durch die Chruschtschewpropaganda unter Feuer genommen wurden. Unendlich viel ist hier — wo es so leicht war, die Tricks des Kremls zu entlarven — versäumt worden. Die Geschichte wird einmal ein sehr hartes Urteil über Leute fällen, die aufgerufen waren, der Wahrheit eine Gasse zu bahnen und die es vorzogen, zu schweigen oder es bei sehr matten Deklarationen zu belassen und gelegentlich sogar an Chruschtschew, sogar an Ulbricht und anderen „viel Menschliches" zu entdecken und nach Kompromißmöglichkeiten mit gnadenlosen Funktionären einer Weltrevolution zu suchen.

Die große Entlarvung

Es ist sicher nicht das Verdienst umfassender westlicher Aufklärungsarbeit, wenn heute — trotz allem was früher unterlassen wurde — **das wahre Gesicht angeblicher Moskauer „Antikolonialisten" und falscher Apostel des Kampfes gegen Unterdrückung und Versklavung der Menschen nicht nur bei uns, sondern auch im Ostblock selbst sowie in Afrika und Asien immer klarer enthüllt wird.** Es hat vieler Jahre bedurft, bis man da draußen erkannte, was von sowjetischer Hilfe zu halten ist und worauf der Kreml bei seinen „brüderlichen" Angeboten wirklich abzielt. Der Konflikt mit Rotchina hat das seine dazu beigetragen, diesen Prozeß zu beschleunigen. Wir berichteten vor einigen Monaten von jenen Landkarten, auf denen Peking zeigte, wieviel höchst wichtige Gebiete in Ostsibirien und Russisch-Asien Petersburg und Moskau einst unter harter Nötigung den Chinesen genommen haben, ohne daß es „bolschewistische Freunde" jemals zurückgaben. Dabei hat man dann auch in Afrika und Asien erfahren, wieviel freie Länder 1944 und 1945 von den Sowjets als Beute vereinnahmt, wieviel Kulturvölker unterdrückt, entrechtet und ausgebeutet wurden. Immer klarer wird das Bild: **die angeblichen „Anwälte der Kolonialisierung und Befreiung" sind heute die einzigen echten und die schlimmsten Kolonialisten und Unterdrücker.** Das Beispiel der Rumänen auf dem letzten traditionellen Befehlsempfang für die kommunistischen Spitzenfunktionäre der ganz unter der Knute lebenden „Satelliten" zeigt deutlich genug, daß man auch dort über die Rolle der nur Ausgebeuteten hörbar murrt. Als eine neue Maschinerie, die Leistungen aller Trabanten für Moskau immer weiter steigern, sie in volle Abhängigkeit von sowjetischen Wünschen zu bringen und straff an der Leine zu halten, war der Warschaupakt und war der sogenannte „Rat der Wirtschaftshilfe" gedacht. Nun aber mußte man zunächst den Rumänen den Aufbau eigener Industrien und die Auswertung und Veredelung eigener Bodenschätze zugestehen. Damit mag man neue Gefolgschaft mit Kompromissen erkauft haben. Der Bazillus politischen Unmuts ist dennoch tot und wird weiterwirken. Was könnte heute ein mannhaftes Bekenntnis der freien Welt zum Recht aller Unterdrückten, zur Freiheit jeder versklavten Nation im Osten wirken!

Beim Wort nehmen!

„Eine Welt ohne Kolonialismus, eine Welt frei von Unterdrückung" wird auf den Sowjetplakaten gefordert. Dies ist die Stunde, die Leute da drüben wirklich beim Wort zu nehmen, ihnen sagen: Ihr habt es in der Hand, das zu verwirklichen. **Baut euren Kolonialismus, den jüngsten und den allein gefährlichsten ab, beweist daß ihr nicht nur Sprüche macht. Ihr habt in Chruschtschews Note an den Irak gesagt, kein Volk dürfe das Recht auf Selbstbestimmung vorenthalten werden. Laßt also endlich die Deutschen über ihr Schicksal entscheiden.** Wo Unterdrückung und Ausbeutung aufhören, wo Völker sich selbst äußern können, da und nur da kehrt der Friede ein, da gibt es Entspannung und da kann jede Frage gelöst werden." Man sagt: sie werden das natürlich ablehnen, sie werden sich herauslügen und herauswinden, sie werden Tausende von Ausflüchte suchen und mit Beschimpfungen und Verdächtigungen antworten — wie immer. Das ist wahrscheinlich und doch können alle Ausflüchte und Schimpfkanonaden nicht die große Demaskierung vor aller Welt verhüten, die Moskau sehr peinlich ist. Wer sich vor der ganzen Welt endgültig entlarvt hat, findet wenig Glauben. Und die Sehnsucht nach Freiheit allerorten wird weiter wachsen und wirken. Die wird kein Kreml ersticken können.



Die Burg Lötzen — Aufnahme: Schöning

Das vom Deutschen Ritterorden nach seinem Vordringen in die „Wildnis" der heidnischen Sudauer — eines Prußen-Stammes — auf der Landenge zwischen zwei großen Seen angelegte Wildhaus ist für 1337 bekundet. Elf Jahre später wird das Vorhandensein eines „festen Hauses Leczen" urkundlich erwähnt, das zum großen Teil in Holz ausgeführt worden war. Kynstut, der Litauerfürst, verbrannte es 1365 zum ersten Male, nach einer erneuten Zerstörung um 1390 wurde die Lözenburg an ihre heutige Stelle verlegt und als Steinhaus aufgeführt. Sie hat mehrfach Umbauten erfahren, so eine Erweiterung im Barockstil 1613. In dem bis auf unsere Zeit überlieferten ordenszeitlichen Marstallgebäude des Ordensschlosses, das unser Bild von der Kanalseite zeigt, war die „Vaterländische Gedenkhalle", das erste deutsche Kriegsmuseum von 1914/15, untergebracht. In seiner nächsten Nachbarschaft ist das Lötzener Wassersportviertel am Ufer des Löwentinsees entstanden, von dem wir heute im Innern des Blattes berichten.

Mord vor Zeugen

r. Nur 24 Stunden nach einer Rede Ulbrichts vor dem Berliner Kopfnicker-„Parlament", in der er versuchte, die Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone zu umwerben und in der er sagte, auch sie seien ja noch heute „Bürger der DDR" und würden sicher früher oder später unter seine Fittiche zurückkehren, geschah es. In unmittelbarer Nähe des bekannten Luftkurortes Hohegeiß im Harz wurden Hunderte westdeutscher Urlauber und eine Reihe von skandinavischen Touristen Zeuge eines von Ulbricht befohlenen und von kommunistischen „Vopos" vollbrachten Mordes. Zwei friedliche Mitteldeutsche, ein Mann und eine Frau, versuchten aus der Zone zu flüchten. Plötzlich peitschten die Schüsse über das Gelände. Die Frau brach verwundet zusammen, der Mann wurde durch eine neue Salve in dem Augenblick getötet, als er den Stacheldraht erreicht hatte. Noch auf den Toten haben offenkundig die entmenschten Schergen des Pankower Blutregimes, ausgesuchte kommunistische Fanatiker, mehrere Schüsse abgegeben, dann schleppten sie ihre Opfer fort.

Es vergeht kein Tag, an dem nicht in Berlin und an den verschiedendsten Grenzzonen deutsche Brüder und deutsche Schwestern, Männer, Frauen und Kinder zu flüchten versuchen. Auch die Zahl der roten Volkspolizisten und Armeesoldaten, die Fluchtversuche unternehmen, steigt ständig. Die westliche Welt registriert kurz die Fälle, aber sie reagiert kaum darauf. Wann endlich werden die Politiker, wird die große Presse die Schändlichkeiten, die von Ulbricht und seinen Werkzeugen begangen werden, in alle Welt hinausschreien? Wie lange wird das Weltgewissen noch schweigen?

DAS UNERTRÄGLICHE

Ein Wort zum 13. August

M. Pf. Zwei Jahre Mauer — nein, das ist wahrhaftig kein „Gedenk"-Tag. Es gibt Dinge und Zustände, an die man sich auf die Dauer gewöhnt; es gibt andere, die je länger sie bestehen, um so unerträglicher werden. Wer gewöhnt sich an ein glühendes Eisen, das sein Fleisch zerreißt!?

Zum zehnten Jahrestag des 17. Juni 1953, ja, da mußten wir warnen vor der bequemen Vorstellung, es handele sich um etwas Abgeschlossenes, etwas, das einmal war und nun zu den erledigten Vorfällen der Geschichte gehört, die nicht mehr in die Gegenwart hineinwirken und deren man nur noch zu „gedenken" braucht.

Schon das ist ein verhängnisvoller Irrtum. Denn der 17. Juni 1953 lebt noch immer. Er steht in enger Beziehung zur Mauer. Der unbändige Freiheitsdrang der Mitteldeutschen, der damals explosionsartig zum Ausdruck kam, wurde nicht erstickt, sondern blieb so lebendig und so gefährlich für das SED-Terrorregime, daß es sich vor zwei Jahren gezwungen sah, das vorsintflutliche Monstrum zu errichten, das wir Mauer nennen.

*

Und wenn wir nun schon des 17. Juni nicht bequem „gedenken" wollen, um wieviel weniger des 13. August 1961. Vor einigen Wochen haben wir an dieser Stelle unseren Landsleuten dargestellt, wie das grauenvolle Bauwerk sich von Tag zu Tag mehr gegen seine Architekten wendet, wie es ein Eigenleben angenommen hat, das zu immer groteskeren, absurderen Maßnahmen zwingt — eine Sackgasse für Ulbricht, aus der es kein Zurück mehr gibt. Heute sei unterstrichen, daß diese politische Perspektive den gegenwärtigen Auswirkungen der Mauer nicht von ihrer Grausamkeit, von ihrem Schrekken nimmt.

Flüchtlinge fallen im Geschoßhagel der Grenz-Vopos; noch auf am Boden Liegende wird geschossen und das vor den Augen hunderter westdeutscher Ferienreisender jenseits des Todesstreifens, so wie es in Hohegeiß im Harz geschah. Die Treibjagd ist so ekelerregend, daß Tag für Tag selbst kaltschnäuzige, auf Grausamkeit gegenüber den „Verbrechern", den „Grenzverletzern", gedrillte linientreue Grenzsoldaten in den Westen fliehen.

*

Der Spuk ist ungeheuerlich; Ulbricht zeigt, daß ihm das Konzept entglitten ist — vor der sogenannten „Volkskammer" erklärt er, die im Westen lebenden Flüchtlinge blieben Bürger der ‚DDR' und dieser zur Treue verpflichtet ... Man traut seinen Augen und Ohren nicht. Wie? die Verbrecher? die bestialischer behandelt, grauenvoller niedergemacht werden als das jemals mit einem Massenmörder geschah?

Und zugleich gehen die Tausende von lautlosen Tragödien weiter, die Tragödien der von ihren Kindern getrennten Eltern, der voneinander getrennten Liebenden, Verlobten und Eheleute.

Nein, wir wollen das nicht mehr, es ist kein Trost, daß die Zeit für uns arbeitet, daß die Position des SED-Regimes immer schwächer wird, und selbst innerhab des Satellitenblocks immer diskreditierter, immer isolierter. Kein Trost ist das für uns. Wir wollen nicht mehr, ob wir nun zu den unmittelbar Betroffenen zählen oder nicht. Im Grunde sind wir ja alle betroffen. Jeder verzweifelte Brief, der von drüben geschrieben wird, ist an uns alle gerichtet. Jeder ermordete Flüchtling wollte zu uns!

Das ist es, was wir zum 13. August zu sagen haben, und nicht nur zum 13. August. Es möge in Flammenschrift über jeden Tag stehen bis die Mauer gefallen ist, abgeräumt, gesprengt, ***bis*** *Deutsche wieder zu Deutschen können ...*

Bonn ist gewarnt

Die Teufelsklauen des Moskauer Abkommens

In der „Deutschen Zeitung" (Köln) weist W i l f r i e d H e r t z - E i c h e n r o d e fest:

„Mit dem M o s k a u e r A b k o m m e n haben die Amerikaner und die Engländer der Bundesrepublik einen B ä r e n d i e n s t geleistet. Der Vertragstext enthält Pferdefüße, die Ulbricht die Möglichkeit bieten, sich als vollwertigen Partner Amerikas und Großbritanniens, und — falls Bonn das Abkommen unterzeichnet — auch der Bundesrepublik aufzuspielen. Kein Wunder, daß er es eilig hatte, den Beitritt der Sowjetzone anzukündigen, und sicher wäre es ihm die größte Genugtuung, folgte Adenauer seinem Beispiel.

Man muß es sich reiflich überlegen, ob der Beitritt zum Moskauer Abkommen für uns möglich ist, wie Außenminister Schröder gemeint hat. Dabei wird man auch bedenken müssen, daß das, was die beiden Westmächte Bonn zumuten, n i c h t e i n e v e r s e h e n t l i c h e P a n n e ist. Hier soll für künftige Abkommen der Präzedenzfall geschaffen werden, wie das Ulbricht-Regime zum Partner gemacht wird. Der Streit darüber, ob damit eine formelle Anerkennung verbunden ist oder nicht, hätte dann keinerlei reale Bedeutung mehr.

Nach amerikanischer Auslegung soll mit einem Beitritt der Sowjetzone zum Abkommen deshalb keine Anerkennung des SED-Regimes verbunden sein, weil nur die Sowjetunion die Beitrittsurkunde entgegennähme. Das ist jedoch völlig belanglos im Vergleich zu anderen Tatsachen, die sich klar aus dem Vertragstext ergeben. Kein Zweifel kann daran bestehen, daß die Zone gleichberechtigter Vertragspartner wird, wenn sie dem Abkommen beitritt.

Aus zwei Stellen des Textes kann Ulbricht eine direkte Anerkennung der Zone als souveräner Staat herauslesen, und niemand könnte ihm das Gegenteil beweisen. In Artikel I ist die Rede von der Jurisdiktion aller Parteien dieses Vertrages. Die Jurisdiktion über ein Gebiet gilt als Merkmal eines souveränen Staates. Im Artikel IV heißt es sogar, jede Partei habe „in Ausübung ihrer staatlichen Souveränität" das Recht, den Vertrag zu kündigen. Sobald Ulbricht diese Formulierung für sich in Anspruch nehmen kann, wird es ihm gleichgültig sein, ob Washington das für eine direkte Anerkennung hält oder nicht. Im Vertrag selbst wäre ihm dann die „staatliche Souveränität" verbrieft.

Leider kommt es noch schlimmer. Laut Artikel II hat jeder Teilnehmer des Vertrages das Recht, Z u s ä t z e zum Abkommen vorzuschlagen. „Wenn ein Drittel", so steht es im Text, „oder mehr Vertragsteilnehmer es verlangen, berufen die Depositar-Regierungen (USA, Großbritannien, UdSSR) eine Konferenz ein, zu der sie alle Vertragsteilnehmer zwecks Erörterung dieser Änderung einladen." Tritt die Zone dem Abkommen bei, so wird ihr sogenannter Außenminister in jeder Konferenz, die nach dieser Bestimmung zustande kommt, gleichberechtigt neben allen anderen Außenministern sitzen, neben Rusk, Lord Home und auch neben Schröder — falls die Bundesrepublik den Vertrag unterzeichnet.

Es würde Moskau nicht schwerfallen, mit den Stimmen der O s t b l o c k s t a a t e n und h ö r i g e r L ä n d e r solche Konferenzen zu erzwingen. Sogar Ulbricht selbst hätte die Möglichkeit, eine Konferenz herbeizuführen. Er brauchte nur einen Zusatzantrag zum Vertrag stellen, und schon würde Moskaus Gefolgschaft dafür sorgen, daß darüber verhandelt werden muß. Wenn Ulbrichts „Außenminister" neben Mr. Rusk am Tische sitzt, werden die Kommunisten für den krampfhaften Versuch Washingtons, trotz allem die Fiktion der Nichtanerkennung Pankows aufrechtzuerhalten, nur noch ein höhnisches Lachen übrig haben.

Bonn muß jetzt darin klarsehen, daß die Bundesrepublik schneller als erwartet am Scheideweg angelangt ist. Treten wir dem Moskauer Abkommen bei, so bedeutet das die Anerkennung des SED-Staates!"

„Zu alledem kann Bonn nur ein unwiderrufliches Nein sagen. Tun wir das nicht, dann ist das Fundament unserer bisherigen Deutschlandpolitik zertrümmert. Darüber darf man sich keine Illusionen machen. Für diesen unmöglichen Preis bietet das Moskauer Abkommen der Bundesrepublik keinerlei Gewinn. Für uns ist der Vertrag in der Sache gegenstandslos."

BLICK IN DIE HEIMAT

Touristen können sich wundern

A l l e n s t e i n (hvp). Besucher der Masurischen Seenplatte können nur dann mit Lebensmitteln rechnen, wenn sie zu „organisierten Touristengruppen" gehören. Einzelreisende oder solche Touristen, die zu Reisegesellschaften gehören, müssen damit rechnen, daß „sie auf beträchtliche Mängel in der Versorgung stoßen", gab „Glos Olsztynski" bekannt. Die Vorbereitungen auf die Reise-Saison seien in diesem Jahre „recht schleppend verlaufen", wird weiter festgestellt. Es gebe „allzuviele Faktoren, die für den Touristen ungünstig sind". Dazu gehörten die „schwache Versorgung" im Zusammenhange mit dem Ansteigen der Kosten für den Lebensunterhalt, aber auch der Zustand der Baulichkeiten, in denen die Touristen Unterkunft erhalten sollen. Es mangele auch an Bedienungspersonal. „Die Realität der Touristik ist demzufolge eher ungünstig", heißt es in dem polnischen Bericht hierzu, womit zugegeben wird, daß die umfassende Werbung zum Besuche des südlichen Teils Ostpreußens nicht das hält, was von den Kommunisten versprochen wurde.

Sehr wachsam sein!

kp. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß die deutsche Politik jetzt und in den kommenden Monaten vor eine ihrer größten und härtesten B e w ä h r u n g s p r o b e n gestellt wird. Was nun, nach den Moskauer Abmachungen über den Atomteststop, auf uns und unsere Verbündeten an neuen Fühlungnahmen und Verhandlungen, an politischen Manövern und Auseinandersetzungen zukommt, kann von einer Tragweite sein, die man gar nicht überschätzen kann. Wer zweifelt noch daran, daß der große Gegenspieler, daß Chruschtschew, heute — wo er auf sehr viel Friedenssehnsucht und oft unbegründeten Optimismus im Westen spekuliert — fest entschlossen ist, in der Maske des braven und „konzilianten" Biedermanns seine großen und endgültigen Coup zu landen, sich seine Beute für immer zu sichern und die Weichen in s e i n e m Sinne für lange, lange Zeit zu stellen? Wer — wie er — seit jeher über ein ganzes Arsenal lockender und verführerischer Propagandasprüche verfügt, hat es leicht, jene hintergründigen Töne zu finden, die nicht nur auf die Einfältigen und Verbohrten, sondern auch auf die Arglosen Eindruck machen. Er kann die a l l g e m e i n e S e h n s u c h t nach w i r k l i c h e r E n t s p a n n u n g und Befriedung einkalkulieren und die falschen Karten so geschickt unter die echten mischen, daß die Täuschung lange verborgen bleibt. Er kann alte Ressentiments gegen die Deutschen ansprechen und behaupten, eben diese Deutschen seien es ja, die allein sein edles Friedensstreben mißachteten. Sie brauchten nur gezwungen zu werden, den h e u t i g e n S t a n d d e r D i n g e anzuerkennen und Friede, Freude, Einigkeit werde auf der ganzen Erde herrschen. Von der sowjetischen Annektion, von der Unterdrückung Ost- und Mitteleuropas, von dem eigenen Atomwaffenarsenal, der eigenen Riesenarmee wird er natürlich nicht sprechen.

*

Wie immer die Dinge laufen werden, es wird sich allerdings niemand darauf später herausreden können, er habe nicht gewußt, w a s Chruschtschew, w a s Moskau wirklich planen und wollen. Der Chef des Kremls hat schließlich recht unmißverständlich gesagt, was er erstrebt. Er fordert zuerst einen „Nichtangriffspakt", der nicht nur seine alte Position dauernd sichern, sondern auch noch seine Trabanten in Ost-Berlin und anderswo möglichst aufwerten und „gesellschaftsfähig" machen soll. Er hat den Abschluß eines d e u t s c h e n F r i e d e n s v e r t r a g e s als „unumgänglich" bezeichnet. Wir wissen seit Jahren, wie sein „Friedensvertragsplan" aussieht. Er soll den Raub urdeutschen Landes im Osten verewigen, die Ulbrichtsche Tyrannei zum „zweiten deutschen Staat" machen und die Bundesrepublik möglichst in ein Aufmarschgebiet des revolutionären Weltkommunismus verwandeln. Wer dann noch deutsch denkt und handelt, wird ausgerottet oder verbannt. Ein Sowjet-Deutschland wäre das Ende und ein von Chruschtschew ebenfalls „vorgeschlagener" Abzug der westlichen Truppen von deutschem Boden würde schon dafür sorgen, daß die Sowjets auf ihrem weiteren Vormarsch nach Westen keine Schwierigkeiten mehr hätten. Es bedarf auch keiner besonderen Phantasie, um sich vorzustellen, w i e sich heute wie einst jede „Normalisierung der Verhältnisse in Berlin" vollziehen würde, an die M o s k a u denkt.

*

Wir können uns nicht vorstellen, daß sich verantwortliche Staatsmänner der uns verbündeten Staaten — schon in ihrem ureigensten Interesse — bereitfinden, auf dieses wahrhaft diabolische Spiel einzugehen. Auch sie müssen ja wohl bei aller Gesprächsbereitschaft erkennen, auf welch v e r m i n t e s G e l ä n d e sie hier der sowjetische Oberboß locken möchte. Die entscheidende Aufgabe, unsere Verbündeten hier vor allen möglichen S e l b s t t ä u s c h u n g e n zu bewahren, fällt dabei allerdings uns selbst, vor allem unserer Bundesregierung und unserer Volksvertretung zu. Wir hörten in diesen Tagen in Presse und Rundfunk bei uns das recht merkwürdige Wort, wir dürften dort, wo Versuche der Entspannung unternommen würden, nicht als „Störenfriede" auftreten. Wenn eine Regierung, wenn verantwortungsbewußte Politiker vor Illusionen warnen, auf schwerste Gefahren hinweisen, die Lebensinteressen ihres Volkes vertreten, dann sind sie nicht „Störenfriede", sondern dann tun sie nur ihre v e r d a m m t e P f l i c h t u n d S c h u l d i g k e i t. Wer Wahrheit und Verantwortung scheut, macht sich schwerster Pflichtverletzung schuldig!

*

Präsident d e G a u l l e hat auf seiner letzten Pressekonferenz Worte gesprochen, die gerade bei uns nicht überhört werden sollten. Der französische Staatsmann hat sich geweigert, jemals einen Nichtangriffspakt zwischen NATO und den roten Trabanten des Warschauer Paktes zu unterzeichnen. Frankreich werde — ebenso wie die Bundesrepublik Deutschland — niemals einen anderen Staat anerkennen. Es werde sich überhaupt nicht an „Kombinationen" beteiligen, die ü b e r s e i n e n K o p f h i n w e g geschlossen wurden und die D e u t s c h l a n d und Europa beträfen. Auch das Moskauer Abkommen, dessen Wert für eine wirkliche Abrüstung und Entspannung de Gaulle sehr gering anschlägt, wird nicht die Unterschrift Frankreichs erhalten. Neben diesen Worten der Kritik stand das klare Bekenntnis zur Freundschaft und Z u s a m m e n a r b e i t i n A m e r i k a. Allerdings hat er gerade den angelsächsischen Verbündeten klargemacht, daß die Staaten des europäischen Kontinents heute und in Zukunft keine zweitrangige Rolle in diesem Bündnis spielen wollen. Man kann nur hoffen, daß von deutscher Seite ähnliche Worte gesprochen werden. Es muß völlig klargestellt werden, daß wir zwar alle echten Bemühungen um eine Entspannung loyal und verständnisvoll unterstützen, unsere Bündnisverpflichtungen treu erfüllen, zugleich aber erwarten, daß nichts geschieht und von unseren Verbündeten gutgeheißen wird, was d e u t s c h e e l e m e n t a r e R e c h t e preisgibt, was U n r e c h t v e r e w i g t und die wirkliche Befriedung damit faktisch verhindert. Im übrigen haben wir das Wort Kennedys, daß n i c h t s o h n e u n s, ü b e r u n s e n t s c h i e d e n werden darf. An diesem Wort darf nicht gerüttelt werden.

Ostpreußens Bahnnetz verkümmert

Nach der Auflösung der Allensteiner Direktion — Abtransport rollenden Materials

W a r s c h a u (hvp) Vor zwei Jahren fiel in Warschau die Entscheidung über die Auflösung der rotpolnischen Eisenbahndirektion in A l l e n s t e i n, und bereits damals äußerten polnische Sachverständige, infolge dieser organisatorischen Maßnahme — das Bahnnetz des südlichen Ostpreußens der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig unterstellt — werde sich ein Verfall der Eisenbahn im südlichen Allenstein einstellen. Nun bestätigte das in Allenstein erscheinende KP-Organ „Glos Olsztynski" in seiner Ausgabe vom 28. Juni 1963, daß das, was man damals voraussagte, inzwischen eingetreten ist: Jene Leute, die vor zwei Jahren „pessimistische Prognosen" gestellt hätten, hätten nicht ahnen können, „wie nahe der Wahrheit" sie damit kommen sollten. Die Bilanz, die hinsichtlich der Einhaltung der von der Eisenbahndirektion seinerzeit eingegangenen Verpflichtungen zur Pflege des ostpreußischen Bahnnetzes zu ziehen sei, sei „t r a u r i g e r a l s t r a u r i g". Seit der Übernahme der Eisenbahnen Ostpreußens in die Verwaltung der polnischen Bahndirektion in Danzig im Vorjahre seien insgesamt nur acht Millionen Zloty für irgendwelche Investitionen auf dem Sektor der südostpreußischen Eisenbahnen bereitgestellt worden, und für die Jahre 1964 und 1965 sei n i c h t e i n e i n z i g e r Z l o t y für Instandhaltungsarbeiten usw. vorgesehen!

V e r f a l l d e s r o l l e n d e n M a t e r i a l s

Diese offenkundige Vernachlässigung der ostpreußischen Eisenbahn fällt um so mehr ins Gewicht, als — nach dem Bericht des „Glos Olsztynski" — nicht weniger als 75 % aller heute auf den Bahnlinien Südostpreußens rollenden Personenwagen noch aus der Zeit vor dem Ersten Weltkriege stammen. Diese Waggons, die an sich aus dem Verkehr gezogen werden müßten, werden also nicht ersetzt. Man geht vielmehr daran, wie es in dem polnischen Bericht heißt, „alles bessere Eisenbahngerät i n a n d e r e G e b i e t e a b z u t r a n s p o r t i e r e n". Dabei sei — so wird betont — gerade Ostpreußen „verhältnismäßig gut mit Eisenbahnlinien ausgestattet", die nun infolge der Unterlassung von Investitionen „i n v o n J a h r z u J a h r b e s c h l e u n i g t e m T e m p o v e r k ü m m e r n" würden. Dies gehe u. a. daraus hervor, daß die folgenden notwendigen und an sich auch geplant gewesenen Investitionen „gestrichen" worden seien:

In J o h a n n i s b u r g, S e n s b u r g und S c h w e n t a i n e n werden k e i n e neuen Stationsgebäude errichtet werden. Die Abfertigung der Reisenden wird weiterhin in alten ausrangierten Eisenbahnwaggons erfolgen. Brücken und Viadukte — zum Beispiel über den Niedersee-Kanal — werden n i c h t gebaut. Gleichermaßen entfällt der Bau von Unterkünften für das Bahnpersonal. In Allenstein selbst wird der Schuppen für Triebwagen, dessen Errichtung seit langem überfällig ist, ebensowenig gebaut, wie auch davon Abstand genommen wurde, zehn kleinere Stationen an das elektrische Lichtnetz anzuschließen. Entsprechend entfällt die Modernisierung des Eisenbahngeräts.

„A b s u r d e F o r d e r u n g e n"

In dem kritischen Bericht des „Glos Olsztynski" wird des weiteren deutlich gemacht, welches Verfahren sich die Eisenbahndirektion Danzig bedient, um ihre Untätigkeit auf dem Felde der Erhaltung des Eisenbahnnetzes im Süden Ostpreußens zu tarnen. So sollte beispielsweise in Allenstein eine Gummireifen-Fabrik gebaut werden, und diese Fabrik sollte einen Gleisanschluß erhalten, für dessen Errichtung von der polnischen Stadtverwaltung und von der für die Fabrik-Planung verantwortlichen Stelle rund 40 Millionen Zloty bereitgestellt worden waren. Die Eisenbahnverwaltung aber erklärte, es müsse erst einmal der G ü t e r b a h n h o f A l l e n s t e i n erweitert werden, weil der Anfall von Güterwaggons so groß sein werde, daß er unter den jetzigen Verhältnissen nicht bewältigt werden könnte. Deshalb müßten von der Stadt usw. w e i t e r e 45 Millionen Zloty auch für diesen Zweck des Umbaus des Güterbahnhofs aufgebracht werden. Genau so verhielt sich die in Danzig ansässige polnische Eisenbahnbehörde in Sachen Güterbahnhof S e n s b u r g. Dort wurde ein Gleisanschluß für eine geplante Fabrik zur Herstellung von Holzfaserplatten beantragt. Die Eisenbahnverwaltung aber forderte zunächst erst einmal einen Beitrag zum Ausbau der Gleise daselbst.

Auf solche Weise — also durch übermäßige Anforderungen an Stellen außerhalb der Bahnverwaltung — würden, so hebt „Glos Olsztynski" hervor, „nicht allein die Pläne für die Entwicklung des Eisenbahnwesens in der Wojewodschaft Allenstein zerschlagen", sondern es würden durch solche Methoden überdies „viele andere Investitionsvorhaben vernichtet und verhindert", indem nämlich die Danziger Eisenbahnbehörde „absurde Forderungen stellt und nichts tut".

F e r n z ü g e v e r n a c h l ä s s i g t

Doch nicht nur das regionale ostpreußische Eisenbahnnetz wird infolge der Untätigkeit der polnischen Eisenbahndirektion Danzig dem Verfall preisgegeben: Bereits zeigen sich ernste Auswirkungen auch auf die Fernzüge. Solche Züge aus Richtung Bialystok, Breslau und Stettin, die über Strecken zwischen 500 und 700 Kilometern laufen, weisen nicht einen einzigen Schlafwagen auf, ja selbst die Speiseabteile, die es bis vor kurzem noch gab, wurden „liquidiert". Die Reisenden, die in diesen Zügen bis mehr als zehn Stunden auf Achse sind, ehe sie Allenstein erreichen, könnten sich also nicht einmal mehr eine Tasse Kaffee im Zuge kaufen.

Von Woche zu Woche

Die Außenminister der USA, Großbritanniens und der Sowjetunion haben in Moskau einen Vertrag über die Einstellung von Atomwaffenversuchen unterzeichnet.

Im Berliner Reichstagsgebäude wurden bisher sieben Sitzungssäle fertiggestellt, in denen die Bundestagsausschüsse nach den Parlamentsferien tagen können.

46 Aussiedler sind wieder im Lager Friedland eingetroffen. Sie kamen aus Ostpreußen und den anderen ostdeutschen Provinzen.

Die Lohntarife für das graphische Gewerbe hat zum 31. August die Industriegewerkschaft Druck und Papier für ihre 147 000 Arbeitnehmer im Bundesgebiet gekündigt.

Nach Berlin übergesiedelt sind seit dem 13. August 1961 32 500 westdeutsche Arbeitnehmer.

Die Mietpreisbindung und das Mieterschutzgesetz für alle Altbauwohnungen tritt in den 397 „weißen" Landkreisen in kreisfreien Städten spätestens am 1. November außer Kraft. Die gesetzlich vorgeschriebenen Verordnungen über die oberen Grenzen für Mieten und Belastungen werden voraussichtlich erst im Oktober erlassen werden.

1185 Menschen sind im Monat Mai bei Verkehrsunfällen auf den Straßen in der Bundesrepublik getötet worden, das sind 3,8 Prozent mehr als im Mai 1962. Der Bestand der Kraftfahrzeuge erhöhte sich in den dazwischen liegenden zwölf Monaten um 10 Prozent.

Rund sechs Millionen deutsche Ferienreisende verbringen in diesem Jahr ihren Urlaub im Ausland.

Die Zahl der im Baugewerbe Beschäftigten ist im Laufe des Juni auf 1 604 000 angestiegen. Sie lag damit um 4,5 Prozent höher als zur Jahresmitte 1962.

Generalleutnant Graf Kielmannsegg löst am 1. September den bisherigen Oberbefehlshaber der NATO-Landstreitkräfte für Europa-Mitte, General Speidel, ab.

In Breslau ist die Zahl der an Pocken Erkrankten sprunghaft angestiegen. Weitere Pockenerkrankungen wurden jetzt auch in der oberschlesischen Stadt Oppeln festgestellt.

Eine „ideologisch reife Lehrerschaft" fordert die Warschauer Parteipresse, die sich zugleich gegen einen „Geist des Neutralismus" wendet.

Mehr als dreihundert Stunden Propaganda senden wöchentlich kommunistische Rundfunkanstalten in zehn Sprachen nach Afrika. Damit hat sich der Umfang der Propagandasendungen in den letzten fünf Jahren verhundertfacht.

Aus Sparsamkeitsgründen werden die Vereinigten Staaten bis zum 1. September dreizehn Konsulate in Europa schließen.

Polnische Jugendliche verlassen die Höfe

W a r s c h a u (hvp). Auf dem Kreis-Parteitag der rotpolnischen „Vereinigten Volkspartei" (Bauernpartei) in H e i l s b e r g (Ostpreußen) wurde scharfe Kritik an dem Verhalten der polnischen Bauern geübt, welche Land aus dem „Staatlichen Bodenfonds" zur Bewirtschaftung übernommen haben bzw. zugeteilt erhielten. Diesen polnischen Siedlern wurde vorgeworfen, sie beuteten den Boden nur aus und betrieben überhaupt nur eine „unrationelle Bewirtschaftung". Es handele sich um „Raubbau". Besonders wurde es beklagt, daß vor allem die polnischen Jugendlichen die den Siedlerfamilien zugewiesenen deutschen Höfe verlassen. Dies habe in vielen Fällen „zum Ruin der betreffenden Höfe" geführt.

H e r a u s g e b e r : Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

C h e f r e d a k t e u r : Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Geht die Rechnung auf?

Handelspolitik und konstruktive Ostpolitik

dod. Mit einem Gespräch zwischen der Bundesregierung und führenden Vertretern der Industrie über die Fragen des deutschen Osthandels erlebte eine von Außenminister Schröder stark forcierte Konzeption ihren Höhepunkt, die man in gewissen Kreisen mit Befriedigung als „aktive Ostpolitik" bezeichnen wird, denn Osthandel ist zugleich Ostpolitik. Im Zeichen west-östlichen Tauwetters beeilt sich nun offenbar die deutsche Politik, auf ihre Weise zur „Entspannung" beizutragen. Die Tendenz von Außenminister Schröder, zu einem besseren Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und den östlichen Nachbarn zu kommen, findet zu Recht Zustimmung. Auch die Vertriebenen haben zu keinem Zeitpunkt einen Zweifel daran gelassen, daß sie an einer Verbesserung dieser Beziehungen interessiert sind. Die Frage ist jedoch, auf welchem Wege und mit welchem Erfolg Handelspolitik und konstruktive Ostpolitik zu vereinen sind. Schröder glaubt, durch Einsatz des deutschen Wirtschaftspotentials hier entscheidende Wandlungen herbeiführen zu können. Daß man dabei freilich mit äußerster Vorsicht vorgehen muß, hatte Bundeskanzler Adenauer auf dem Schlesiertag in Köln sehr deutlich zu verstehen gegeben. Indes hatte der Außenminister als erstes „Ergebnis seiner Bestrebungen das Handelsabkommen mit Polen unter Dach und Fach gebracht, weitere Verhandlungen mit Ungarn, mit der Tschechoslowakei, mit Rumänien und Bulgarien sind im Gange oder stehen bevor.

Gefälligkeitspolitik?

Nun kann man selbst gegen diese angestrebten Handelsvereinbarungen sehr konkrete Einwände geltend machen, in der Weise etwa, daß es sich bei dem deutschen Entgegenkommen auf wirtschaftlicher Ebene immerhin um eine nicht gerade geringfügige Unterstützung kommunistischer Regime handelt, deren Autarkiebestrebungen und -möglichkeiten gegenüber Moskau recht zweifelhaft sind.

In Wahrheit sieht es ja doch nachweislich so aus, daß — um bei dem Testfall Warschau zu bleiben — die polnischen Vertragspartner bisher jedenfalls nicht nur keinerlei Absichten erkennen ließen, zu einer wenigstens klimatischen Entkrampfung zu kommen, sondern im Gegenteil in ihrer propagandistischen Sprache noch härter geworden sind. Die kürzliche Rede Cyrankiewicz' ist Beweis genug. Aufschlußreich ist auch die Haltung Jugoslawiens, mit dem die Verhandlungen abgebrochen werden mußten, weil Belgrad mit seiner Maximalforderung, einem Junktim zwischen Handelsvertrag und Wiedergutmachung, die Grenzen des Möglichen zu offenkundig überschritt. Wenn, auch verlautet, daß die Jugoslawen möglicherweise auf dieses Junktim verzichten würden, so stellt die Verfälschung des Tatbestandes und die indirekte Diffamierung der Bundesrepublik seitens der Belgrader Presse zumindest kein gutes Omen für eine Wiederaufnahme der Verhandlungen dar. Hinzu kommt das Gravamen der Anerkennung Pankows und der Oder-Neiße durch Belgrad.

Allein aus diesen beiden Fällen läßt sich eindeutig erkennen, daß einerseits deutsche Konzessionen ohne Gegenkonzessionen blieben, andererseits maßlose Forderungen „normalisiert" werden können. Es ist doch nahezu unerträglich, daß sich die Bundesregierung von seiten der Alliierten Vorwürfe machen lassen mußte, weil sie im Abkommen mit Polen nicht eindeutig genug auf der Berlin-Klausel bestanden habe. Bei einem solchen Sachverhalt fällt es schwer, noch von einem Zugeständnis zu sprechen; vielmehr ist die deutsche Seite damit nahe an die Grenze einer Preisgabe deutscher Interessen gegangen. Gerade davor aber kann nicht nachdrücklich genug gewarnt werden. Dies insbesondere im Zusammenhang mit den laufenden Verhandlungen mit Ungarn.

Satelliten und Moskau

Man sollte schließlich nicht ganz vergessen, wem denn der „Wind ins Gesicht bläst"! Mit einseitigen Zugeständnissen dürfte einer „liberalen" Entwicklung in den Ostblockstaaten kaum gedient sein. Man sollte schließlich stets berücksichtigen, daß der Schlüssel für eine Normalisierung mit den Ostblockstaaten nach wie vor bei Moskau liegt. Deshalb sollte hier zuerst angesetzt werden. Bei den im Herbst zu erwartenden Verhandlungen mit der Sowjetunion wird es darauf ankommen, die gesamte Frage des Osthandels neu zu durchdenken.

Das Gespräch der Industrie beim Bundeskanzler dürfte darum vor allem im Zeichen des neu auszuhandelnden Handelsabkommens mit Moskau gestanden haben. Denn bei den Vereinbarungen mit Moskau wird die Frage der politischen Beziehungen logischerweise voll zum Tragen kommen. Schließlich bestimmt Moskau noch immer die wirtschaftliche Entwicklung seines gesamten Einflußgebietes, und es ist bekannt, daß die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Bundesrepublik und den Ostblockstaaten z. Z. rückläufig sind, eine Tendenz, die nicht für die Bundesrepublik, wohl aber für die östliche Seite von Nachteil ist. Nach Untersuchungen des Deutschen Industrieinstituts in Köln gingen die westdeutschen Einfuhren an Waren aus den Ostblockstaaten in den ersten fünf Monaten dieses Jahres auf 840,3 Mill. DM zurück gegenüber 862,2 Mill. DM in der gleichen Zeit des Vorjahres. Damit betrug der Anteil des Ostblocks an den gesamten Bezügen der Bundesrepublik nur noch vier Prozent gegenüber 4,3 Prozent in den fünf ersten Monaten des Jahres 1962.

Die Ausfuhren in die Ostblockstaaten gingen im gleichen Zeitraum auf 732,8 Millionen DM zurück gegenüber 844,6 Millionen in der Vergleichszeit des Vorjahres. Der Anteil des Ostblocks an der westdeutschen Gesamtausfuhr hat sich damit von 3,9 auf 3,2 Prozent verringert.

Wenn man Chruschtschews angestrengte Bemühungen um eine wirtschaftliche Konsolidierung beobachtet, stellt sich von selbst die Frage, wie man bestimmte deutsche Forderungen bei den künftigen Verhandlungen zum Tragen bringen kann. Man sollte jedenfalls nicht vergessen, daß die bisherigen Ergebnisse der deutschen Bemühungen um eine Verbesserung der Beziehungen zu den östlichen Nachbarstaaten, hier insbesondere zu Polen, keinerlei Früchte getragen haben. Das gilt nicht nur in den außenpolitischen Fragen. Durch die zu beobachtende wachsende Verschärfung des innenpolitischen Kurses sowohl in Sowjetrußland wie auch in Polen wird ebenfalls sichtbar, daß es absurd ist anzunehmen, man könne durch deutsche Wirtschaftshilfe der Bevölkerung in den Ostblockstaaten einen wirkungsvollen Dienst im Sinne einer „Liberalisierung" erweisen.



GERDAUEN: Partie an der Kirche

Präsident Krüger zum Tag der Heimat 1963

Liebe Schicksalsgefährten!

Der Tag der Heimat führt uns auch in diesem Jahre zu ernster Feierstunde in dem Gedenken an das große Leid zusammen, das uns Heimatvertriebenen vor 18 Jahren angetan wurde. Aus diesem Leid erwuchs jedoch auch die Erkenntnis, daß Gewalt, Unrecht und damit verbundene Rache wie Vergeltung die Menschheit nie aus dem Teufelskreis der Völkerfeindschaft herausführen kann. Diese Erkenntnis fand ihren Niederschlag in der Stuttgarter Charta der Heimatvertriebenen von 1950, sie fand aber auch ihren lebendigen Ausdruck in dem unermüdlichen Einsatz der Vertriebenen für das Recht als dem Ordnungsfaktor in der Welt, vor allem aber für das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat für alle, denen es vorenthalten wird.

Diese Überzeugung hat auch dazu beigetragen, den diesjährigen „Tag der Heimat" unter das Leitwort

DEUTSCHLANDS FREIHEIT — EUROPAS ZUKUNFT

zu stellen, in dem Bewußtsein, daß ein in Frieden und Freiheit wiedervereintes Deutschland nicht denkbar ist ohne ein in Frieden und Freiheit lebendes Europa, in dem auch die Völker in Freiheit und Selbstbestimmung über ihr Schicksal entscheiden können, die jenseits der durch unser Vaterland und durch unseren Kontinent verlaufenden Grenze des Unrechts unterdrückt werden.

Wenn wir also im freien Teil Deutschland den Tag der Heimat begehen, so heißt das, daß wir aller gedenken, deren Sehnsucht nach der verlorenen bzw. unterdrückten Heimat wir aus unserer bitteren Erfahrung besonders gut verstehen können, und daß wir auch in ihrem Namen die Forderung auf Freiheit, Selbstbestimmung und Recht auf die Heimat erheben.

Hans Krüger, MdB

Präsident des Bundes der Vertriebenen Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände

Zonenbauern meinen:

„Es kommt sowieso einmal anders!"

Für Pankow ist die Ernte ein ideologisches Problem

(co) Berlin

Eine nicht ganz neue, aber in ihrer Offenheit überraschende Erklärung für die chronische Misere der sowjetzonalen Landwirtschaft hat der Agrarkommissar im SED-Zentralkomitee, Gerhard Grüneberg, gefunden. Auf einer Parteitagung in Chemnitz warf er den versammelten Funktionären vor, daß sie der Auseinandersetzung mit dem „Klassenfeind" feige auswichen und keinen entschlossenen Kampf gegen die „Überreste der Vergangenheit im Bewußtsein der Bauern" führten. Da liege der Hund begraben, denn das Agrarproblem der Zone sei vor allem anderen ein ideologisches Problem.

„Viele Bauern meinen", so führte Grüneberg aus, „man brauche sich gar nicht um die genossenschaftliche Arbeit zu bemühen, denn es komme sowieso einmal anders! Aber warum fragt ihr die Bauern nicht, was sie darunter verstehen?" Auf diese Weise, so meinte er unausgesprochen, könne man doch die Bauern zu Staatsfeinden abstempeln. Gerade das aber wollen die Funktionäre, die an der täglichen „Front" stehen, jetzt, mitten in der Ernte, offenbar unter allen Umständen vermeiden. Sie teilen auch nicht die Überzeugung ihres Chefs, daß man gerade jetzt den verbitterten und widerspenstigen Bauern jeden Tag eintrichtern müsse, der Sozialismus werde „in ganz Deutschland den Sieg davontragen". Das hieße Öl ins Feuer gießen, und die durch langjährige Erfahrung gewitzten Funktionäre ziehen es darum vor, ihre Kolchosbauern mit vielerlei Prämienversprechungen bei der Stange zu halten.

*

Im übrigen empfanden die Chemnitzer Funktionäre die Kritik des SED-Sekretärs als ungerecht. Ihr Bezirk gehört nämlich nicht zu den schlechtesten der Zone, wenn man von der Milch absieht. Da zählt er zwar zu den „größten Schuldnern in der ganzen Republik", aber in der Höhe der Hektarproduktion z. B. liegt er vor den meisten anderen der 14 Bezirke der Zone. Mit diesem Argument kamen die gekränkten Funktionäre freilich schlecht an. Der Abgesandte aus Pankow bezichtigte sie der „Selbstzufriedenheit" und rechnete ihnen unbarmherzig vor, was in ihrem Bezirk noch alles im argen sei: In erster Linie die hohen Viehverluste, die sich nur vermindern ließen, wenn künftig über jedes verendete Tier „exakte Rechenschaft" abgelegt werde! Zahlreiche Produktionsgenossenschaften hätten ferner die Planziele für 1963 eigenmächtig reduziert, obwohl die für dieses Jahr vorgesehene Produktion noch nicht einmal das Niveau der Jahre 1958/60 erreiche. Der in die Augen springende Zusammenhang zwischen Produktionsrückgang und Zwangskollektivierung (im Jahre 1960) wurde dabei allerdings geflissentlich übersehen.

*

Die Funktionäre ließen es sich jedoch nicht nehmen, auf die vielen sachlichen Schwierigkeiten hinzuweisen, die das Kolchossystem mit sich gebracht hat. Das Hauptübel ist noch immer die leistungsgerechte Bewertung und Vergütung der Arbeit auf dem Feld und im Stall, was zu ständigen unerquicklichen Auseinandersetzungen führt. Hinzu kommt der Mangel an Maschinen und Geräten sowie die Unordnung in der genossenschaftlichen Viehhaltung. Der Parteisekretär gab zu, daß es sich hier um „heiße Eisen" handele, die jedoch ebenfalls „in offener Diskussion abgekühlt" werden müßten. Im Grunde habe man es auch hier mit einem ideologischen Problem zu tun. Es gehe nämlich darum, „die gleichgültige Einstellung gegenüber dem gesellschaftlichen Eigentum als etwas ‚Fremden' aus dem Bewußtsein der Genossenschaftsbauern und Landarbeiter auszumerzen". Damit war die unfruchtbare Aussprache wieder beim Ausgangspunkt angelangt, und den Funktionären blieb nichts anderes übrig als zu resignieren. Sie gelobten, die unzufriedenen Bauern „in geduldiger ideologischer Überzeugungsarbeit" auf den „rechten sozialistischen Weg" zu führen ...

— — —

„Ideologisches Unkraut"

Großes Durcheinander bei Moskauer Verlagen

(OD) - Eine „wahre Katastrophe" nennt die Moskauer „Iswestija" das doppelte Erscheinen von Büchern in den staatlichen sowjetischen Verlagen. „Die in riesiger Zahl erschienenen „Bücherzwillinge" verstopfen den Büchermarkt und lassen die Lager überquellen", heißt es. Man liebe es, mit einer riesigen Anzahl von Buch- und Broschürentiteln zu prunken; 1962 seien 79 000 Titel erschienen. Es sei schwer festzustellen, wie viele von den allein 11 000 Titeln politischer Literatur „Umsonst" herausgegeben worden seien. Es bestehe jedenfalls kein Zweifel, daß es im Interesse der Sache wäre, wenn dieser Strom bedeutend eingedämmt würde. In den letzten Jahren seien nicht weniger als 15 „Lehrbücher" über den Atheismus erschienen, die allesamt nach dem gleichen Programm abgefaßt seien. Schließlich komme die russische Kirche auch mit einem Katechismus aus. In der Zeitspanne von 1960 bis 1963 erschienen über das Thema „Die Schaffung der materiell-technischen Grundlage des Kommunismus" 65, über die Vervollkommnung der Form der Arbeitsentlohnung in den Kolchosen 135 und über das Wachstum der materiellen Wohlfahrt der Sowjetmenschen 70 Bücher und Broschüren. „Wäre es nicht besser, wenn man statt aller dieser sich wiederholenden Bücher nur einige wirklich gute mit großer Auflage herausgeben würde?", fragt das Blatt. Das würde auch der Volkswirtschaft große Ausgaben ersparen. Mit aller Entschiedenheit müsse auch die Zahl der Parallel-Verlage eingeschränkt werden, die der Hauptgrund für das Erscheinen von farblosen und Pfuscharbeiten seien. Werden die Manuskripte in einem Verlag abgelehnt, wandern sie zum nächsten. Diese vielen kleinen oder sogar winzigen Verlage im Lande seien nicht rentabel und lebten auf Kosten der staatlichen Subsidien.

Die Territoriale Verteidigung

bk. Wir gehen, daran ist gar kein Zweifel, einer neuen Phase unserer Verteidigungsanstrengungen entgegen. Der erste Abschnitt, der fast ausschließlich der Aufstellung mobiler, der NATO unterstellter Verbände galt, ist zwar noch nicht beendet, aber weit fortgeschritten. Daß er aus politischen Gründen Vorrang haben, daß angesichts der Gesamtlage ein deutscher Beitrag zur gemeinsamen Verteidigung des Westens so rasch wie möglich wirksam werden mußte, leuchtet ein. Daß er allein nicht genügt, ist ebenso Tatsache.

Nach dem heutigen Stand hat die Verteidigung der Bundesrepublik keine Tiefe. Die komplizierte Apparatur des Nachschubs für vollmotorisierte und -mechanisierte Verbände an der Front ist ungeschützt. Sabotagetrupps, Banden, Kommandoeinheiten, Luftlandetruppen und durchgebrochene Panzerkeile fänden in der „Etappe" kaum Widerstand vor. Die Fronttruppe hätte keine Rückenfreiheit, wäre in ihren Operationsmöglichkeiten durch zerstörte Versorgungswege gehemmt.

Diesen Zustand zu ändern, hatte sich bereits Strauß vorgenommen. Die bekannten Engpässe bei der Aufstellung der Bundeswehr — Unterführermangel, zu wenig Unterkünfte, kaum Übungsplätze — hinderten ihn daran. Die Lage ist zwar seitdem noch nicht viel besser geworden — allein, eine Verbreiterung der Verteidigungsbasis läßt sich nicht mehr länger hinausschieben. Zumindest die Anfänge müssen gemacht werden, und Bundesminister von Hassel ist entschlossen, sie zu machen.

*

Als Ziel für nächstes Jahr schon hat er sich eine Erweiterung der Territorialen Verteidigung um 10 000 Mann gesetzt; bis 1966 soll sich diese Zahl verfünffachen. Schon jetzt besteht die „TV", die im Gegensatz zu den mobilen Bundeswehrverbänden nicht dem NATO-Oberkommando unterstellt ist, sondern nationales Verteidigungselement bleibt, aus rund 25 000 Mann, aber es sind nur Stäbe, technische Truppen wie Pionierbataillone oder Fernmeldeeinheiten, und Feldjäger. Was noch völlig fehlt, sind Sicherungsbataillone, die im Ernstfall den Objektschutz übernehmen könnten und Eingreifeinheiten, die wahrscheinlich den Namen TV-Grenadierbataillone tragen werden.

Solche regional zusammengefaßten Truppen sollen nun nach und nach entstehen. Die aktive Bundeswehr wird dafür lediglich das Rahmenpersonal, also die Kader stellen. Aufgefüllt werden die Einheiten mit freiwilligen Reservisten, die in Wochenend- und Abendkursen sowie in kürzeren Übungen von etwa zwei Wochen Dauer pro Jahr auf ihre besonderen Aufgaben vorbereitet werden sollen. Schon im Frieden müssen sie genau wissen, was sie im Mobilmachungsfall zu tun haben. Ihre Bewaffnung soll keineswegs zweitrangig, sondern so modern wie möglich sein.

Aber die Verteidigungsbasis verbreitert sich auch noch anders. Gleichzeitig mit der Verstärkung der Territorialen Verteidigung soll endlich auch die Zivil-Verteidigung auf den Stand gebracht werden, den sie in anderen Ländern längst hat: durch die Bildung eines überregionalen Zivilschutzkorps. Hier soll, wie bekannt, in erster Linie auf jene Männer zurückgegriffen werden, die, obwohl wehrpflichtig, noch keinen aktiven Dienst in der Bundeswehr geleistet haben.

— — —

Massenverschickung zur Zwangsarbeit in Kasachstan

M. Moskau. In den letzten Wochen sind über tausend Bewohner Kasachstans wegen „böswilliger Nichtstuerei" verurteilt und in „für sie bestimmte Orte" verbracht worden.

Wie die „Kasachstanskaja Prawda" aus einer Rede des zweiten ZK-Sekretärs Solomenzew berichtet, habe in letzter Zeit eine Großaktion zur Feststellung von Leuten stattgefunden, die „voll und ganz in die Kategorie der Nichtstuer einzureihen sind.

Die Mehrzahl von ihnen sei bereits zu Arbeiten herangezogen, die erwähnten mehr als tausend „böswilligen Nichtstuer" zur Arbeit in andere Orte gebracht worden. Dies seien allerdings erst Teilaktionen gewesen, die größte Arbeit in dieser Beziehung stehe noch bevor. Es werde alles getan werden, um zu erreichen, daß jeder arbeitsfähige Mensch tatsächlich auch arbeitet.

Erstmals 15 Werktage Mindesturlaub

Neu ist, daß in diesem Jahre erstmals jeder Arbeitnehmer, gleichgültig in welchem Bundesland er wohnt, Anspruch auf zumindest 15 arbeitsfreie Werktage bezahlten Urlaub hat. Das ist im Bundesurlaubsgesetz festgelegt. Die Mindestzahl der Urlaubstage erhöht sich für Arbeitnehmer, die noch keine 18 Jahre alt sind, auf 24 und für Arbeitnehmer, die älter als 35 Jahre, auf 18 Werktage. In den Tarifverträgen für die einzelnen Gewerbezweige sind zum Teil längere Urlaubsdauern festgelegt, zum Beispiel erhöht sich der Urlaubsanspruch gewöhnlich mit mehrjähriger Betriebszugehörigkeit.

Nach der Einführung der Fünf-Tage-Woche hat es oft Mißverständnisse darüber gegeben, wie der arbeitsfreie Sonnabend zu bewerten sei. Er gilt in aller Regel im Urlaub als Werktag mit, zumal dann, wenn die wöchentliche Arbeitszeit 40 Stunden übersteigt.

Der Arbeitnehmer kann normalerweise selbst wählen, wann er seinen Jahresurlaub nehmen will. Er muß sich aber nach betrieblichen Interessen und den Urlaubsterminen seiner Kollegen richten, und er kann nicht gegen den — sachlich begründeten — Willen seines Arbeitgebers in Urlaub gehen. Urlaub muß grundsätzlich in dem Kalenderjahr, in dem der Anspruch entsteht, und „an einem Stück" genommen werden. Mit Rücksicht auf dringende betriebliche Erfordernisse oder Wünsche des Arbeitnehmers kann er aber aufgeteilt oder erst in den ersten drei Monaten des folgenden Kalenderjahres gewährt werden. (co)

Familienstand war nicht nachzuweisen

Im Jahre 1961 starb in Hannover die Witwe eines 1927 in Oberschlesien verstorbenen Mannes. Die Heirat und der Tod des Ehemannes konnten durch Standesamtsurkunden nicht nachgewiesen werden. Das Standesamt hatte daher bei der Sterbebeurkundung der Frau den Vermerk „Familienstand nicht nachgewiesen" in die Urkundenpapiere aufgenommen. Der Sohn der Verstorbenen hatte dagegen Einwände erhoben. Es hatte ihm auch nichts genützt, daß er die Eheschließung seiner Eltern und den Tod des Vaters in einer eidesstattlichen Erklärung besonders versichert hatte. In der Streitsache sagte hierzu das Amtsgericht Hannover in seinem Beschluß (85 UR III 15/62), daß der Vermerk des Standesbeamten über den nicht nachgewiesenen Familienstand nicht zu beanstanden ist. Diese rechtskräftige Entscheidung des Amtsgerichts wird besonders Heimatvertriebene und Flüchtlinge interessieren, die ihre Personenstandspapiere 1945 auf der Flucht oder während der Vertreibung verloren haben. Denn der von dem Sohn der Verstorbenen beanstandete Text in der Urkunde entspricht den Bestimmungen, nach denen die Standesämter zu arbeiten haben. In diesen Fällen sind sie gehalten, den Text „Familienstand nicht nachgewiesen" in den Bucheintrag und in die Urkunden aufzunehmen. Die eidesstattliche Versicherung des Sohnes konnte auch die fehlenden Urkunden nicht ersetzen. Erklärungen an Eides Statt sind für Sterbefälle nicht zugelassen.

Mit dem Vermerk soll der Personenstand des Betroffenen jedoch keinesfalls in Zweifel gezogen werden. Der Vermerk, der in seiner Textform vorgeschrieben ist, erklärt nur, daß die als wahr unterstellte, demnach also nicht bezweifelte Erklärung über den Familienstand lediglich nicht mit den im Personenstandsverfahren erforderlichen Beweismitteln nachgewiesen worden ist. Entsprechende Vermerke werden im übrigen auch bei Fehlen beweiskräftiger Unterlagen in die Heirats- und Familienbücher und Eheurkunden aufgenommen. An der Beweiskraft dieser Papiere ändert sich nichts.

Moskau attackiert erneut Rotchina

M. Moskau. Wenige Tage nach Unterbrechung der sowjetisch-chinesischen Gespräche über grundliegende ideologische Meinungsverschiedenheiten, hat die „Iswestija" in ihrer Donnerstag-Ausgabe die Chinesen auf eine Ebene mit „ultrareaktionären, militanten, aggressiven imperialistischen Kreisen" gestellt.

Mit diesem von dem Sowjet-„Historiker" Lemin geschriebenen Artikel soll augenscheinlich klargemacht werden, daß die Gespräche mit den Vertretern der chinesischen KP völlig ergebnislos verlaufen sind und die ehemaligen Freunde aus Peking unverändert auf dem Standpunkt beharren, daß die kapitalistische Welt nur durch einen Krieg ausgerottet werden könne.

Während der Kommunismus die Ausschaltung von Kriegen, die Verankerung ewigen Friedens auf Erden als historische Mission betrachte, zögen die Dogmatiker und Sektierer gegen diesen neuen Leitsatz der marxistisch-leninistischen Theorie zu Felde, wobei sich die Schlagrichtung ihrer Attacken „erstaunlicherweise mit der Linie der ultra-reaktionären, militanten, aggressiven imperialistischen Kreise" decke.

Lemin zitiert in seinem Artikel einen im Jahre 1960 im chinesischen Parteiorgan „Jen Min Jih Pao" veröffentlichten Satz, in dem es heißt, daß die chinesische Parteiführung hinsichtlich der Perspektive eines Kernkrieges davon überzeugt sei, daß die Opfer eines solchen Krieges rasch wettgemacht würden und die siegreichen Völker auf den Ruinen des toten Imperialismus eine wahrlich ruhmreiche Zukunft erbauen würden.

Nach Zitierung einiger für die sowjetische Haltung passender Äußerungen Lenins heißt es dann wörtlich: „Die Weisheit und Dialektik der leninschen Äußerungen unterscheiden sich wie der Himmel von der Hölle von der verknöcherten Scholastik der toten Zitiererei der zeitgenössischen chinesischen Dogmatiker."

Öffentliche Bausparkassen geben Sofortdarlehen

Auch ohne Ansparleistung sofort ein Darlehen: Mit dieser Möglichkeit wollen die öffentlichen Bausparkassen noch mehr als bisher solchen Bauherren helfen, die keinen Bausparvertrag abgeschlossen haben. Weil die Gewährung staatlicher Wohnungsbaudarlehen abnimmt und infolge steigender Baupreise häufig Finanzierungslücken entstehen, herrscht nach solchen Sofortdarlehen auf dem Wohnungsmarkt rege Nachfrage. Durch Ausbau ihres Sofortdarlehnsgeschäfts wollen die Bausparkassen der Sparkassen diesem wachsenden Bedarf gerecht werden. Der Bestand an Sofortdarlehen hat bei den öffentlichen Bausparkassen am 30. April dieses Jahres 500 Millionen DM überschritten. Ende 1960 war er erst halb so groß. Die Mittel, aus denen Sofortdarlehen gewährt werden, stammen nicht aus Spareinlagen, sondern werden von Instituten der Sparkassenorganisationen und am Kapitalmarkt aufgenommen.

Die Länder-Aufsichtsbehörden der öffentlichen Bausparkassen haben jetzt die Auffassung bekräftigt, daß es sich beim Sofortdarlehnsgeschäft um einen den Bausparkassen gemäßen Geschäftszweig handele, der außerdem geeignet sei, das Bausparkollektiv aufzulockern. In diesem Zusammenhang wurde auch die vom Verband der privaten Bausparkassen verbreitete Behauptung zurückgewiesen, diese Darlehen seien wegen ihrer Tendenz zu gewerblichen Objekten besonders riskant. Prüfungen der Beleihungsunterlagen haben nach Auskunft der Öffentlichen Bausparkassen jedoch ergeben, daß sich der gewerbliche Anteil bei solchen Darlehen in sehr engen Grenzen hält und daß die Gliederung der Darlehnsnehmer derjenigen des Bauspargeschäfts entspricht. Die Aufsichtsbehörden unterstützen ferner nachdrücklich die Forderung der Öffentlichen Bausparkassen, im künftigen Bausparkassengesetz diesen Geschäftszweig zuzulassen und nur solchen Beschränkungen zu unterwerfen, die nach dem Kreditwesengesetz gelten würden. Die Bedingungen für die Sofortdarlehen der Öffentlichen Bauparkassen unterscheiden sich nach den Konditionen der jeweiligen Restfinanzierungsmittel. Man kann im Schnitt mit einem Zinssatz rechnen, der sich um 6,5 Prozent bewegt. Die Laufzeit der Darlehen beträgt durchweg etwa 20 Jahre. (NP)

Ein Heer von Rentnern:

Schwere Zeiten für Sozialversicherte

1976 müssen zwei Erwerbstätige einen Rentner ernähren

Von Lex Lang (co)

Um 9,2 Prozent werden die Leistungen an jene Bundesbürger erhöht, die im kommenden Jahr erstmals eine Rente aus der Sozialversicherung beziehen. Damit stiegen die Neurenten seit 1957 um insgesamt 37,2 Prozent, und 9,2 Prozent sind sogar ein Rekord. Den Neurentnern des Jahres 1964 ist diese Botschaft sicher hochwillkommen, und die anderen Versicherten werden darauf hoffen, bei ihrem Eintritt ins Rentenalter dermaleinst wiederum höhere Sozialrenten zu bekommen.

Leider hat die Rechnung einen Haken! Schon im September vergangenen Jahres wies die Bundesregierung in ihrem Bericht zu den Bilanzen der Rentenversicherung der Arbeiter beziehungsweise der Angestellten auf folgendes hin: In Zukunft müssen entweder die Beitragssätze oder die Zuschüsse des Bundes (sprich Steuern) drastisch erhöht werden — oder aber die Renten müssen gekürzt werden.

Zum Verständnis der pessimistischen Vorhersage bedarf es zunächst eines kleinen geschichtlichen Rückblicks. In der klassischen Form der Rentenversicherung, die noch aus Bismarcks Zeit stammte, sparten die Versicherten ihre Beiträge zu einem Fonds an, aus dem ihnen im Alter eine Rente zufloß. Das hatte einen schweren Nachteil. Wenn sich nämlich während der Versicherungszeit die Preise erhöhten, dann bekamen die Versicherten für ihre Beiträge in „gutem Geld" Renten in „schlechtem Geld" zurück. Außerdem waren sie von einer Verbesserung des Lebensstandards ausgeschlossen. Sozial gerechter erschien dem Bundestag deshalb im Jahre 1957 eine andere Lösung. Die laufenden Renten werden im Umlageverfahren gedeckt, das heißt aus den laufenden Beiträgen bezahlt. Da diese Beiträge mit den Löhnen steigen, können auch die Renten einer günstigen Wirtschaftslage automatisch angepaßt werden (siehe die 9,2 Prozent im Jahre 1964). Der Beitragssatz muß so festgelegt werden, daß er zur Zahlung und Anpassung der Renten ausreicht und es außerdem gestattet, bis zum Ende eines jeweils zehnjährigen Deckungsabschnittes Reserven anzusammeln, die so hoch sind, wie die Rentenzahlungen im letzten Jahr des Jahrzehnts.

Wir stehen bald am Ende des ersten Deckungsabschnittes (1957 bis 1966). Für die Zahlung der Renten haben Beiträge und Bundeszuschüsse ausgereicht, für die vorgeschriebene Reservebildung nur zu etwa zwei Dritteln. Sollte die Lücke nicht vom Bund geschlossen werden, ist mit einer vorerst geringfügigen Beitragserhöhung von 14 auf 15 Prozent der versicherungspflichtigen Bezüge geholfen.

Ernst wird es aber im zweiten Deckungsabschnitt (1967 bis 1976). Die Finanzlage der Versicherungsträger wird sich erheblich verschlechtern, da die Zahl der Rentner, also der Zahlungsempfänger, schneller steigt als die Zahl der Versicherten, also der Beitragszahler: 100 Pflichtversicherte mußten 1960 erst 37 Rentner ernähren, 1962 schon 39, 1973 kommen voraussichtlich sogar 48 Rentner auf 100 Versicherte.

Im Jahre 1976 würden den Versicherungsträgern rund 20 Milliarden Mark fehlen. Das Defizit kann entweder durch eine Erhöhung der Beiträge oder der Bundeszuschüsse oder beider zusammen gedeckt werden. Die Beitragssätze allein würden auf rund 20 Prozent steigen, der Bundeszuschuß allein auf das Doppelte der heutigen Summe; bei einer Kombination ist eine Erhöhung der Beitragssätze auf knapp 17 Prozent und des Bundeszuschusses um gut die Hälfte nötig.

Es erscheint schon heute fraglich, ob die jetzige Generation der nächsten die schwere Last aufbürden kann. Auch Bundeszuschüsse müssen schließlich erarbeitet werden, und zwar in Form von höheren Steuern. Wenn die Belastung aber tatsächlich zu hoch sein sollte, dann müßten die Renten sinken: bei gleichbleibenden Beitragssätzen und Zuschüssen beispielsweise nach 1967 um volle 25 Prozent.

Fachleute warnen die heute Versicherten, allzufest darauf zu bauen, daß die Renten aus der Sozialversicherung in Zukunft noch so hoch oder gar höher sein würden, wie man nach den jetzt geltenden gesetzlichen Bestimmungen meinen könnte. Die Versicherungsträger, und mit ihnen sowohl die im Erwerbsleben stehenden als auch die aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen Bundesbürger, gehen schweren Zeiten entgegen.

Westmarkeinnahmen auf Schleichwegen

Ulbricht schlägt Profit aus der Not seiner Untertanen

Die Errichtung der Schandmauer in Berlin hatte zur Folge, daß sich unter der Bevölkerung der Bundesrepublik und West-Berlins eine verstärkte Hilfsbereitschaft für die eingesperrten mitteldeutschen Landsleute entfaltete. Dieser Ausdruck der Verbundenheit zeigt sich besonders in dem ständig ansteigenden privaten Geschenkpaketverkehr von West nach Ost. Seit langem ist den SED-Machthabern diese westdeutsche Hilfsbereitschaft ein Dorn im Auge. Aus Furcht, die Menschen im „Arbeiter- und Bauernstaat" könnten sich vom Wohlstand in der Bundesrepublik eine Vorstellung machen, bemühen sich die mitteldeutschen Kommunisten, mit Hilfe von geschaffenen Gesetzen und Verordnungen, den privaten Geschenkpaketverkehr auf ein Mindestmaß einzudämmen.

Im krassen Widerspruch zu diesen Bemühungen steht darum die vom Ulbricht-Staat gepriesene Tätigkeit der „Geschenkdienst und Kleinexport GmbH — Genex", die ihren Hauptsitz in Berlin C-2 hat. Diese Gesellschaft verschickt in letzter Zeit unaufgefordert an die Bewohner der Sowjetzone Prospekte mit dem verlockenden Angebot, daß man durch ihre Vermittlung Lebens- und Genußmittel sowie Gebrauchsgüter aller Art in unbeschränkter Zahl aus Westdeutschland erhalten könne. Dabei betont die Gesellschaft „Genex", daß sie in Westdeutschland ein weit verzweigtes Netz von Vertretern habe, die ständig bemüht sind, die Kunden der „Genex" bestens zu bedienen. Der „Genex-Dienst" fordert die Bewohner der Sowjetzone auf, sie mögen ihre Wünsche äußern und in diesem Zusammenhang die Anschriften der in Westdeutschland wohnenden Verwandten mitteilen.

In ihrem Kampf um das tägliche Brot wäre es sicher für die geplagten Menschen in Mitteldeutschland eine Hilfe, könnte man den Versprechungen der „Genex-Gesellschaft" Glauben schenken. Doch dem ist leider nicht so, denn hinter dem Namen „Geschenkdienst-Genex" verbirgt sich ein vom Regime aufgebautes Schwindelunternehmen, das auf die schmutzigste Art und Weise die Hilfsbereitschaft der Bürger in der Bundesrepublik ausnutzt und aus der Not der Sowjetzonenbürger Profit schlägt.

Es muß eindeutig klargestellt werden, daß der sowjetzonale „Geschenkdienst-Genex" ausschließlich den wirtschaftlichen Interessen des sowjetdeutschen KZ-Regimes dient. Bundesbürger, die sich nämlich mit Warenbestellungen für Sowjetzonenbürger an die „Genex" vertrauensvoll wenden, müssen selbstverständlich die Waren in Westmark bezahlen. Der ausgesprochene Betrug, den diese Gesellschaft begeht, kommt dann darin zum Ausdruck, daß die Empfänger in der Sowjetzone für diese Westmarkbeträge grundsätzlich keine Waren aus der Bundesrepublik erhalten, sondern ausschließlich Erzeugnisse aus der Produktion der mitteldeutschen Industrie. Worauf es die SED-Machthaber bei der Gründung der „Geschenkdienst und Kleinexport GmbH — Genex" angelegt haben, liegt klar auf der Hand. Nicht etwa um gegenüber der Sowjetzonenbevölkerung wohltätig zu sein, sondern allein, um sich auf diesem Schleichwege Westmarkeinnahmen zu verschaffen.

Bürger der Bundesrepublik und West-Berlins sollten in jedem Fall davon Abstand nehmen, sich dem sowjetzonalen „Geschenkdienst-Genex" anzuvertrauen. Wer sich dieses kommunistischen Unternehmens dennoch bedienen sollte, möge sich darüber klar sein, daß er den Landsleuten in Mitteldeutschland keinen guten Dienst erweist, sondern lediglich die wirtschaftlichen Interessen des Zonenregimes unterstützt.

Nur der private Geschenkpaketverkehr von West nach Ost fördert die menschliche Verbundenheit und ist für die mitteldeutschen Menschen eine materielle Hilfe in ihrer täglichen Not!

Georg Bensch

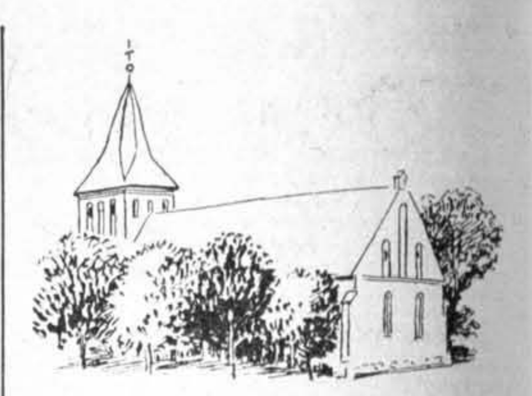
— — —

Politlehrfach für Sowjetuniversitäten

Moskau (mid). Mit Beginn des neuen akademischen Jahres wird an sowjetischen Hochschulen das neue Lehrfach für „Grundlagen des wissenschaftlichen Kommunismus" eingeführt. Das neue Lehrfach umfaßt „die Gesetzmäßigkeiten der Entstehung und Entwicklung kommunistischer Gesellschaftsformen, die Wege und Methoden zur Erringung der Diktatur des Proletariates sowie den Aufbau von Sozialismus und Kommunismus".

Sicherheitsdienst erweitert

Warschau (mid). Nach Angaben des polnischen Sicherheitschefs und stellvertretenden Innenministers Moczar sind dem polnischen Sicherheitsdienst in den Jahren 1956 bis 1962 insgesamt 470 neue Beamte mit Hochschulausbildung und 550 weitere mit Abitur beigetreten. In der gleichen Zeit hätten 378 Beamte des Sicherheitsapparates ein Hochschulstudium abgeschlossen, während 528 weitere noch studierten.



Die evangelische Kirche zu Tapiau wirkte äußerlich recht bescheiden, doch in ihrem Innern barg sie eine Fülle von Kunstschätzen. Der Eintretende sah auf der tonnenartigen Decke des Kirchenraumes großzügige Malereien biblischer Motive mit sich ergänzenden Gegenüberstellungen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Aus der gleichen Zeit stammten vorzügliche Ausstattungsstücke, der Altar, die Kanzel, ein Beichtstuhl, Werke des tüchtigsten ostpreußischen Bildschnitzers, des Königsbergers Isaac Riga. Die Sakristei beherbergte das breitformatige Triptychon mit der Kreuzigung und dem Apostel Paulus, das Tapiaus berühmter Sohn Lovis Corinth 1910 gemalt und der Kirche, in der er getauft worden war, großzügig geschenkt hatte. Bei der Beschießung der Stadt 1914 durch russische Artillerie gelang es, das wertvolle Gemälde zu retten — 1945 soll es nach glaubwürdigen Mitteilungen zerstört worden sein.

Der Ochse

Kamel — Esel — Ochse, eine merkwürdige Dreiheit, bei der man sich unwillkürlich fragt, wie diese Tiere zu Spott und Schimpf im Reden der Menschen geworden sind. Es wird ja kaum einem einfallen, den lieben Nächsten anzureden: Du Adler, du Löwe! Von Gustav Adolf, dem frommen Schwedenkönig, der sich seinen Glaubensgenossen in deutschen Landen gegenüber verantwortlich wußte, sprach man als von dem „Löwen aus Mitternacht". Clemenceau bekam den Beinamen „Tiger" Aber wer schon alles mit den drei oben genannten Tiernamen bedacht worden ist, ist nicht zu zählen. Und dabei ist auch wieder zu sagen, wie unentbehrlich der Ochse wie das Rind überhaupt dem Menschen war und ist.

Schlagen wir die Bibel auf, dann finden wir Ochsen beim Pflügen, vor dem Dreschschlitten, vor den ungefügen Wagen und beim Tragen von Lasten aller Art. Meist wurden sie paarweise unter ein hölzernes Joch gespannt und auch paarweise gehandelt. Manche wurden zur Mast gehalten für die vielen Feste der Gemeinschaft. Die Spruchweisheit der Bibel kennt dabei den lebenserfahrenen Satz: Besser ein Gericht Kraut mit Liebe, als ein gemästeter Ochse mit Haß. Diesem guten Tier wird bescheinigt, daß es in mancher Beziehung klüger ist als der Mensch. Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn — aber kennt der Mensch seinen Herrn und kennt er die Quelle und den Ursprung seines Lebens? Er kennt sie nicht! Wie könnte er dann zum Beispiel eine Einladung seines Herrn ausschlagen, nur weil er fünf Joch Ochsen gekauft hat und ihre Besichtigung der Einladung zum Abendmahl vorzieht! Er liebt das Geschöpf mehr denn den Schöpfer, und an dieser verkehrten Art hängen dann schlimme Folgerungen. Bei allen weitgreifenden Unternehmungen der Menschen darf doch nicht vergessen werden, den Zusammenhang mit Urgrund und Ursprung unseres Lebens zu erhalten und zu pflegen. Da liegen die Wurzeln unseres Daseins.

Pfarrer Leitner

Theodor Fontane: Aus England und Schottland. Sämtliche Werke, Band 17. 696 Seiten. Nymphenburger Verlagshandlung, München, Einzelbezugspreis 36,— DM.

Eine echte Neuentdeckung ist dieser Band der ausgezeichneten Münchener Gesamtausgabe Fontanescher Werke. War es schon ein großes Verdienst, die Romane, Erzählungen und Balladen des unvergessenen preußischen Dichters und Schriftsteller lückenlos herauszugeben — von den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" und den heute als Zeitbilder so wichtigen biographischen Arbeiten ganz zu schweigen — so lesen wir hier mit großem Genuß und Gewinn seine Darstellungen aus England und Schottland, die in der großen Linie heute so reizvoll und gewichtig sind wie vor über hundert Jahren. Gerade diese Meisterwerke der Beobachtung und künstlerischen Deutung sind seit Jahrzehnten kaum wieder gedruckt und neu aufgelegt worden. Die allermeisten kannten sie nur vom Hören und Sagen oder in knappen Auszügen. Und doch verrät sich schon hier an vielen Stellen die geniale Darstellungskunst des „märkischen Wanderers".

Es waren Jahre persönlicher Krisen und Nöte, in denen Theodor Fontane als Korrespondent Berliner Zeitungen nach London ging, England und Schottland bereiste. Mit sehr knappen Mitteln mußte er haushalten, und doch: wie reich war die Ernte. Wie kann er das verwirrende Treiben in der britischen Hauptstadt vor einem Jahrhundert, ihre Schätze, ihre Kuriositäten humorvoll, kenntnisreich schildern. Wie er den düsteren Tower, die nationale Gedenkstätte der Westminster-Abtei, die Schlösser und Burgen Englands und Schottlands, das Hochland und die südlichen Grafschaften schildert — das ist einmalig und unvergeßlich. Es hat viele bedeutende deutsche Publizisten in London gegeben, und doch ist Fontane bis heute ihr in vieler Beziehung unerreichtes Vorbild geblieben. Das England von heute hat gewaltige Wandlungen im letzten Jahrhundert durchgemacht. Die Zeit der Königin Victoria ist längst verklungen, und doch sind viele, viele der Bilder Fontanes keineswegs verblaßt. Das beweist wohl am besten, wie er aus Geschichte und Gegenwart das Bleibende und Überzeitliche mit sicherer Hand herausgriff — ein preußischer Meister, dessen große Leistungen heute erst wieder voll gewürdigt werden.

k.

Das Preußische Wörterbuch

Wissenschaftliche Dokumentation unserer Heimatsprache

IDIOTICON PRUSSICUM
oder
Entwurf
eines Preußischen
Wörterbuches,
Darin
die deutsche Redensarten und
Ausdrücke die allein in hiesigem
Lande gebräuchlich sind,
zusammen getragen und erörtert
werden sollen,
eröfnet
von
Johann George Bock,
der Akademie zu Königsberg Professor
Ordinarius.

1759.

Königsberg,
in Verlag der Woltersdorfischen Buchhandlung.

Maddern, etwas nicht gehöriger Weise, sondern nur überhin verrichten. Das ist nur gemaddert, das ist nicht mit Fleiß gemacht. Zuweilen, heist es auch: etwas thun, oder angreifen, was man nicht sollte. So beschreyet man die fürwitzigen Kinder wenn sie die Hände zur Unzeit brauchen: laß stehen, maddre nicht.

Mandel, bedeutet die funfzehende Zahl; man sagt, ein Mandel Gerstengarben, Eyer rc.

Margelle, ein junges Mädchen, eine junge Magd; kommt aus dem Litthauischen Marginne. Hieraus sind die Namen zu leiten: Milch-Margelle die Milch zum Verkaufen herum trägt rc. Man sagt: das ist eine artige und schöne Margelle. Zuweilen wird das Wort auch verachtungsweise gebraucht: die Margelle bildet sich viel ein; ingleichen was ist an der Margelle gelegen? bey Frauenzimmer von Stande wird dieser Name niemals ohne Beleidigung des Wohlstandes angebracht.

Margelle, Magd, wird von denen, so

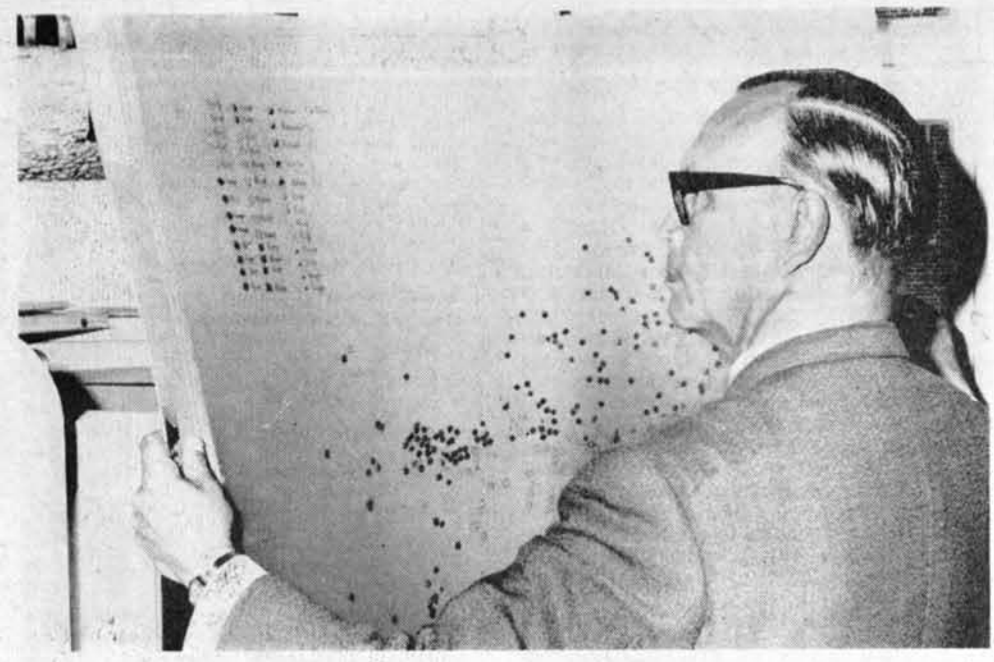
Buchtitel des ersten „Preußischen Wörterbuches" von J. G. B o c k 1759. Es ist recht lustig zu lesen, wie die darin aufgeführten Ausdrücke erklärt werden. Der mit dem Buchstaben M beginnende Seitenausschnitt bietet hierfür ein gutes Beispiel.

Fällt im Gespräch unter Landsleuten ein vertrauter ostpreußischer Ausdruck oder gar ein witziges plattdeutsches Wortspiel, so hört man dies mit Freude. Wie reich an treffenden Bezeichnungen war doch die heimatliche Umgangssprache, die allmählich durch den Vorgang der Vertreibung, der Zerstreuung und der Eingliederung in andere Sprachlandschaften gänzlich zu versiegen droht. Dies ist eine Tatsache, die wir leider hinnehmen müssen, denn der Boden auf dem sie entstand, ist uns genommen. Den Mundarten in Ostpreußen — auf deren Unterschiede wir hier nicht weiter eingehen wollen — fiel auch insofern eine besondere Bedeutung zu, weil sie ein lautlicher Niederschlag der Besiedlungsgeschichte waren. In den Wortschatz drang manches von der prußischen Urbevölkerung. Die Herkunft der zur Ordenszeit zugezogenen Siedler ließ sich aus der Sprache erkennen; eine mitteldeutsche Sprachinsel bestand inmitten der vorherrschenden niederdeutschen Mundartfläche im mittleren Ermland und im Oberland. Auch durch die nahe Berührung mit anderen Volksgruppen, der litauischen und masovischen, drangen einige Worte aus diesen Sprachen in die ostpreußischen Mundarten.

Beginn des Wörterbuchs

Der erste, der es unternahm, ostpreußische Ausdrücke in einem Buch zusammenzustellen und zu erklären, war der Königsberger Universitätsprofessor Johann George B o c k. Sein „Idioticon Prussicum oder Entwurf eines preußischen Wörterbuches" erschien mitten im Siebenjährigen Kriege 1759. Es folgten dann die Wörterbuchausgaben des Theologieprofessors und Präsidenten der Königlich Deutschen Gesellschaft in Königsberg, H e n n i g, (1785) und H e r m a n n F r i s c h b i e r (1882/84, 2 Bände). Eine wissenschaftliche Bearbeitung im modernen Sinne begann jedoch erst 1911. In jenem Jahre erteilte die Preußische Akademie der Wissenschaften Professor W a l t h e r Z i e s e m e r den Auftrag, nach dialektgeographischen Grundsätzen ein Preußisches Wörterbuch zu verfassen. Hineinbezogen sollten Äußerungen des Volkslebens wie Sprichwörter, Redensarten, Volksglauben, Gebräuche, Volksmärchen, Lieder und Volkstänze werden. Mit Hilfe von Mundart-Fragebogen, die er an etwa 400 Gewährsleute in der Provinz versandte, wurden die Worte und ihre örtlichen Abweichungen ermittelt. Starke Unterstützung fand Professor Ziesemer zumal bei den Landschullehrern. Der erste Band des Wörterbuches konnte noch im Zweiten Weltkriege herausgegeben werden, dazu die Hälfte des zweiten Bandes; die Arbeiten standen vor dem Abschluß. Als 1944 Ostpreußen durch den Einmarsch der sowjetischen Armee bedroht wurde, gelang es Professor Ziesemer noch, das in 122 Kisten verpackte Wörterbucharchiv auf ein Gut bei Prenzlau in der Uckermark zu bringen. Dort wurde das gesamte Archiv während der letzten Kämpfe durch Artilleriefeuer vernichtet. Professor Ziesemer hat diesen Schlag nie mehr verwinden können; der Auftrag, ein solches Wörterbuch zu schaffen, schien für immer gescheitert zu sein. —

Doch der Plan wurde wiederaufgenommen ...



Professor E r h a r d R i e m a n n mit einer auf Astralon-Folie gezeichneten Wortkarte, in die die verschiedenen mundartlichen Formen des Wortes „Raute" mit bestimmten Zeichen eingetragen sind. Wenn diese Folie auf eine Landkarte von Ostpreußen gelegt wird so decken sich die Zeichen mit den betreffenden Orten.

Aufnahmen: Ulrich Lehmann

Schwierige Wiederaufnahme

Der heutige Leiter des „Preußischen Wörterbuches", Professor Dr. E r h a r d R i e m a n n, hatte schon als Assistent an diesem umfangreichen Werk gearbeitet. Er wurde ein Jahr nach dem Tode seines Lehrers — der auf eine Wiederaufnahme seines Lebenswerkes nicht mehr gehofft hatte — im Jahre 1952 von dem Präsidenten des deutschen Wörterbuchkartells, Professor M i t z k a, beauftragt, das Wörterbuch wiederaufzubauen. Freilich — die schon einmal geleisteten Arbeiten mußten noch einmal getan werden und unter weit schwierigeren Bedingungen.

Erhard Riemann entstammt einer alten ostpreußischen Bauernfamilie, die sich seit 1589 in P a t e r s w a l d e, Kreis Wehlau, nachweisen läßt. Er wurde am 3. April 1907 in K r a u ß e n, Landkreis Königsberg, geboren. Aufgewachsen ist er in D e u t s c h - T h i e r a u, im Kreise Heiligenbeil. Von seinem Vater, der dort Kantor war und sich wie viele seiner Kollegen als Heimatforscher betätigte, erhielt er die ersten Anregungen für dieses Forschungsgebiet. Der Vater gehörte zu den eifrigen Gewährsleuten von Professor Ziesemer bei der Beantwortung der mundartlichen Fragebogen, er sammelte Flurnamen und alte Volksüberlieferungen. Der Sohn half ihm dabei und schrieb auch bereits als Primaner des Königsberger Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof eine Geschichte von Deutsch-Thierau, wozu er die Unterlagen aus Urkunden und Aktenstößen des Preußischen Staatsarchivs erarbeitete, das damals noch in den mittelalterlichen Räumen — der „Hochmeisterwohnung" — des Königsberger Schlosses untergebracht waren. Hilfreich beriet hierbei Archivdirektor Paul K a r g e den jungen Anfänger.

Eine dankbare Verehrung bewahrt Erhard Riemann den beiden Lehrern, die ihn auf sein wissenschaftliches Arbeitsgebiet geführt haben: dem väterlichen Freunde W a l t h e r Z i e s e m e r und dem ebenfalls von seiner Aufgabe tief beseelten W a l t h e r M i t z k a, der bis zu seiner Emeritierung Leiter des Deutschen Sprachatlas war und als Ordinarius für Germanistik an der Universität Marburg gelehrt hat. Vor 35 Jahren war er Privatdozent an der Albertus-Universität Marburg gelehrt hat. Vor 35 Jahren war er Privatdozent an der Albertus-Universität in Königsberg. An einem Julitag im Sommersemester 1928 unternahm er mit seinen Studenten eine von ihm vorbereitete Exkursion: Von Cranzbeek holte ein Fischer die Exkursionsteilnehmer ab, und mit günstigem Wind segelte die frohgestimmte Gesellschaft nach S c h a a k s v i t t e. Hier erhielt jeder von dem Dozenten einen speziellen Auftrag, wie Zeichnen von Kurenwimpeln, Skizzieren von Giebelschmuck, Sammlung von mundartlichen Bezeichnungen für Fischereigeräte, Untersuchung von Netzformen, Vermessen von Hausgrundstücken, Ermittlung von Volksglauben und Volksmedizin.

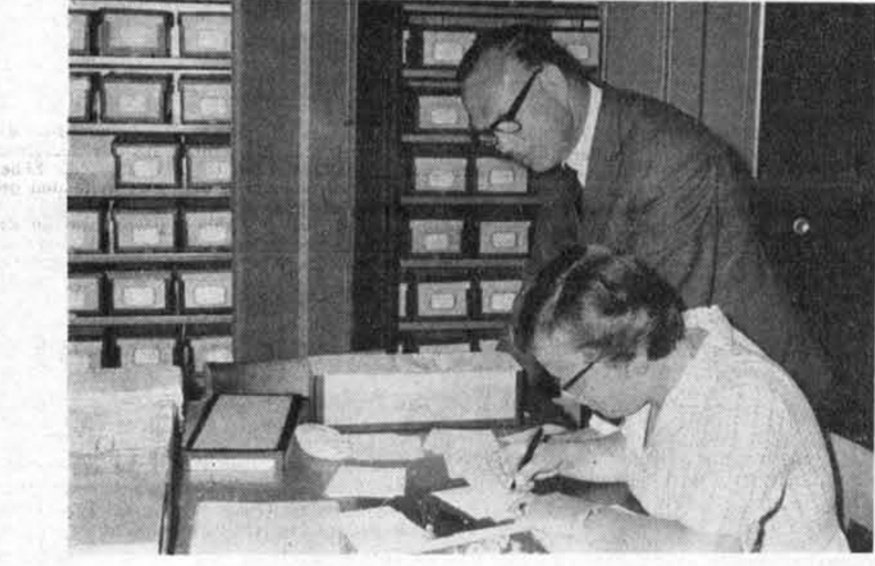
Mit jugendlichem Elan und viel Spürsinn nahmen die Studenten die Fährten auf. Am Nachmittage trafen sich alle im Dorfkrug wieder und tauschten ihre Forschungsergebnisse aus. Danach war Tanz, und man fand schnell guten Kontakt zu den Dorfeinwohnern. Von dem Erlebten war Erhard Riemann so begeistert, daß er sich für die Volkskunde als Hauptstudienfach entschied, und schon eine Woche danach übernahm er von W. Mitzka ein Thema für eine Doktorarbeit. Er sollte das Grenzgebiet von Natangen, Barten und Ermland volkskundlich untersuchen.

Mit dem Fahrrad von Hof zu Hof

Großzügige Gastfreiheit bei wohlhabenden Bauernfamilien, wie bei bescheidenen Kätnern und Instleuten wurde ihm gewährt, als er mit dem Fahrrad im Herbst 1929 und im nächsten Jahre von März bis November durch seine natangisch-bartensche Heimat und das benachbarte Ermland fuhr, um Material für seine Doktorarbeit zu sammeln, die 1937 als Buch unter dem Titel „Ostpreußisches Volkstum um die ermländische Nordostgrenze Beiträge zur geographischen Volkskunde Ostpreußens" erschien. Heute bezeichnet er diese mitunter recht anstrengende Fahrt als schönste und beglückendste Zeit seines Lebens, denn es war ihm vergönnt, die noch tief im echten Volkstum wurzelnde Landbevölkerung in ihrer Eigenart, ihrem Denken und Handeln zu erfassen.

Weitere Ergebnisse solcher Forschungsreisen waren die Schriften „Das ostpreußische Bauernhaus" und „Das niederdeutsche Bauernhaus in Ostpreußen". Nach der Vertreibung gab der Göttinger Arbeitskreis als 19. Heft seiner Schriftenreihe die von Erhard Riemann verfaßte „Volkskunde des Preußenlandes" heraus. In seiner Habilitationsschrift untersuchte er die Ergebnisse der Sprachwissenschaft und der Vorgeschichte über die Einwanderung der Sachsen, Angeln und Jüten nach England. Von den vielen Arbeiten, die er veröffentlicht hat, seien aus Raumgründen nur die hier genannten erwähnt.

Nach seinem Studium der Volkskunde, Germanistik und Anglistik in Freiburg, München, Wien und Königsberg und mehrjähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent am Preußischen Wörterbuch und später am Königsberger Stadtgeschichtlichen Museum wurde Erhard Riemann Dozent für Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule in Elbing als Nachfolger von K a r l P l e n z a t. Den Zweiten Weltkrieg machte er als Oberleutnant d. R. der



Bei der „Verzettelung" der mundartlichen Fragebogen im germanistischen Seminar der Universität Kiel. In elf Stahlschränken stehen Hunderte von Kästen, in denen die etwa postkartengroßen Wortzettel alphabetisch geordnet aufbewahrt werden. Das Wörterbucharchiv umfaßt heute bereits 950 000 Wortzettel, die vorläufige Ausbeute von 21 600 ausgefüllten Mundartfragebogen. Von den 425 Gewährsleuten, an die diese verschickt worden sind, füllte jeder fünfzig aus. —

3/52 Laschnicken Inst:

RA:

essen	

Frage: essen

"Kommt äte, kommt äte, ju fule Böskräte."

3/191 Dollkeim Fischh: "Tom Äte, tom Äte, ju fule Beestkräte!" klang die Mittagsglocke vom Gutshof.

3/255 Arnswald Gold: "Kommt äte, kommt äte, ju fule Beskräte." (Kommt essen, kommt essen, ihr faulen Kröten!)

3/377 Sampau Gumb: "Kommt äte, kommt äte, ju fule Beeskräte."

3/457 Wolfsdorf Hberg: "Kommt ete, kommt ete, eha faule Beestkräte."

Der auf vielen Gebieten der Heimatforschung verdienstvolle Lehrer A d o l f G r o n a u war einer der bewährtesten und treuesten Mitarbeiter am Preußischen Wörterbuch. Für den Begriff „essen" sandte er die folgenden Bezeichnungen ein, die alle in seinem Heimatdorf L e g e h n e n, Kreis Fischhausen, gebräuchlich waren

äte — läpele — poamele — futtere — spachtele — vadröcke (gemütliches Essen — fräte — schlinge — stoappe — proappe — gnantsche — fräte dat dat Mul schiemt — seck anbarschtig fräte (gemeines Essen) — muffele — hachele — gnabbele — gnappe — gnoage — met lange Tähne äte (Essen ohne Hingabe), ebenso: hankelbastig sein — E Böske on wat Goots — e Hachelke (s.) — e Krömelke (m.) — e Schmalöckske (m.) (das ist auserlesenes Essen) — Mi hungat — mi schlungat — mi schlackat de Buck — Eck flieh dicht — He heft e goode Trüggnehma — he heit ren wi Blücha an a Katzbach — He seggt: „Wenn nu mien Mul e Schienedäh wea on mien Moage e Möddiack." (Das ist Essen mit gesundem Hunger) — Sprichwort: Äte on drinke hölt Lief on Seel tosamme, on mancha nährt seck ok davon.

Luftwaffe mit. Kiel, Oldenburg und wiederum Kiel waren die Stationen nach Kriegsende. Da Erhard Riemann nach dem Kriege zunächst in den höheren Schuldienst gegangen war und noch Pflichten als Studienrat zu erfüllen hatte, blieb ihm kaum eine Stunde freier Zeit, und es war eine ungeheure Leistung, neben dem vollen, später halben Schuldienst das Preußische Wörterbuch erneut zu begründen und aufzubauen.

1955 wurde das Wörterbuch von Oldenburg nach Kiel verlegt und an das Germanistische Seminar der Christian-Albrechts-Universität angeschlossen. Erhard Riemann erhielt dort eine Dozentur für Deutsche Volkskunde und Mundartforschung. Inzwischen ist er ganz vom Schuldienst befreit worden, und kürzlich erfolgte seine Ernennung zum Professor, eine verdiente Anerkennung seiner aufopferungsvollen Arbeit und seiner wissenschaftlichen Leistungen. Auf Fahrten zu Landsleuten, die noch eine reine heimatliche Mundart sprechen, macht Professor Riemann Tonbandaufnahmen ost- und westpreußischer Mundarten, die so auch in ihrem Klang für spätere Zeiten und für weitere wissenschaftliche Auswertung festgehalten werden. Auch musisch betätigt er sich: er spielt die Knickhalslaute, ein altes Instrument der Barockzeit. Zuletzt wirkte er bei den Sechsten ostdeutschen Musiktagen im Jugendhof Scheersberg durch die Darbietung Königsberger Barockmusik mit, unterstützt durch einen Auswahlchor unter Leitung von Wolfgang Wittrock

Ostpreußische Studenten im Seminar

Als treue Helferin bei den Arbeiten zum Preußischen Wörterbuch steht ihm Berta Groß zur Seite. Es wäre ihr früher sicher nicht in den Sinn gekommen, einmal als Sekretärin an einem wissenschaftlichen Institut tätig zu sein, denn bis zur Vertreibung bewirtschaftete sie in Kehlen, Kreis Angerburg, einen eigenen Bauernhof. Im Januar 1945 ging sie mit ihrer schwer kranken Mutter auf die Flucht und kam nach zweieinhalbjährigem Zwangsaufenthalt unter Russen und Polen in Pommern mit ihr, die inzwischen fast völlig gelähmt war, nach Thüringen (Sowjetzone) und von dort im Jahre 1948 nach Bad Godesberg. Als Erhard Riemann im Jahre 1952 im Ostpreußenblatt das Entstehen eines neuen „Preußischen Wörterbuchs" unter seiner Leitung ankündigte und mundartkundige Landsleute zur Mitarbeit aufrief, meldete sie sich als eine der ersten und schickte ihm ein Manuskript. Sie fiel ihm sofort durch ihr großes Interesse an seiner Arbeit und durch ihre guten Mundartkenntnisse auf, er trat mit ihr in Briefwechsel und holte sie am 1. 8. 1953 nach dem Tode ihrer Mutter als Wörterbuchsekretärin nach Oldenburg (Oldb), von wo aus sie dann auch mit dem Wörterbuch nach Kiel mitzog. Heute erledigt sie den umfangreichen Schriftwechsel, überwacht die Verzettelung und berät als gute Mundartkennerin die Studenten bei ihrer Arbeit. Darüber hinaus nimmt sie an allen ihren persönlichen Freuden und Sorgen teil und wird von allen als „Studentenmutter" geschätzt. Herz und Mund sitzen bei ihr auf dem rechten Fleck!

Die Angehörigen der im Durchschnitt 15 Studentinnen und Studenten umfassenden Arbeitsgruppe die die Verzettelung der Wörter ausführen, sind ostpreußischer Herkunft. Die meisten von ihnen sprechen die ostpreußische Mundart nicht mehr, weil sie als kleine Kinder die Heimat verlassen mußten. Nun beschäftigen sie sich eindringlich mit ihr, und sie sind alle mit Begeisterung bei ihrer Arbeit. Im letzten Wintersemester führte Professor Riemann ein germanistisches Hauptseminar „Übungen zur deutschen Wortgeographie an Hand der Materialien des Preußischen Wörterbuchs" durch, an dem 32 Studenten — darunter auch Ausländer — teilnahmen. Sie hielten Referate und zeichneten 35 Wortkarten auf Grund des Wortmaterials aus den eingegangenen Fragebogen. Die ausländischen Studenten zeigten sich sehr interessiert an den sprachlichen Verhältnissen Ost- und Westpreußens, und ein englischer Teilnehmer hat sich entschlossen, einen englischen akademischen Grad, den Ph. D., mit einer Arbeit aus dem Material des Preußischen Wörterbuchs zu erwerben.

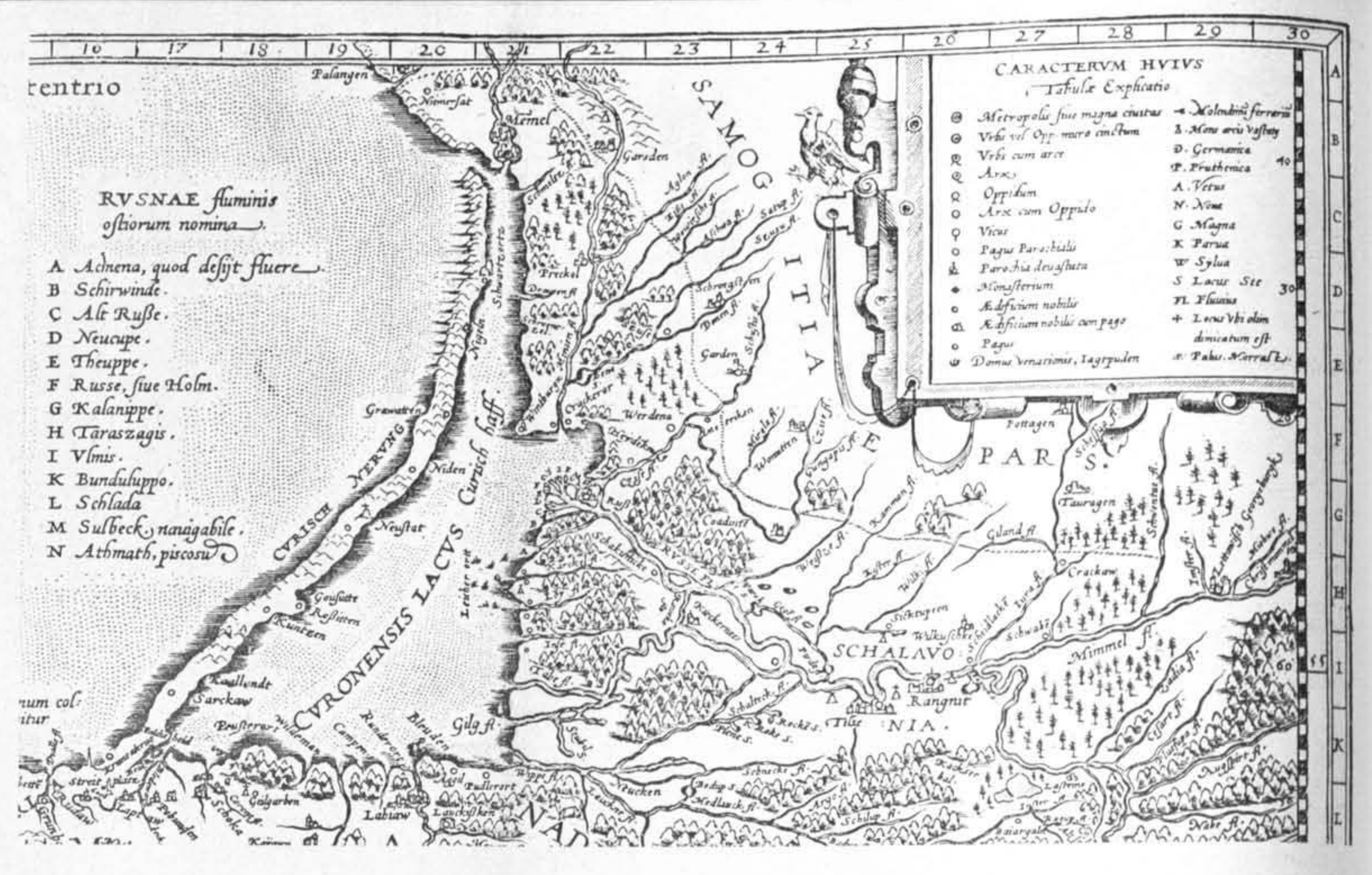
Die große Gemeinschaft der Ostpreußen ist Professor Riemann zu aufrichtigem Dank für seinen hingebungsvollen Dienst an dem Werk verpflichtet, eingedenk der Verse von Max von Schenkendorf:

Sprache, schön und wunderbar
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht;
Ist mir's doch, als ob mich riefen,
Väter aus des Grabes Nacht..."

s-h



Holzschnittkarte Ostpreußens aus der „Cosmographia Universalis" des Sebastian Münster, die seit 1544 in vielen Ausgaben in Basel erschien und in dieser nur noch spärliche Reste des Bildschmuckes spätmittelalterlicher Karten erkennenlassender Darstellung Ostpreußens die früheste populäre Nachbildung der Zellschen Karte von 1542 darstellt. Dementsprechend liegt auch hier Norden oben. Die Bemerkung vor der Samlandküste nennt noch die alte Bezeichnung Augstein (ougstein) für den Bernstein.



Planvolle geographische Darstellungen, die wir als Landkarten bezeichnen können, sind zuerst in den Mittelmeerländern zum Gebrauch der Seeleute gefertigt worden. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts gewannen deutsche Kartenzeichner den Vorrang, der dann an die Niederländer überging.

Mit als ein Zeugnis dafür, daß in Ostpreußen rege die geistigen und praktischen Betätigungen eines Zeitalters aufgenommen wurden, sind die Kartenzeichnungen von Kaspar Hennenberger zu werten, der — was heute sonderlich anmutet, Pfarrer war. Die Kunst des Kartenzeichnens hatte er schon als Student geübt und als Pfarrer weiter ausgebildet. Von Mühlhausen im Kreise Pr.-Eylau wurde er nach Königsberg an das fürstliche Hospital auf dem Löbenicht berufen. In der Landeshauptstadt war er in näherer Umgebung seines Gönners, des tüchtigen vormundschaftlichen Regenten des Herzogtums, Georg Friedrich. Der Markgraf hatte die Wichtigkeit einer Landesaufnahme erkannt, und er förderte durch die Gewährung von Geldmitteln und Weisungen an die Amtshauptleute die beschwerlichen Vermessungsreisen Hennenbergers im Herzogstum. Der erste Ertrag waren neun von einem Holzstock im ungefähren Format 1 : 400 000 in Königsberg im Jahre 1576 gedruckte Landkarten. Auf seine Kosten ließ der Markgraf Georg Friedrich im kleineren Format eine Karte in Antwerpen in Kupfer stechen. Die obige Abbildung gibt den nördlichen Teil, das Kurische Haff mit seinen Ufern und die Tilsiter Niederung, wieder. Man kann daraus erkennen, wie erstaunlich sorgsam Hennenbergers — dem ja nur die damaligen einfachen Hilfsmittel zur Verfügung gestanden haben — gearbeitet hat.

Diese Karte war auf der Ausstellung beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in der Ausstellung „Ostpreußen — Landschaft, Mensch und Leistung" zu sehen. Aber auch im südlichen Raum, im Amerikahaus in Heidelberg wurde sie von vielen Besuchern betrachtet. Im Juni wurden dort 65 originale und zwei fotokopierte, insgesamt zu 41 Ausstellungsnummern zusammengefaßte Blätter aus dem 16. bis 20. Jahrhundert ausgestellt. Diese sind von Otto Bong im Rahmen seiner sich in erster Linie auf die baltischen Länder beziehenden Sammlung „Baltische Zentrale Bibliothek" im Laufe der letzten Jahre gesammelt worden. Sie konnten schon bei verschiedenen Gelegenheiten als besonders die Freunde alter Graphik anziehende Sonderschau der Öffentlichkeit gezeigt werden. Gefördert wurde diese Ausstellung durch das „Collegium Politicum" der Universität Heidelberg

Dem Amerikahaus in Heidelberg gebührt Dank; denn ostdeutsche Dinge werden heute oft leider ausstellungsmäßig recht stiefmütterlich behandelt. Es wäre zu begrüßen, wenn sich auch andere Amerikahäuser — zumal in München, der Stadt, in der sich die Baltische Zentralbibliothek befindet — dieser Ausstellung annehmen würden.

Jahrestagung des Historischen Vereins für Ermland

In den Tagen vom 19.—21. Juli hielt der Ermländische Geschichtsverein unter der Leitung seines Vorsitzenden, Professor Dr. Hans Schmauch, seine diesjährige Tagung in Helle ab, einem hübsch gelegenen Ort im Hönnetal in unmittelbarer Nähe des Städtchens Balve. Als Tagungsstätte diente das nach dem letzten ermländischen Bischof benannte Maximilian-Kaller-Heim, das den zahlreichen Teilnehmern gleichzeitig Unterkunft und Verpflegung gewährte. Der ermländische Kapitularvikar, der H. H. Prälat Hoppe, unterstrich durch sein Erscheinen die engen Beziehungen, die stets zwischen dem bischöflichen Stuhl von Ermland und dem Verein bestanden, seit er 1856 in Braunsberg ins Leben gerufen worden war.

Vor Beginn der eigentlichen Tagung ergriff das älteste Vorstandsmitglied, Oberstudiendirektor a. D. Dr. Poschmann, das Wort, um im Namen der Teilnehmer dem Vorsitzenden herzlich zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse zu gratulieren. Wenn der Ermländische Geschichtsverein als einziger der zahlreichen Geschichtsvereine Ost- und Westpreußens wiedererstanden sei, so sei es das Verdienst von Professor Schmauch, der 1955 die Initiative zu seiner Wiederbegründung ergriff.

Für die Abwicklung der Tagung hatte man diesmal ein anderes Prinzip aufgestellt. Bisher hatten die Vortragenden ein Referat über ihre augenblicklichen Arbeiten gegeben. Diesmal hatte man die Arbeit unter einen Leitgedanken gestellt. Das Thema lautete: „Bildungs- und Schulwesen im Ermland während des 13.—19. Jahrhunderts." Sicher ein guter Gedanke! Auf diese Weise erhielten die Teilnehmer ein geschlossenes Bild. Jeder der Vortragenden behandelte ein besonderes Teilgebiet.

Dr. Brigitte Poschmann, Archivassessorin in Aurich, sprach über das mittelalterliche Bildungswesen im Ermland, wobei sie in erster Linie die verschiedenen Schulen behandelte: Dom- und Klosterschulen, Stadt- und Dorfschulen, die in reichem Maße vorhanden waren, aber auch manche andere Fragen anschnitt, so insbesondere den Besuch der mittelalterlichen Universitäten durch die Ermländer aufzeigte.

Frau Dr Anneliese Triller, die frühere Frauenburger Domarchivarin, leitete zur neueren Zeit hinüber, indem sie auf die Rolle der von Kardinal Hosius ins Land gerufenen Jesuiten einging. Sie zeichnete ein Bild der von ihnen begründeten Bildungsanstalten, die sich in drei verschiedene Zweige gliederten, das Kolleg (= Gymnasium), das Priesterseminar und das Päpstliche Seminar, drei Anstalten, die freilich nicht immer scharf voneinander getrennt waren.

Die Ergänzung hierzu bildete das Referat von Dr. Adolf Poschmann, der die Geschichte des gleichfalls von den Jesuiten ins Leben gerufenen Kollegs (= Gymnasium) zu Rößel schilderte, das seine Entstehung im 30jährigen Krieg dem Einfall des Schwedenkönigs Gustav Adolf verdankte, wodurch die Patres gezwungen waren, ihre Residenz in Braunsberg zeitweilig aufzugeben. Hier sprach ein Fachmann, der wie kein zweiter mit der Materie der von ihm früher geleiteten Anstalt vertraut ist und durch seine anregende Darstellung die Zuhörer besonders fesselte.

Die Geschichte des Braunsberger Gymnasiums im 19. Jahrhundert gab Berufsschuldirektor Bernhard-Maria Rosenberg, selbst ein Schüler dieser Anstalt. Er verzichtete auf eine chronologische Übersicht, hob vielmehr bestimmte Sachgebiete heraus, die er in ihrer Entwicklung beleuchtete. Anschließend ging der Vortragende auf die Ansätze ein, aus denen die anderen höheren Schulen im Ermland entstanden.

Dem Volksschulwesen, das durch das 1811 in Braunsberg gegründete Normalinstitut, das spätere Lehrerseminar, gefördert wurde, galt das Referat von Prof. Dr. Schmauch. Wenn er sich auch in der Hauptsache auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts beschränken mußte, so gaben seine Ausführungen doch interessante Einblicke in das Werden dieses Bildungszweiges, das dem größten Teil des Volkes das Wissen vermittelte.

Den Abschluß bildete ein Vortrag von Professor Bernhard Stasiewski, dem Kirchengeschichtler der Universität Bonn, der auf die zeitgeschichtliche Bedeutung der Staatlichen Akademie in Braunsberg hinwies, die in der Hauptsache der wissenschaftlichen Ausbildung des ermländischen Klerus diente. Seine Ausführungen waren um so wertvoller, als die Auswirkungen dieser Hochschule auf das gesamte Geistesleben des Ermlandes und weiterer Kreise nicht immer genügend gewürdigt worden sind.

An die einzelnen Vorträge schloß sich jedesmal eine Diskussion an, die in glücklicher Weise der Klärung und Ergänzung diente.

Aus den geschäftlichen Besprechungen mag erwähnt werden, daß das Jahresheft 1965 eine Jubiläumsnummer des Braunsberger Gymnasiums werden soll, das in jenem Jahre seinen 300. Gründungstag begeht. Ferner wurde eine dreigliedrige Kommission gewählt, deren Aufgabe es ist, die Überführung der ermländischen Kirchenbücher, die jetzt in Berlin lagern, nach Münster, dem Sitz des ermländischen Kapitularvikars, ins Werk zu setzen.

Dem Ermländischen Geschichtsverein, insbesondere seinem verdienstvollen Vorsitzenden gebührt der Dank dafür, daß er durch seine Tagungen und Veröffentlichungen das Interesse für unser heimatliches Kulturgut wachhält und fördert.

-k

— — —

„Der Salzburger"

Mitteilungen des ostpreußischen Salzburger-Vereins

Der Verein der ostpreußischen Salzburger hat nach langjährigen Bemühungen nun endlich eine Grundlage gefunden, um eine eigene Zeitschrift herauszugeben und kostenlos an seine Mitglieder zu versenden. Heft Nr. 1 erschien zu Ostern 1963 und beginnt mit einem Aufsatz der in der früher in Ostpreußen erschienenen Zeitschrift gleichen Namens am 1. 4. 1934 veröffentlicht wurde.

„Wie schaffen wir neues Leben in unserem Salzburger-Verein?"

Der Aufsatz hat auch heute eine ganz besondere Bedeutung und gibt der Zeitschrift einen guten Start für ein neues Beginnen. Es folgt dann ein Bericht über die 230-Jahr-Feier des Salzbundes in Schwarzach am 15. 8. 1961. Ebenso wird über die Fahrt einer Kindergruppe der ostpreußischen Salzburger in die alte Heimat berichtet. Ein Bild der Festung Hohenwerfen beschließt das erste Heft.

Heft Nr. 2 beginnt mit einem Gedicht „Meine Salzburger Vorfahren" von Agnes Miegel. Die Dichterin ist Ehrenmitglied des Salzburger-Vereins. Eine Schilderung der abenteuerlichen Fahrt unserer Vorfahren über die Ostsee nach Königsberg sowie eine Beschreibung der Kirche in Pfarrwerfen und des Hofes Mordegg weist auf die geschichtlichen Ereignisse um die Auswanderung der Salzburger Immigranten hin. Vereinsamtliche Mitteilungen und Hinweise auf das Schrifttum des Vereins zeigen, daß der Salzburger-Verein ein reges Leben hat und der Verein hofft, diese Zeitschrift nunmehr dreimal jährlich herausgeben zu können

Alle Anfragen und Mitteilungen die den „Salzburger" betreffen, bitten wir zu richten an

Horst Benkmann,
493 Detmold, Berliner Allee 24

— — —

Ernst Müller-Hermann, MdB und Mitglied des Königsberger Stadtausschusses, wurde im Alter von 48 Jahren von der Bonner Universität für seine Arbeit „Die Grundlagen der gemeinsamen Verkehrspolitik im EWG-Markt" zum Doktor promoviert.

MARGARETE HASLINGER:

Leichte Kost für Leckermäulchen



Unser heutiges Thema beschäftigt sich mit Gerichten, die zwar schmackhaft und lieblich eingehend, aber nicht sehr aktuell sind. Die moderne Ernährungslehre schätzt sie nicht so sehr, sie sind zu kalorienreich durch ihre Mehlgrundlage und die oft recht reichliche Fettbeigabe. Heute wird mehr Gemüse, Obst, Quark, Fisch und Fleisch als Grundlage der Ernährung bevorzugt. Aber man kann das eine ja tun und braucht das andere nicht ganz zu lassen. Eine Gemüsesuppe, ein Beetenbartsch, eine Sauerampfersuppe werden wunderschön durch Flammerie, Flinsen oder Apfelklöße ergänzt. Zu dem unübersehbaren Heer der Mehlspeisen gehören Eierkuchen und Flinsen, Klöße, Puddinge, Cremes und Flammeries, Aufläufe und Soufflées, gekocht, gebacken, überflammt, heiß und kalt, zu Obstsuppen, mit den verschiedensten Soßen, zu Backobst, zu Sauerkohl, zu Braten, grünem Salat, Kaffee und so fort.

Das gelobte Land der „Möhlspeis" ist oder war Österreich und Böhmen. Die böhmische Mehlspeisköchin war eine Berühmtheit in aller Welt, genau so wie es ihre „Gedichte" in Eiern, Mehl und Zucker, voll unnachahmlicher Grazie und Lieblichkeit waren. Wir werden sie nie vollendet nachahmen können.

Beginnen wir deshalb mit unsern braven ostpreußischen **Apfelklößen.** Man kann sie mit recht viel Eiern machen, sie werden dadurch natürlich sehr fein. Wenn man sich aber auf 2 Eier und ein Pfund Mehl beschränkt, und zur Auflockerung 20 Gramm Hefe nimmt, werden die Klöße auch luftig und leicht, natürlich müssen sie nach dem Anteigen noch Zeit haben, um eine Stunde zu gehen. In den Vierlanden bei Hamburg aß ich einmal Apfelklöße, schwimmend in Fett gebacken. Das Gericht schmeckte großartig, lag aber wie ein Stein im fettentwöhnten Nachkriegsmagen. Unser Teig besteht aus: 500 Gramm Mehl, 500 Gramm kleingeschnittenen Äpfeln, 2 Eiern, 125 Gramm Zucker, 1/2 Liter Milch (knapp) und 20 Gramm Hefe. Man kocht die Klöße im offenen Topf in Salzwasser etwa 10 Minuten. Den ersten Kloß schneidet man durch und überzeugt sich, ob er gar ist. Man gibt sie mit brauner Butter (das war einmal) oder zerlassener Margarine und Zucker und Zimt zu Tisch. Reste schmecken aufgebraten fast noch besser.

Zwetschenknödel gehören in die österreichische Verwandtschaft. Den Teig bereitet man aus 250 Gramm Quark, den man durch ein Sieb streicht, mit 2 Eigelb, 30 Gramm Butter, etwas Mehl und Salz, den Eischnee zuletzt unterziehen. Den Teig eine Stunde ruhen lassen. Auf einem bemehlten Brett ziemlich dick ausrollen, mit einem Glas runde Scheiben ausstechen und mit entkernten Zwetschen belegen, die mit einem Stück Zucker gefüllt sind. Die Früchte in den Teig einrollen und kleine Knödel formen. In leise siedendem Salzwasser ziehen lassen, bis sie an die Oberfläche kommen, mit dem Schaumlöffel herausnehmen, abtropfen lassen, mit gebräunter Butter übergießen und mit Zucker und Zimt servieren.

Unübersehbar ist die Vielfalt der **Flinsen,** Flinzen, Plinsen, Pfannkuchen, Eierkuchen in Europa, Amerika, wohl in der ganzen Welt. Sie werden angerührt mit Milch, Buttermilch, Wasser, sogar mit Bier. Bleiben wir lieber bei unsern gewohnten, heimatlichen Flinsen. Vorbedingung beim Backen ist stets eine heiße Pfanne und heißes Fett, am besten Kokosfett. Je sparsamer wir Fett nehmen, desto bekömmlicher und leckerer wird das Gericht. Das Grundrezept: 500 Gramm Mehl, 1 Liter Milch, 4 Eigelb, 4 Schnee. Auf beiden Seiten backen, auf einer heißen Schüssel auseinander legen, Apfelmus oder Marmelade dazwischen streichen (so man will und der Familienbrauch es wünscht) oder aufrollen mit einer Obst-, Spinat-, Pilz-, Fleisch-Fischfüllung, Salat dazu reichen.

Aus dem gleichen Teig, mit viel gehackten Kräutern, backen wir **Kräuterflinsen,** mit kleingeschnittenem Schinken oder geriebenem Käse haben wir eine andere Variation.

Apfelflinsen kennen wir alle, in den gleichen Teig feingehobelte Äpfel mischen, es können aber auch Blaubeeren, Johannisbeeren oder Sauerkirschen sein.

Zu einem dicken Eierkuchen verquirlt man 5 ganze Eier mit 2 gehäuften Eßlöffeln Mehl, einer Tasse Milch und einer Tasse kochendem Wasser, der Teig wird dann schön zart. Er ergibt 3 bis 4 Eierkuchen. Sobald sich der Teig beim Backen etwas hebt, lüftet man mit dem Pfannenmesser, so daß Teig und Fett nach unten fließen. Wenn die erste Seite braun ist, läßt man den Eierkuchen auf einen großen Topfdeckel gleiten, legt ein Stück Fett auf die Mitte und wendet leicht und schnell auf die daraufgelegte Flinsenpfanne. Die zweite Seite backt man unter Schütteln, damit sie nicht anbrennt. Besonders gut schmecken diese Eierkuchen, wenn man sie mit ausgelassenem Speck backt, sogar die Spirkel dürfen sich in dem Teig verkrümeln.

Wenn wir in den Gebirgsgaststätten einen **Schmarren** auf der Speisekarte entdecken, finden wir damit einen deftigen Vetter unserer Flinsen. Feiner präsentiert er sich als Kirschschmarren, wie ihn die Wiener Küche liebt. 4 Eigelb mit einem gestrichenen Löffel Zucker schaumig rühren, 1 Tasse süße und 2 Eßlöffel saure Sahne, ferner 1/2 Tasse Mehl, Salz und den steifen Schnee der 4 Eier unterziehen. Den ganzen Teig in eine große Pfanne mit heißem Fett gießen. Wenn er halbgar gebacken ist, mit der Gabel zerreißen, entsteinte Kirschen einrühren und fertigbacken. Heiß mit Zucker und Zimt bestreut servieren.

Von den vielen Mehlspeisen mit Äpfeln wollen wir nur noch **Apfel im Schlafrock** erwähnen, der sowohl als Nachtisch warm wie auch kalt zum Kaffee schmeckt. Man knetet einen Mürbeteig aus 500 Gramm Mehl, 250 Gramm Margarine, 250 Gramm Zucker, 1 Ei, 1 Löffel Rum und stellt ihn kalt. Ausgezeichnet schmeckt auch Blätterteig, den man als 375-Gramm-Paket fertig aus der Kühltruhe kauft, der aber 3 Stunden in Küchentemperatur auftauen muß, ehe man ihn ausrollen kann. Nicht zu große Äpfel werden geschält, das Kerngehäuse ausgestochen, mit Marmelade gefüllt. Den ausgerollten Teig schneidet man in große Quadrate, daß man den Apfel in die Mitte setzen und die vier Ecken über ihm zusammenkniffen kann. Mit Ei bepinseln und auf dem Blech hellbraun backen.

Zu den Flammeries rechnet man bei Speisen, die nicht gestürzt werden, 35 Gramm Speisestärke auf 1/2 Liter Flüssigkeit und 45 Gramm Stärkepuder bei Flammeries, die gestürzt werden. Bei Grieß sind 70 Gramm auf 1/2 Liter nötig. Eier kann man nach Belieben nehmen, das Weiße stets als Schnee. Je mehr Eier, desto näher gerät der „Pudding" an die Cremes, die man mit Schokolade, Kaffee, Nuß, Mandeln, Likören und Rum, Obst, Sultaninen, Zitronat oder Makronen variieren kann.

Karamelcreme: 150 Gramm Zucker, 1/2 Liter Milch, 1 Eßlöffel Stärkepuder, 6 Eier, 1/2 Stange Vanille oder Vanillezucker, 10 Gramm (5 Blatt) weiße Gelatine. Den Zucker mit 2 Löffeln Wasser braun rösten (karamellieren), mit Milch ablöschen und mit Vanille aufkochen. Das Stärkemehl wird mit etwas Milch und dem Eigelb verrührt und die Milch damit gebunden, die eingeweichte, ausgedrückte Gelatine darin aufgelöst. Sobald die Masse kalt und dicklich ist, den Eischnee unterziehen.

Nun als echter Pudding, der in der Form gekocht wird, ein **Hefepudding.** 25 Gramm Mehl, 3/16 Liter Milch, 500 Gramm Mehl, 35 Gramm Butter, 3 Eier, 65 Gramm Zucker, 1 Zitronenschale, 1/4 Teelöffel Zimt, 1 Prise Salz, 125 Gramm Korinthen, 50 Gramm Sultaninen, 50 Gramm Zitronat feingeschnitten. Etwas Mehl, die lauwarme Milch und die Hefe werden zum Hefestück angesetzt. Butter, Zucker und Eier werden schaumig gerührt, Mehl und die andern Zutaten dazugeschlagen, zuletzt das Hefestück. Eine Puddingform wird ausgefettet und sorgsam mit Reibbrot ausgestreut, der Teig eingefüllt, zum Aufgehen noch 30 Minuten hingestellt. Danach wird der Pudding fest verschlossen 75 Minuten im Wasserbade gekocht, gestürzt und mit einer Saft- oder Weinschaumsoße zu Tisch gegeben.

Alles, was in den Kochbüchern unter dem echten Leitwort „Pudding" läuft, kann man auch als Auflauf backen. Eine Puddingform ist oft nicht mehr oder nicht wieder in den Haushalten vorhanden. Bei Aufläufen heißt es: Zeit berechnen. Sie backen im allgemeinen 1 Stunde, also vorher Ofen anheizen und kurz vor dem Einsetzen den Eischnee unterziehen. Der Auflauf muß sofort vom Ofen auf den Tisch, damit er nicht fällt.

Reisauflauf (das gleiche Rezept für Reispudding): 125 Gramm Margarine zu Sahne, 125 Gramm Zucker, 6—8 Eier, 10 süße und bittere Mandeln, 250 Gramm Reis mit Milch gargequollen, Vanille, zuletzt der Schnee der 8 Eier.

Zum Schluß noch eine Süßspeise, die alle Welt liebt und kennt und bei der deshalb niemand auf den Gedanken kommt, sie Pudding zu nennen: **Rote Grütze!** Alles, was Obst heißt, kann zu einer Roten Grütze ernannt werden, ob es durchgeschlagene Marmeladenrückstände sind, Saft oder frischgekochte Beerenfrüchte. Die beste Rote Grütze entsteht aus 500 Gramm Johannisbeeren und 500 Gramm Himbeeren, die gekocht und durch ein Sieb gestrichen werden, abgemessen muß die Menge 3/4 Liter ergeben; man verlängert sie mit Wasser oder Apfelsinen. Man süßt entsprechend der Säure. In die wieder kochende Flüssigkeit läßt man 125 Gramm Grieß einlaufen. Nach dem Garwerden schüttet man die Masse in eine mit Wasser ausgespülte Form und stürzt sie nach dem Erkalten. Wir geben süße Sahne, Vanillesoße oder Schlagsahne dazu. In Hamburg gibt es Rote Grütze im feinsten wie im einfachsten Lokal, am liebsten ißt man dort dieses Nationalgericht aus dem Suppenteller mit viel frischer Milch.

— — —

Ruth Geede:

PILZKES— PILZKES!

Von Rothäubchen, Pömpchen und Gelböhrchen



Meine Bekannten hier im Westen behaupten immer, so Anfang August bekäme ich den schiefen Blick. Ich könnte an keinem Waldrand oder Birkenhuschchen vorbeigehen, ohne mit einem Blick festzustellen, ob nicht vielleicht ein rotes oder braunes Pilzköpfchen in Moos und Gras zu entdecken wäre.

Das Pilzesuchen ist nun mal eine Leidenschaft, die uns Ostpreußinnen in die Wiege gelegt wurde. Vielleicht, weil wir unsere weiten Wälder so lieben und ihre Schätze wohl zu verwerten verstehen. Deshalb findet man kaum in einer anderen Landschaft so köstlich zubereitete Pilzgerichte wie auf dem ostpreußischen Tisch.

Ich war ein Margellchen von vielleicht drei Jahren, da war schon mein allerschönstes Spiel „Pilzesuchen". Zu diesem Zweck bastelte ich mir selber Pilze aus rundgeschnittenen Apfelsinenschalen und abgebrannten Streichhölzern. Sie wurden in die Dielenritzen gesteckt und standen da als eine ganze Batterie nachgemachter Gelböhrchen, die mich in helles Entzücken versetzte. Ich nahm dann einen kleinen Korb und marschierte suchend durch das Zimmer, bis ich alle meine selbstfabrizierten Pfifferlinge im Korb hatte. Dieses herrliche Spiel wiederholte sich dann draußen noch viel aufregender in der Natur, wenn es am Sonntag in den Wald ging.

Man mußte schon die Pilzgründe kennen, und wir kannten sie. Irgendwie entwickelten wir einen sechsten Sinn, auch in einem fremden Wald die geheimsten Pilzstellen zu entdecken. Zumeist fuhren wir nach Groß-Raum und nahmen Fahrt und lange Wanderung gerne in Kauf. Dann standen wir am Abend müde, aber mit vollen Körben, auf dem kleinen Bahnhof und warteten auf den Cranzer Zug. Prächtige Exemplare von Steinpilzen oder Rothäubchen wurden auf das Farnkraut gelegt, mit dem wir unsere Beute bedeckten, sozusagen als Visitenkarte unseres Pilzsucherglückes. Im Zuge gab es dann anerkennende Blicke und etwas von Neid getrübte Bemerkungen: „Na, wenn die großen Beester man nich madig sind!"

Und ich werde nie die fröhliche Fahrt vergessen, als meine Tante auf einen der Körbe ein wahres Prachtexemplar von Fliegenpilz gelegt hatte. Das ganze Abteil geriet in hellste Aufregung: „Ach Gottchen, die dürfen Sie man nicht essen, Sie können rein sterben!"

Und wir mit den dümmsten Gesichtern der Welt: „Was, der soll giftig sein? I wo, das sind doch Märchen!"

So ging es bis Königsberg, und die Wogen der Entrüstung brandeten noch einmal auf, als wir das Abteil verließen. Eiligst, denn wir fürchteten, daß man die Polizei oder das Rote Kreuz alarmieren würde. In der Straßenbahn ging das muntere Spielchen weiter, bis wir dann zu Hause das Staatsstück von Fliegenpilz in den Abfalleimer beförderten. Man möge uns diesen übermütigenden Jungenstreich verzeihen.

In den Ferien ging es dann auf Großpilzjagd. Wir wohnten meistens in einer alten Wassermühle bei Zinten, in einem herrlich einsamen Wald- und Wasserparadies. Nur wenige Schritte hinter der Scheune fand man schon reine Bilderbuch-Steinpilze, darunter wahre Prachtexemplare deren Hüte so groß waren wie mein Kinderschirm. Suchen war ein zu aufwendiges Wort für das mühelose Pflücken dieses Pilzsegens. Wir waren so verwöhnt, daß wir kaum noch andere Pilze aßen, höchstens Rothäubchen, vielleicht weil die so hübsch waren mit ihrem schwarzweißen Birkenstiel und dem ziegelroten Käppchen oder die hellbräunlichen „Pömpchen" Noch mehr liebten wir die Gelböhrchen, die wie gelbe Knöpfe aus dem Moos des Tannenwaldes lugten. Und auf den Wiesen wurde frühmorgens, wenn der Tau im Gras blitzte, Champignons gesucht. Nie hätten wir sie mit dem Knollenblätterpilz verwechselt — wir verstanden gar nicht, daß so etwas überhaupt passieren konnte.

Die Pilze wurden dann gesäubert, abgekocht und in großen Steintöpfchen eingesalzen. Mutter suchte lange nach einem passenden, runden Stein, mit dem der umgestülpte Teller beschwert wurde, damit die Salzlake ja überstand. Diese Konservierungsmethode sprach allen modernen Ernährungsgrundsätzen Hohn, aber sie war die einfachste und billigste. Und die Pilze schmeckten uns dann im Winter, wenn sie 24 Stunden gewässert hatten, einfach herrlich. Und wie Muttchen sie zubereitete! Mit Speck und Zwiebeln und saurem Schmant. Pfifferlinge wurden zumeist nur gebraten, schön mit Speck oder Butter. Und was man alles aus Pilzen machen kann, das haben wir dann erst richtig gemerkt, als wir in späteren bitteren Flüchtlingsjahren in der Lüneburger Heide vor unserem einzigen leeren Kochtopf saßen.

Da war es der Wald, der uns seine Schätze anbot, um unseren Hunger zu stillen. Wir waren nicht mehr so wählerisch wie damals im ostpreußischen Pilzparadies, wir suchten alle Pilze, die eßbar waren, vom scheuen Grünling bis zu den trockenen Sandpilzen. Es gab Pilze in allen Variationen: Pilzsuppe und Pilzragout und Pilzklopse, „Kremplingsleber" und sauer eingelegt und als Kohlrouladenfüllung. Unsere magere Speisekarte war plötzlich wieder reich. Und Mutters uralte Konservierungsmethode erwies sich wieder als die billigste und beste. Oder die Pilze wurden auf lange Schnüre gezogen und getrocknet. So wie unsere Vorfahren es wohl seit Urzeiten gemacht haben, so konservierten wir das „Fleisch des Waldes" in dieser bitterarmen Zeit.

Eines ist seltsam: Maismehl können wir seitdem nicht mehr essen, an Sirup mag man nicht mehr denken, aber an Pilzen haben wir uns niemals übergegessen. Noch heute gehören sie zu unseren Leibgerichten. Am liebsten so, wie Muttchen sie machte: mit Speck und Schmant — so echt ostpreußisch!

PREISE EINST UND JETZT

Lebensmittel in Pfennig pro Kilogramm

	1950	1962	1938
GRAUBROT	43	96	32
BUTTER	545	714	318
MILCH 1 Liter, lose	35	44	21
RINDFLEISCH	350	804	184
KÄSE	422	559	240

Condor

(co) „Alles ist teurer geworden!" Dieser Stoßseufzer der geplagten Hausfrauen wird von den Statistikern bestätigt. Ein Kilo Graubrot zum Beispiel, das im Jahre 1938 32 Pfennig kostete, ist heute genau dreimal so teuer. Die Butter kostet heute weit über doppelt soviel wie 1938. Der Milchpreis stieg von 21 Pfennig im Jahre 1938 über 35 Pfennig 1950 auf 44 Pfennig heute. Der Sonntagsbraten ist über viermal so teuer wie 1938, und mehr als doppelt so teuer wie 1950. Auch für Käse muß die Hausfrau über doppelt soviel bezahlen wir vor 25 Jahren. Freilich darf bei allen Klagen über die davongaloppierenden Preise nicht vergessen werden, daß sich die Löhne noch weit stärker erhöht haben.

Witwen- und Witwerrente

Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe hat mehrere Bestimmungen des Versorgungsrechts für verfassungswidrig erklärt. Der Erste Senat des obersten Gerichts der Bundesrepublik erkannte wohl die Differenziertheit von Witwen- und Witwerrente wegen der Verschiedenartigkeit der Unterhaltsleistungen von Mann und Frau und wegen der im allgemeinen unterschiedlichen Situation von Witwer und Witwe im Erwerbsleben als gerechtfertigt an. Nach Auffassung des Gerichts gebiete dennoch der Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau, daß bei der Berechnung der „überwiegenden Unterhaltsleistung" nicht nur Geld- und Sachleistungen, sondern auch die Arbeit der Frau als Mutter, Hausfrau und mithelfende Ehefrau ihren tatsächlichen Wert entsprechend berücksichtigt werde.

Die Erschwerung der Waisenrente und des Kindergeldzuschusses durch die in den Paragraphen 44, 2 des Angestelltenversicherungsgesetzes und 1262, 5 der Reichsversicherungsordnung enthaltene Bedingung, nach der die Mutter den Unterhalt der Kinder überwiegend bestritten haben müsse, sei verfassungswidrig. Eine solche Bestimmung sei unvereinbar mit dem Gleichheitsgrundsatz und mit dem Artikel 6 des Grundgesetzes garantierten Schutzes von Ehe und Familie. Wie das Gericht ausführte, leistet die Mutter wirtschaftlich erheblich mehr als dem Baraufwand ihres eigenen Unterhalts entspricht. Daher könne mit einer Verdoppelung der Unterhaltskosten für Kinder gerechnet werden. In diesem Fall bestehe also ebenso ein Bedarf nach Rente, wie wenn die Unterhaltsleistungen des Vaters wegfallen.

Ferner entschied das Gericht, daß die in Paragraph Nr. 43 des Bundesversorgungsgesetzes enthaltenen Bedingungen für die Zahlung einer Witwer-Rente verfassungswidrig seien. Die Zahlung einer Witwer-Rente dürfe nicht davon abhängig gemacht werden, daß die Ehefrau den Unterhalt des Mannes im überwiegenden Maße bestreiten muß. In einem dritten Urteil hat das Gericht entschieden, es widerspreche dem Artikel 3 des Grundgesetzes — „Männer und Frauen sind gleichberechtigt" — wenn die Witwer-Rente davon abhängig gemacht wird, daß der Unterhalt des Mannes aus dem Arbeitsverdienst der Frau geleistet wurde, und daß der Mann beim Bezug der Rente bedürftig sein müsse. Ebenfalls sei es ein Verstoß gegen die Verfassung, wenn nach dem Bundesversorgungsgesetz (§§ 43 und 45, 5) verlangt wird, daß bei der Gewährung von Waisenrente für Kinder verheirateter Frauen, die an den Folgen einer Kriegsbeschädigung gestorben sind, Voraussetzung ist, der Unterhalt der Kinder müsse im überwiegenden Maße von der Mutter bestritten worden sein. (AZ.: 1 BVL 30/57, 1 BVL 101/58 und 1 BVL 11/61).

HK

„Und Sonnenblumen mit des Cherubs Mienen . . ."

Die Luft ist klar und zauberleicht. Zuweilen liegt schon Nebelduft über dem Garten. Aber noch blühen die Rosen, brennen rote Nelken, glühen Gladiolen und Astern in bunter Pracht. Und königlich heben sich nun die Sonnenblumen der Sonne entgegen. Sie heben sich hoch über alle anderen Stauden, höher noch als Stockrosen und Königskerzen. Staunend steht man immer wieder vor diesem Wunder des Werdens und Wachsens.

Anfang Mai wurde der kleine Kern in die Erde gelegt. Bald schauten die grünen Blättchen aus dem Boden. Ein kräftiger Stengel mit großen, schön geformten Blättern wuchs empor. Mit jedem Tage wurde die Pflanze kräftiger und höher. Man konnte ihr fast beim Wachsen zuschauen. Der Schaft verhärtete sich, die Blütenscheibe entstand, sie wurde größer und schwerer, schließlich neigte sie sich ein wenig. Und eines Tages schlug die Blume ihr großes goldenes Auge auf. Ein schmaler, goldgelber Ring entstand zuerst am Rande der großen Scheibe, die immer leuchtender und strahlender wurde, bis sie endlich ein Abbild der großen Himmelssonne schien. Sie ist fast so groß wie ein Teller.

Wärme und Geborgenheit strahlt sie aus. Kinder und Tiere scheinen sie besonders zu lieben. „Sie blüht ja hoch bis an den Himmel!" meinte staunend ein kleiner Junge, als er zum erstenmal vor einer so riesigen Blume stand. Bienen holen den süßen Honig. Hummeln und Schmetterlinge umsummen und umspielen die leuchtende Blüte. Zuweilen sitzt ein Blaumeischen zirpend auf ihrem Rand.

Aus Mexiko kam die zu den Korbblütlern gehörende Pflanze um 1570 nach Spanien. Bald wurde sie heimisch in allen Gärten Europas. Freundlich nickend stand sie hinter vielen Gartenzäunen. Vor weißen und dunklen Mauern leuchtete ihre große Blüte. Um 1830 preßte ein wolhynischer Bauer Öl aus den Sonnenblumenkernen. Seinem Beispiel folgten andere Bauern, und bald leuchteten tausend und aber tausend kleine Sonnen auf den Feldern Südrußlands und später auch Rumäniens, Bulgariens, Ungarns und zuweilen auch Deutschlands. Sonnenblumenöl wurde ein wertvolles Nahrungsmittel. Sonnenblumenkerne wurden ein billiger Leckerbissen des Volkes.

Die Züchter schenkten der großen Sonnenblume ihre besondere Liebe. Sie schufen zahllose Spielarten der einstigen goldgelben Scheibe. Das leuchtende Gelb wandelte sich von der Zitronenfarbe bis zum dunklen Golde, bezaubernd schöne Bronze- und Kupfertöne spielen hinein, manchmal haben die gelben Blüten purpurne Ringe. Sie sind einfach oder gefüllt oder gar zum lustigen Ball geworden.

Von wunderschönem Rostrot waren die „Sonnenrosen", die eine alte masurische Bäuerin uns mehrere Jahre lang im August ins Haus brachte. Und wenn wir sie nach dem Geheimnis dieser seltsam schönen, nie vorher und nie wieder gesehenen Farbe fragten, meinte sie freundlich lächelnd, so hätten die Sonnenrosen in ihrem Garten immer geblüht, schon in ihrer Kindheit und wohl noch früher. Woher die rostrote Farbe käme, das wüßte sie nicht. Aber sie seien schön, nicht wahr?

Ja, sie waren von einer fremdartigen Schönheit, diese Sonnenblumen aus dem stillen Garten in Masuren. Vielleicht schöner noch als die goldenen und gelben Blumen, denen die Dichter ebenso gehuldigt haben wie die Maler. In seinem heute fast vergessenen Büchlein „Piddl Hundertmark" hat Wilhelm Scharrelmann einst geschildert, wie eine einzige große Sonnenblume die Sommerfreude eines armen Kindes wurde. Ricarda Huch erinnerte sich in einem ihrer schönsten Gedichte besonders an die Georginen und an die Sonnenblumen im Garten ihrer Kindheit:

Ein Garten war, da blühten Georginen
Im Purpurflor —
Und Sonnenblumen mit des Cherubs Mienen —
Am offnen Tor!

In der östlichen Lyrik und Epik kehrt die Sonnenblume oftmals wieder als Wahrzeichen des Glückes und der Freude, als zugehörig zur stillen Landschaft. In Nord- und Ostdeutschland wurden und werden die strahlenden Blumen den Rosen gleichgestellt. Sonnenrosen heißen sie dort. „Du büst min Sünnros, du büst min Hartenstrost!" klingt es in einem niederdeutschen Tanzlied.

Zu den berühmtesten Blumenbildern der neueren Zeit gehören Van Goghs „Sonnenblumen". Er malte sie bei Arles in Südfrankreich als lodernde, hell und dunkel flackernde Blumensonnen. „Festlich wie mit Ampeln" sollten sie sein Zimmer erhellen. Und noch heute erhellen sie viele Zimmer, vor allem die junger Menschen. Neben den Sonnenblumen des Holländers Van Gogh sind wohl die des norddeutschen Malers Philipp Otto Runge am bekanntesten geworden. Auf dem Bilde „die Hülsenbeckschen Kinder" leuchten die graziös sich neigenden großen Blumen in warmem Goldton. Und die aufglänzenden und dunklen Blätter der aufstrebenden Pflanze breiten sich wie schützend und wärmend über ein Kind. Lebendig, wie dunkle, von flammendem Goldhaar umwehte Gesichter, leuchten „reife Sonnenblumen" aus dunklem Blau und Grün auf einem Bild Emil Noldes.

Sinnbild der Geborgenheit und des Wachsens scheinen sie seit je den Gestaltern der Kinderbücher zu sein. Kaulbach hat sie für ein Kinderliederbuch gezeichnet, moderne Künstler lassen die großen Strahlenräder gern auf den Titelseiten ihrer Bücher s[illegible] Auch der moderne Fotograf gewinnt den [illegible]rativen Blumen immer neue Schönheiten ab.

Dem einen sind sie Sinnbilder der Majestät, dem anderen der Wärme und der Geborgenheit, dem dritten der Schönheit — freundliche Wächter am Tor des Gartenparadieses.

Lydia Kath



Ole kranke Wiewer geheere ent Krankehus

Unser Bartensteiner Stadtarzt Dr. M., ein freundlicher und leutseliger Herr, der neben seiner zahlreichen Stadtpraxis noch einen ausgedehnten Kreis von „Kunden" auf dem Lande zu betreuen hatte, befand sich auf einer Besuchsfahrt und trottete mit seinem Wagen auf dem stolprigen Pflaster von Spittehnen seiner Heimatstadt zu. Vor ihm humpelte ein verhutzeltes Weiblein, das vor dem Pkw weit auf den Landweg einbog, um nur ja nicht das Auto dieses feinen Herrn zu belästigen. Dr. M. sah mit Kennerblick den beschwerlichen Gang des alten Mütterleins. Wie es so seine Art war, hielt er langsam den Wagen an und fragte lächelnd das Frauchen, wo es hinwolle.

„Noa Bartenstien, Herrke", erwiderte die Alte und räusperte sich ein wenig aus Verlegenheit. Unser Doktor hielt den Wagen an und bat die Frau, einzusteigen. Dankbaren Blickes setzte sie sich stöhnend in den Polstersitz neben den Fahrer, schaute ihn lange prüfend an, und da der Herr „Schafför" einen zutraulichen Eindruck machte, entspann sich bald zwischen den beiden ein munteres Gespräch.

Die Frau, die eines kranken Fußes wegen einen Bartensteiner Arzt aufsuchen wollte, gab zu verstehen, daß beim ersten Viehaustrieb ihre ale Klemp (Kuh) ihr auf den Fuß gesprungen sei und der Fuß nun recht starke Verletzungen erlitten habe.

„Watt hebbe Se nu getan", fragte der wißbegierige Doktor.

„Aoch, weete Se, bester Herrke, ick hebb den Fot am Tage mit decker, surer Melk geboadet und enne Nacht hebb ick em mit Weggrech (Wegerich) un Öllreblädder (Erlenblätter) behätschelt, un als nuscht nech half, doa wull ick noa biem Dokter!"

Dr. M. grinste sich eins und meinte: „Joa, Fruke, jetz, wo nuscht mehr helpt, nu welle Se biem Dokter."

„Joa, joa, bester Herrke, so es ät!"

„To welkem Dokter welle Se denn hen?" Er nannte Dr. Schröder am Tor, Dr. Symanowski an der Weitung, Dr. Schultz am Markt und Dr. M am Mühlenfließ.

„Tom ol M. nech, Herrke", ereiferte sich die Alte und rutschte aufgeregt auf dem Sitz hin und her, „de ole M. seggt joa emmer: Ole kranke Wiewer geheere ent Krankehus! To dem well ick nech, nee, nee!"

Unser biederer Dokter fuhr die Alte vor sein Haus und sagte ganz gemütlich:

„Doa gohne Se man ren, doa wohnt de Dokter!"

Er selbst brachte seinen Wagen in die Garage, zog sich seinen weißen Arztkittel an, öffnete die Tür zum Sprechzimmer und sagte: „Bitte, kommen Sie herein!" Wie erschrak da unser Altchen, als es an der Stimme den freundlichen Herrn erkannte, der sie im Wagen mitgenommen hatte!

„Nu send Se biem ole M., Fruke, on ick war enne den Foot all wedder en Ordnung brenge."

Sagte es und reinigte die entzündete Wunde, legte einen neuen Verband an und schickte die liebe Alte, ohne einen Pfennig von ihr zu nehmen, wieder heim nach Spittehnen. Das alte Mütterchen kam nicht zu Wort und dankte mit einem stillen Händedruck.

Ja, so war „unser ole Dr. M. ut Bartenstein!"

Ba.

Hufbeschlag in der Heimat

Rückschauende Betrachtungen von F. R., Siegen

Ja, sollte man das wirklich für möglich halten? Nach Jahrzehnten nehme ich wieder den mir seit jungen Jahren so sehr vertrauten Geruch versengten Hornes wahr, wie er entsteht, wenn Pferde beschlagen werden . . .

Als noch nicht schulpflichtiger Steppke verbrachte ich die meiste Zeit des Tages, auch bei ungünstiger Witterung, in der benachbarten Gutsschmiede Kl.-Beynuhnen im Kreise Darkehmen. Hier betreute der aus dem Brandenburgischen — ein seltener Fall in Ostpreußen — zugewanderte Meister Wagner mit seinem Sohn Otto, seinen Gesellen und Lehrlingen eine große Zahl von Pferden als Hufbeschlagschmied. Da er an ihnen auch manchmal andere Verrichtungen vornahm, sich mit ihren Zähnen und Wunden beschäftigte, hat er sicher auch gewisse veterinär-medizinische Kenntnisse gehabt. Richtig — auch das Zähneziehen bei Menschen besorgte er oft, denn bis zur nächsten Kreisstadt waren es ja 15 km, für deren Überbrückung damals weder Eisenbahn noch Kraftfahrzeuge zur Verfügung standen.

Zu der großen Zahl der quicklebendigen ostpreußischen Warmblutpferde, die in der Schmiede versorgt werden mußten, gesellten sich oft Kaltblüter aus dem benachbarten Osznagorren, die sich im Gegensatz zu den Stammkunden durch Massigkeit und stoische Ruhe auszeichneten. In meiner kindlichen Einfalt glaubte ich eine neue Tiergattung vor mir zu sehen und nannte sie „Pferdeochsen".

Alle mußten sie in der Schmiede Hornspäne lassen, und die ostpreußischen Warmblutpferde oft sehr widerwillig. Es kostete dann die ganze Kraft und Geschicklichkeit des alten Meisters und seiner Helfer, das glühende Eisen auf ihren Huf zu legen. Der beißende Qualm des sengenden Hornes mag wohl mit die Ursache der Unruhe gewesen sein, die jedesmal einzelne Pferde und auch mich erfaßte.

Als das Pferd noch das Bild der ostpreußischen Landschaft beherrschte, blies von Tagesanbruch bis in die Abendstunden nahezu ununterbrochen in vielen, vielen Schmieden der Blasebalg in das Kohlenfeuer, und geschickte Hände formten die Hufeisen paßgerecht. So war es auch beim Meister Tunnat am Grünen Markt in Darkehmen, bei den Brüdern Höppner, beim Onkel Hofer in Nemmersdorf, in den großen, modernen Gestütsschmieden in Gudwallen und Weedern, in der Hufbeschlag-Lehrschmiede in Trakehnen und auch in Tjumen (Westsibirien), wohin ich mit vielen Landsleuten im Ersten Weltkrieg verschlagen wurde.

Ostpreußen blieb ein Land der Pferde. Auch mit zunehmender Motorisierung wurde ihre Zahl nicht wesentlich geringer. Jetzt, in Restdeutschland, gibt es aber wohl mehr Hausziegen als Pferde, und man muß allen Menschen dankbar sein, die sich für ihren Bestand einsetzen. Gibt es doch Dörfer, die früher mehr als hundert Pferde brauchten und jetzt nicht ein einziges aufweisen, so daß auch Landkinder das Pferd wie das Nashorn nur von Bildern kennen.

Wo soll es da noch Hufschmiede geben? Es muß sie aber geben. Wenn unser geliebtes Pferd auch seinen Platz als Arbeitshelfer dem Traktor hat abtreten müssen, so hat es sich doch als Reit- und Rennpferd behauptet.

Und so ist es auch in dem Ort, in dem ich jetzt wohne, in Siegen, das mit einer ostpreußischen Stadt und ihrer Umgebung kaum vergleichbar ist.

Neben dem großen Stall, den unser Landsmann Kr. für den Reit- und Fahrverein Siegen betreut, hat ein Landwirt auf dem andern Ende der Stadtgemarkung einige Reitpferde, die er vermietet. Natürlich erteilt er auch Reitunterricht.

Da wohnen nun in meiner Nähe Hansel und Gretel — ein ostpreußisches Zwillingspaar — etwa 16 Jahre alt. Man sollte es nicht glauben, daß diese gutgewachsenen, jungen Menschen — er ist Postlehrling, sie besucht noch die Schule — jede freie Minute bei den Pferden zubringen und harte Landarbeit verrichten, nur um auch mal reiten zu dürfen. Ich habe den Hansel mal in einer Reitergruppe unten auf der Straße gesehen und muß sagen, daß er die beste Figur gemacht hat — trotz einiger ehemaliger Kavalleristen, die zu der Gruppe gehörten.

Landsmann Kr. vom Reit- und Fahrverein, der vor dem Kriege im Kreis Angerapp Hunderte von jungen Pferdchen erzogen und in das oft kurze Pferdeleben geschickt hat, fühlt sich glücklich, hier für erwachsene, schöne Tiere sorgen zu dürfen. Mit einem gewissen Stolz und Wohlgefallen sieht er auf die, welche den Elchschaufelbrand tragen. Ich besuche oft diesen Stall, nicht etwa als zahlendes Mitglied und flotter Reiter — das muß ich schon wohlhabenderen Zeitgenossen überlassen. Ich tue das übrigens neidlos und sogar dankerfüllt. Wie könnten wir uns sonst wohl hier noch am Anblick schöner Pferde — auch ostpreußischer Abstammung — erfreuen?

Da ich in meinen alten Tagen auch Kleingärtner geworden bin, interessieren mich sehr die ammoniakhaltigen Nebenprodukte dieses Betriebes. Beiläufig hörte ich bei meinen Besuchen, daß in diesen Tagen einige Pferde beschlagen werden müßten.

Und heute nehme ich nach vielen, vielen Jahren den Dunst gebrannten Hornes wahr und sehe, wie ein kundiger Schmied in der kleinen, aber modernen Schmiede neben dem Stall seines Amtes waltet. Und die klugen Pferde stehen still, als wenn sie wüßten, daß man ihnen nichts Böses antun will.

Vielleicht leiste ich mir doch mal einen Zweistundenritt durch den schönen Bergwald . . .

— — —

Zu helfen muß man sich wissen

Meine Nichte war mit knapp drei Jahren ein geweckte**s**, munteres Kind, das schon ziemlich korrekt sprach, nur Worte mit Anhäufungen von Konsonanten machten ihr noch Schwierigkeiten. So etwa wurde aus „zwanzig" „zanzig" und aus Schwein „Schrein".

Diese kleine Schwäche genierte das Kind sehr. Eine Tante, die zu Besuch da war, meinte, man müsse mit dem Kind nur fleißig üben. Sie zog die Kleine auf ihren Schoß, beugte sich zu ihr, damit sie ihre Lippenstellung beobachten konnte und forderte: „Hanneli, nun sag mir mal" (sehr artikuliert) „Schwein!"

Hannelis blaue Augen entziehen sich dem scharfen Blick, sie blinzelt verschmitzt aus den Augenwinkeln zu mir hinüber, die Lippen formen sich genau wie die der Tante und heraus kommt: „Poschall" (Ruf- und Kosename für die Borstentiere in der Heimat.)

Wanda Wendlandt

Ruth Geede:

SOMMER

Rote Beere reift am Hang,
Apfel schwillt am Zweig.
Thymian duftet wegelang,
Schmetterling nimmt süßen Trank,
Bienchen macht's ihm gleich.

Sonne gönnt sich keine Ruh,
Ähre neigt sich schwer.
Scheune wartet auf die Last —
eh du es begriffen hast,
sind die Felder leer.

An der Küste

Eigentlich ist es noch gar nicht so lange her, seit ich mit meinen Freunden am heimatlichen Strand herumtobte und wir die Fischer ärgerten, indem wir uns gegenseitig in die zum Trocknen aufgehängten Netze einwickelten oder aus ihren Segeltüchern Zelte bauten. Manchmal stiebitzten wir ihnen auch heimlich ein paar Strömlinge, die dann über einem kleinen Feuer gebraten wurden. Diese Einkaufsmethode war übrigens nicht ganz ungefährlich und sie brachte uns auch des öfteren eine Tracht Prügel ein. Aber aller Schmerz an unserem „Heck" war vergessen, wenn wir dann hinter einigen Büschen versteckt unsere Beute verzehrten.

Die Motorboote wurden von uns als Spielplatz übrigens bevorzugt, zumal wir uns daran als Mechaniker erproben konnten. Aber die Fischer waren sehr undankbare Menschen und versohlten uns nur, wenn wir ihre Boote „reparieren" wollten!

Hin und wieder konnten wir doch ganz nützlich sein, etwa indem wir halfen, die vom Fischfang heimgekehrten Boote mittels einer hölzernen Winde an Land zu ziehen, wobei dann über den ganzen Strand unser kräftiges „Hau-Ruck" zu hören war. Auch beim Netzeklaren (Säubern) oder Taubestecken (Aalschnur mit Ködern versehen) konnten wir manchmal ganz brauchbare Helfer sein. Nur — diese Beschäftigung wurde uns bald zu langweilig. Wir suchten uns dann bei der nächsten Gelegenheit wegzustehlen.

Oft spielten wir auch Fischer in eigener Regie. Als Boot diente uns ein alter, großer Backtrog, der sich mit zwei Mann Besatzung gerade noch über Wasser hielt. Ein altes Stück Netz war bald gefunden und los ging's auf „große Fahrt" zum Fischfang. Anderntags, beim Einholen der Netze, war dann die Freude groß, wenn wir ein paar kleine Flundern oder gar einen jungen Dorsch darin fanden, der sich zu weit ans Ufer verirrt hatte.

Reinhard Joppien



Ostpreußische Küken auf der Sommerwiese
Aufnahme: Wohlgemuth

Immer noch hohe Müttersterblichkeit

Unternimmt die Bundesrepublik nicht genug gegen die hohe Müttersterblichkeit? Nach jetzt veröffentlichten amtlichen Erhebungen starben (bezogen auf jeweils 100 000 lebendgeborene Kinder) 1961 97 Mütter! Die wichtigsten Ursachen dafür waren — unmittelbar — Schwangerschaftstoxikosen, Blutungen in der Schwangerschaft sowie Infektionen bei der Entbindung, im Wochenbett und während der Schwangerschaft. Mittelbar mag daran schuld sein, daß wir noch immer den Kampf gegen die hohe Müttersterblichkeit auf die leichte Schulter nehmen. Sie ist in der Bundesrepublik teilweise erheblich größer als beispielsweise in England, Österreich, Schottland, Dänemark und in den Vereinigten Staaten. Nur in Italien sieht es schlimmer aus.

Nach der vergleichenden Übersicht sterben in der Bundesrepublik dreimal soviel Mütter wie unter der weißen Bevölkerung der Vereinigten Staaten, zweieinhalbmal soviel wie in England und Schottland und gut doppelt soviel wie in Dänemark. Seit über einem Jahrzehnt ist die Müttersterblichkeit in Deutschland sogar größer als unter der farbigen Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die in einem krassen Mißverhältnis zur Müttersterblichkeit bei der weißen US-Bevölkerung steht. Seit den Mittfünfzigerjahren verloren, bezogen auf die gleiche Zahl lebendgeborener Kinder, etwa viermal soviel farbige Mütter wie weiße ihr Leben. Früher brauchten wir keine Vergleiche zu scheuen. 1936 lagen beispielsweise die Sterbeziffern im damaligen Deutschen Reich noch erheblich unter denen der genannten Länder. Größer als dort sind sie erst seit dem Zweiten Weltkrieg. Danach haben sie zwar ständig abgenommen, nicht aber so stark wie in den mit der Bundesrepublik vergleichbaren Staaten.

(NP)

Der Schiffer Michael Austyn

ROMAN VON PAUL BROCK

Michael Austyn und Helga hatten verabredet, eine gemeinsame Fahrt an die Ostsee zu unternehmen. Trotzdem war sie überrascht, als in der Frühe des Sonntags der Matrose an ihrer Wohnungstür klingelte, um sie abzuholen und an Bord des Condor zu führen, wo Michael sie erwartete. Die Fahrt brachte ihnen viel Vergnügen; als sie am Abend nach Königsberg zurückkehrten, waren sie sich innerlich sehr nahe gekommen.

6. Fortsetzung

Nun, da sie, von ihren unruhigen Gedanken gebannt, stehen blieben, sah Helga sich weit abgetrieben von ihrem Ziel. Durch das Gewirr der Häuser leuchtete das Wasser des Pregels zu ihnen herauf.

„Ich bringe Sie nach Hause", sagte Michael.

Beglückt über diese Lösung, ging sie an seiner Seite hin. Die Straßen waren spärlich erhellt. An Wochenabenden, wenn die Geschäfte erleuchtet sind und farbige Reklamesonnen glühen, bemerkt man die Dunkelheit kaum. Am Sonntag ist alles dem Schatten preisgegeben. Ihr Weg führte sie anfangs dicht am Pregel vorbei. Da gab es enge Gassen und Winkel, die unheimlich anmuten, wie sie überall in Hafengegenden der Städte zu finden sind. Helga ging eng an Michael gedrängt. Sie kamen an Kneipen vorbei, aus denen rohes Geschrei erscholl. Aus einer entfernteren Nebenstraße kam der flatternde Schrei einer Frauenstimme zu ihnen. Vor der geöffneten Tür einer Kneipe stand ein Mädchen und versuchte, mit gedämpfter Stimme einen Mann zu überreden, der sie mit taxierendem Blick musterte, wie man eine Sache ansieht, die man zu kaufen geneigt ist.

Helga schaute mit einem Seitenblick zu Michael auf; der ließ seine Augen über die Gruppe gleiten und schickte dann seine Blicke ruhig in ihre Augen hinein, die ihnen willig Einlaß gewährten. Nur beschleunigte er ein wenig seine Schritte. Keiner von ihnen sprach ein Wort, bis sie in bessere und belebtere Straßen kamen.

Der Weg bis zur Tiergartenstraße war dann auch nicht mehr allzu weit. Helga merkte es mit stillem Bedauern. Sie hätte mit Michael so unendliche Wege durch die Nacht schreiten mögen; „oder durch viele Nächte", dachte sie und erschrak im Augenblick vor der Kühnheit dieses Gedankens, aber sie spielte trotzdem noch ein wenig damit, wie man mit einem gefährlichen Tier spielen kann, das sich im Käfig hinter Gittern befindet — „durch viele Nächte".

Überhaupt war es ihr, als könnte sie sich seine große Gestalt nur immer im Dunkeln unter Sternen neben ihr denken, oder, was noch anging, wie heute, unter weitem Himmel. Seine Blicke würden leiden, wenn sie sich an enge Wände stießen, dachte sie, oder seine Arme müßten die Wände zerbrechen.

Sie stellte mit Bedauern fest, daß alle Wege nur dort sich endlos dehnen lassen, wo es keine Straßen gibt, die an numerierten Häusern vorbeiführen, und Haustüren zum Eintritt mahnen, an denen man nicht vorübergehen kann. Aber als sie vor ihrer Haustüre standen, kam ihr ein Gedanke. Sie fühlte, daß sie es wagen konnte.

„Kommen Sie doch für einen Augenblick zu mir herauf", bat sie Michael, und als er zu zögern schien, flehte sie: „Kommen Sie, ich habe etwas, womit ich Ihnen danken kann; ich schulde Ihnen diesen Dank, bevor wir uns trennen, für lange — vielleicht für immer!"

Michael wußte nicht, warum er hätte widerstreben sollen, nach dem vertrauten Umgang mit Helga an diesem Tage fürchtete er sich nicht mehr vor den fremden Dingen in ihren Räumen, die ihm beim ersten Male feindlich erschienen waren.



Zeichnung: Erich Behrendt

Er ließ sich von ihr ins Wohnzimmer führen. Das Fenster war noch vom Morgen her geöffnet und ließ die milde Nachtluft herein. Einen Augenblick, ehe sie Licht gemacht hatte, hing der dunkle Himmel mit seinen Sternen wie ein Vorhang vor der Öffnung des Fensters. Dann flammten die hundert Kerzen des Kronleuchters auf und füllten den Raum mit weißem Licht, davor die Sterne jäh verblaßten.

Helga bat Michael, Platz zu nehmen, und verließ für einen Augenblick den Raum. Als sie wiederkam, trug sie dasselbe Kleid, welches sie beim ersten Besuch Michaels angehabt hatte. Es schien Michael, als hätte sich mit dem Wechsel des Kleides auch ihr Wesen geändert; sie war irgendwie größer geworden, bedeutender. Michael hatte das Gefühl, daß sie den Raum mit ihrer Persönlichkeit, mit ihrem Wesen, mit ihrem ganzen Sein ausfüllte.

Ihre Stimme war wärmer und dunkler geworden.

„Nehmen Sie doch Platz", bat sie ihn, da er noch immer stand. „Nein, nicht hier, kommen Sie, setzen Sie sich in diese Ecke, da ist es behaglicher — warten Sie, so! Nicht wahr, so ist es besser? Ich liebe diese Sessel, in die man ganz tief hineinsinkt, man ist darin einfach nicht mehr da, man ist untergegangen und läßt den Raum auf sich wirken mit allem, was sich darin befindet und was geschieht. — Nun mache ich hier das Licht aus. So! das ist gedämpft und tut nicht weh. Dieses gelbe, verhüllte Licht ist weicher als ein Frühlingsabend, es ist so lau, gleichsam körperwarm. Ich mache das Licht an der Decke aus, dann werden Sie es spüren. Sehen Sie? — Ich komme sofort zu Ihnen. Hier sind Zigaretten! Bitte, bedienen Sie sich — so, und nun kommt das, was ich Ihnen versprochen habe dafür, daß Sie noch zu mir heraufgekommen sind."

Michael nahm alles lächelnd hin. Es war so traumhaft, das Weibliche, das ihn anwehte wie aus einer anderen Welt, zu der er noch keine Passage hatte; ja die Frau selbst war ein Traum; sie drang nicht ganz zu seinem Bewußtsein. Er war ein wenig müde. Ihre Weichheit legte sich wie eine warme Decke um ihn; ihr Parfüm lockte tropische Bilder aus seinem Unterbewußtsein in die Erinnerung.

Da hörte er hinter seinem Rücken ein Geräusch, als würde ein Vorhang zur Seite geschoben. Er blicke sich um. Das Mädchen war verschwunden.

Michael glaubte, sie würde wiederkommen. Da klang plötzlich Musik auf. Helga saß im Nebenraum am Klavier. Sie schlug ein paar volle Akkorde an, und dann strömte es zu Michael herein, eine Fülle wunderbarer Klänge, die er nie gehört und die sich ihm doch in Verwandtes wandelten.

Er kannte solche Musik nicht, er wußte nicht, was sie spielte. Es war die „Afrikanerin" von Meyerbeer. Michael wußte es nicht. Es war auch nicht notwendig, die Musik wurde ihm zum Erlebnis. Wie strömende Erlösung rührte sie ihn an; es war jenes Mystische, das ihn anrührte, das er überall geahnt hatte, in der Welle und im Wind, im Feuer und in den Verzauberungen der Nächte, nun hatte es plötzlich Stimme bekommen, es rief, es lockte, es schrie ihn an; seine Stimme wurde wie ein Brausen vieler Wasserbäche; schrie: Mensch! Mensch, höre mich, das bin ich. I c h ! Ich bin die Gefahr und die Errettung aus ihr; ich bin der Sturm und das Rauschen des Regens, wie das leise Summen der Bienen im Lindenbaum. Ich bin der Duft der Rose und der Gluthauch in der Wüste, der goldene Maientag und der Schatten der Zypresse.

Die Musik hatte aufgehört, aber Michael lauschte noch immer. Das Klingen der ganzen Erde war in seinen Ohren lebendig geworden und tönte immer noch fort. Leise war Helga wieder ins Zimmer getreten. Als sie wortlos ihm gegenüber Platz nehmen wollte, sah sie, daß die Tränen über sein Gesicht strömten, ohne daß er es zu spüren schien, Da war sie erschüttert von Michaels Erschütterung. Mit unhörbaren Schritten trat sie ans Fenster und schaute in das Dunkel der Bäume hinein, die dem Hause gegenüber ihre Kronen zum Himmel trugen.

Endlich, als sie glaubte, daß die Bewegung in seiner Seele sich gelegt haben würde, kehrte sie auf ihren Platz zurück. Sie griff nach einer Zigarette und schob den Kasten auch Michael zu. Er war ganz ruhig und bediente sie mit Feuer, bevor er seine eigene Zigarette anzündete.

Beide waren froh, daß der andere schwieg. Schweigend rauchten sie und blickten irgendwo hin, wo ihre Augen sich nicht trafen.

„Können Sie sich denken", begann das Mädchen endlich, „daß ich seit zehn Jahren die Musik ausübe, daß ich sogar seit drei Jahren als Meisterin des Klavierspiels gelte, Konzerte gebe und unterrichte —, können Sie sich denken, daß ich heute abend, jetzt eben, zum ersten Male selbst die Größe ihrer Macht, ja, daß ich zum ersten Male ihre tiefste Bedeutung empfunden habe?"

Und als er schwieg — sie sprach auch eher zu sich selbst als zu ihm —, fuhr sie fort: „Das sollte mein Dank an Sie sein, Michael Austyn! Und daß er so ausgefallen ist, auch das habe ich Ihnen zu danken; es war das Meer, das Sie mich erleben ließen heute, das war durch mein Blut hindurch in meine Hände geströmt. Ich spielte eigentlich nur das Brausen des Meeres, daß Sie so gut zu deuten wissen —. — Sagen Sie nichts, Herr Austyn! Sagen Sie nichts! Sie sollen mir jetzt keine Antwort geben. Es ist so, wie ich es Ihnen sage, Sie können nichts dazulegen und nichts davon abnehmen. Das sind Dinge, von denen wir weder Anfang noch Ende sehen, oder verstehen, vielleicht ist Ende und Anfang eines, vielleicht ist dieses das Größte, daß das Ende in den Anfang zurückmündet. Wenn wir daran rühren, können wir nur zerstören."

„So ist es Ihr Beruf, Musik auszuüben und zu lehren?" fragte er nach einer Pause, die mit den Rauchringen ihrer Zigaretten gefüllt gewesen war.

„Ja, es ist mein Beruf."

„Und lieben Sie ihn?"

Sie dachte einen Augenblick nach.

„Fragen Sie mich danach, ob ich ihn gern erfülle, dann werde ich Ihnen unbedingt mit Ja antworten, denn er macht mich frei und unabhängig."

„Und bedeutet Ihnen das viel, frei und unabhängig zu sein?"

„Unendlich viel, Herr Austyn — aber nun, erlauben Sie mir, daß ich uns noch einen Tee brühe? Ich habe so großen Hunger und vermute, daß es sich bei Ihnen genau so verhält. Nein, nein", bat sie, „nicht jetzt schon gehen wollen, es soll noch ein bißchen gemütlich werden."

Michael ließ sich gar zu gern überreden, und Helga ging in die Küche, um den Tee zu brühen und etwas Eßbares zu richten.

„Wie gut, daß Sie mich nach Hause gebracht haben", plauderte sie weiter, als sie ihm wieder gegenübersaß und die Dinge auf dem kleinen Tisch zurechtrückte, die sie inzwischen serviert hatte. „Ich hätte eine grenzenlose Angst gehabt, durch diese engen Gassen zu gehen, an den Menschen vorbei. —"

„Die Ihnen wahrscheinlich nichts zuleide getan hätten", meinte Michael.

„Glauben Sie eigentlich, daß alle Leute böse, von Grund auf schlecht sind?"

„Böse? — Ja, wie: böse! Sie sind, wie sie sein müssen, sagen Sie?"

„Wie sie sein müssen, sagen Sie?" müssen; jedenfalls lügen sie nicht!"

„Ja, ich will Ihnen sagen, wie ich mir den Weg und das Wesen dieser Menschen denke:

Auf dem Meer fahren viele Schiffe; sie alle fahren ihren bestimmten Kurs. Sie fahren sozusagen nach einer bestimmten Ordnung, werden nach einem bestimmten Willen gesteuert; Ströme oder widrige Winde können ihnen nichts anhaben, geschweige denn aus der Bahn bringen.

Nun läßt Gott von Zeit zu Zeit einen Orkan über das Meer gehen; viele Schiffe gehen dabei unter; manche zerschellen und werden als Trümmer an den Strand getrieben, andere versinken und bleiben auf dem Meeresgrunde liegen. Diese alle sind tot; ihr Dasein ist ausgelöscht, und niemand hört oder sieht mehr etwas von ihnen.

Fortsetzung folgt

Unerwartete Begegnungen mit Elchen

Weitere Erlebnisberichte von unseren Lesern (siehe auch Seite 17)

Auf unsere Bitte, kurze Berichte über Begegnungen mit Elchen einzusenden, erhielten wir mehrere, sehr anschaulich geschriebene Mitteilungen. Die ersten wurden in Folge 30 veröffentlicht; nachstehend bringen wir weitere Berichte.



Passanten flüchteten in die Hausflure

Im Herbst 1933 unternahmen meine älteste Schwester und ich einen Sonntagsausflug nach C r a n z. Wir wollten uns an der zu dieser Jahreszeit besonders starken Brandung des Meeres erfreuen.

In den frühen Mittagstunden trafen wir dort ein und sahen aus der Ferne, daß viele Menschen die Straßen fluchtartig verließen und in die nahegelegenen Häuser stürzten. Ehe ich mich dessen versah, suchte auch meine Schwester in einem Hausflur Zuflucht.

Ein starker Elchschaufler, der aus dem nahe gelegenen Wald hinübergewechselt war, gab die Ursache zur Flucht. Ich brachte den Mut auf, mit gezücktem Fotoapparat hinter ihm herzulaufen, um dieses sensationelle Erlebnis im Bild festzuhalten; was mir auch gelang.

Ich hatte den Eindruck, daß das große stattliche Tier mehr den Menschen fürchtete, als umgekehrt. In scharfem Trab und mit eleganten Sprüngen über Gartenzäune, verschwand und verzog es sich meinen bewundernden Blicken aus allernächster Nähe.

Was mir während meiner Ferienaufenthalte auf der Kurischen Nehrung nicht vergönnt gewesen war, nämlich Elche aus unmittelbarer Nähe zu sehen — im Ostseebad Cranz wurde dieser Wunschtraum Wirklichkeit.

Gertrude Langheim, früher Rastenburg
Heute: 1 Berlin 65, Turiner Straße 2/4

Vor dem Gehöft verendet

Mein Vater besaß das tausend Morgen große Gut V a l t i n h o f, Kreis Elchniederung, unmittelbar am Ibenhorster Forst. An einem Sommertag in der Erntezeit erschien am Nachmittag ein starker Schaufler, stellte sich quer in die Lindenallee, die zum Hof führte. Als der nächste Erntewagen auf den Hof fahren wollte, kam er nicht weiter; der Elch rührte sich nicht. Der Gespannführer versuchte ihn mit Peitschenknallen vom Weg zu bringen. Das machte auf den Elch gar keinen Eindruck. Der landwirtschaftliche Gehilfe hatte einen Hund. Als der Elch diesen sah, kam er auf ihn zu und wollte ihm mit einem Schlag des Vorderlaufes treffen. Der Hund stob entsetzt davon und der Elch stand wieder quer auf dem Weg. Inzwischen hatten die Leute einen langen Wiesenbaum geholt und wollten ihn damit wegschieben. Da wurde der Elch wütend und ging auf die Männer los. Diese warfen schleunigst den Baum hin und brachten sich in Sicherheit. Dem einen trat der Elch noch in den Schlorr, er fiel hin, aber das Tier tat ihm nichts.

Was nun? Mein Vater schickte den landwirtschaftlichen Beamten zu einem Waldwärter, der im Wäldchen wohnte. Dieser kam und bat um ein paar lange Leinen. Diese spannten die Männer dem Elch um das Hinterteil und wollten ihn so langsam weiterziehen. Ein kleines Stück schafften sie auch; da legte sich das große Tier hin und sah uns an. Wir standen nun alle ratlos da. Nach einer Weile streckte es sich ganz friedlich lang aus und schloß die Augen. Als der Wärter an den ruhenden Elch heranging, stellte er fest, daß er verendet war. — Wir hatten schon öfter gehört, daß Elche, wenn sie ihren Tod herannahen fühlen, die Menschen aufsuchen.

Ich habe die Elche sehr viel bei Ritten durch den Ibenhorster Forst beobachtet. Sie hatten an bestimmten Tagen einen festen Stand; man konnte ganz dicht an sie herankommen, etwa bis zu fünf Metern. Im Sommer gingen sie zu den Werdern, legten sich dort ins Wasser, so daß nur der Kopf herausragte, um sich vor dem Ungeziefer zu retten.

Frau E l i s a b e t h R i c h t e r,
Hamburg-Farmsen,
Weißenhof 14 II

Von der Heukepse ans Stubenfenster getrollt . . .

Die Vorfahren meiner Mutter (Swars, Swarat, Swaraitis) stammen seit der Urbarmachung der Niederung von dem Grundstück Nr. 9 zu A l t - S e l l e n bei Kaukehmen, einem ansehnlichen Bauernhof. Hierhin zog es uns sommers und winters in den Schulferien aus der Stadt Tilsit. Eine Fülle von Eindrücken erwartete uns geradezu: Wir beobachteten die Fischer auf dem breiten Rußstrom, freuten uns über den Anblick der auf üppigen Weiden grasenden Pferde; auf den Bauernhöfen und auf den Feldern bot sich manches fesselnde Bild.

Im Winter genossen wir andere Freuden. — Bei hohem Schnee und klirrender Kälte trödelte ich an einem klaren Wintertage im Jahre 1912 auf dem großen Hof herum und ging von einem Stall zum anderen. Da gewahrte ich hinter dem niedrigen Zaun, der nach der Freilandseite zu dem Hof abgrenzte, an einer hohen Winter-Heukepse zwei Elche, sie bemühten sich, den Schnee und das obere Heu zu beseitigen, um an die bessere Qualität heranzukommen. Mein Onkel Max, der mich fürsorglich nie ganz aus den Augen ließ, stand vor der Haustür. Nur aus Spaß riet er mir, die Elche doch zu verjagen. Der eine Elch war riesengroß, das andere Tier wesentlich kleiner. Eifrig lief ich auf die Elche zu. Onkel Max rief erschrocken: Geh' nicht über'n Zaun!" — Ich hatte aber meinen Lauf schon abgestoppt, weil der große Elch auf mich aufmerksam geworden war. Ich nahm reißaus. Urgewaltig, ruhig, langsam und stolz trottelte der Elch mir nach. Mein Onkel hatte sich mit einem Knüppel bewaffnet und hielt mir die Haustür weit auf. Dann gingen wir vom Flur ins Wohnzimmer. Der Elch stand ganz nahe an der Fensterscheibe und blickte von oben herab in die Stube. Bald danach trottete er zur Heukepse und seinem Gefährten zurück. Ich wagte mich noch geraume Zeit nicht hinaus. Onkel Max meinte, es wäre eine große Seltenheit, daß sich ein Elch bis zu seinem Hof verirre.

*

Da ich gerne wanderte und daher viel in der Landschaft am Memeldelta herumkam, habe ich in meiner Jugendzeit oftmals in der Niederung viele Elche gesehen. Bei einem Klassenausflug nach G r ü n b a u m bei Heinrichswalde — das Ausflugslokal gehörte einer sehr liebenswerten Familie — unternahm ich als kleiner Junge alleine einen kurzen Streifzug in dem davorliegenden, hohen, lichten Wald. Mir war bekannt, daß es dort viele Kreuzottern gab, dennoch wanderte ich querein. Plötzlich blieb ich wie gebannt stehen. In 15 bis 20 Schritten Entfernung stand, ohne sich zu rühren, der größte Elch, den ich je sah. Es war die Urgewalt in leibhaftiger Gestalt. Mir ist oft gesagt worden, der Denkmals-Elch auf dem Tilsiter Anger habe als Monument eine Übergröße, aber der Elch hier schien — vielleicht aus meiner Kinderperspektive gesehen — fast die Größe des Standbild-Elches zu erreichen. Sehr erschreckt und ängstlich brachte ich mich rückwärtsgehend in Sicherheit und war froh, bald wieder unter meinen Mitschülern zu sein, mich im Garten des Ausflugslokals mit dem gelähmten, aber geistig sehr regen Töchterchen des Gastwirts zu unterhalten. — Danach besuchte ich meinen in der Nähe (Alt-Deahen) wohnenden Onkel Matzke. Dessen Familie wurde später durch die Kriegsereignisse grauenvoll ausgelöscht.

W a l t e r P e m p e i t
415 Krefeld-Bekum, Werner-Vehs-Str. 23/606

Bange Minuten im Milchwagen

Wir wohnten in K i n g i t t e n bei Postnicken, Landkreis Königsberg. Kingitten war ein Vorwerk des Gutes Rinau. Mein Vater mußte jeden Morgen die Milch zeitig nach Rinau fahren, ungefähr 3 Kilometer weit. Der halbe Weg von Kingitten bis Rinau war von Wald umgeben. In den Waldstücken hielten sich Hirsche, Rehe, Wildschweine und Elche auf. In der Zeit, in der sie Kälber hatten, konnten sie gefährlich werden. Mein Vater erzählte eines Mittags, als er zum Essen kam, meiner Mutter ganz aufgeregt folgendes Begebnis:

Als er mit seinem Pferd, einem alten, ausgedienten Soldatengaul, die Straße loszuckelte, sah er vor sich auf der Mitte der Straße einen Elchhirsch, ein Elchtier und ein Elchtierkalb stehen. Das Pferd, sonst nicht scheu, schnaubte aufgeregt und machte Anstalten, irgendwie auszubiegen — doch wohin? Zu beiden Seiten war ein ziemlich tiefer Graben und in der Mitte verharrten die Drei, ohne sich fortzurühren.

Meinem Vater waren schon öfters Elche über den Weg gelaufen ohne ihn zu beachten, doch dieses Mal schien es bedrohlich zu werden. Er tat wohl das Gescheiteste in dieser Situation: er zügelte das verängstigte Pferd, hielt es fest an der Leine und wartete, was nun geschehen würde. Der mächtige Elchhirsch mit seinen großen Schaufeln stellte sich vor den Wagen, beschnupperte das Gefährt und auch die Milchkannen. Mein Vater erwartete beklommen jeden Augenblick darauf, daß der Elch den Wagen und ihn attackieren würde. Dazu kam es jedoch nicht . . . Das Elchtier und das Kalb trollten in den Wald und der Elchhirsch folgte ihnen. Mein Vater konnte nun weiterfahren, froh darüber, daß er mit Pferd und Wagen heil davon gekommen war.

Frau Berta Randszus
792 Mergelstetten-Heidenheim (Brenz)
Oberer Erbisberg 40/17 (Württemberg)

Wettrennen mit Radfahrern

Im Frühjahr 1932 oder 1933 fuhr ich mit meinem Freund Bruno Z. mit dem Fahrrad von meinem Heimatort R a u t e r s d o r f, Kreis Elchniederung, zu dem Fischerdorf I n s e am Kurischen Haff. Auf dem Weg dorthin mußte man ein etwa 8 bis 10 Kilometer breites Waldgebiet durchfahren. Da uns bekannt war, daß es in diesen großen Sumpfwäldern Elche gab, wunderten wir uns auch nicht, als einige hundert Meter vor der bekannten Försterei P a i t ein ausgewachsener Elch uns den Weg versperrte. Wir stiegen von unseren Fahrrädern und beratschlagten, was zu tun wäre, denn wir hatten schon des öfteren gehört, daß Elche Menschen angefallen hätten. Während wir noch unschlüssig dastanden, setzte sich der Elch auf uns zu in Bewegung. Als wir das sahen, machten wir ohne viele Worte kehrt und fuhren mit unseren Fahrrädern den Weg zurück, der Elch galoppierte hinterher. Ein Ausweichen in den Wald war unmöglich, da sich zu beiden Seiten des Weges ein breiter Wassergraben hinzog. Es entwickelte sich nun ein richtiges Wettrennen zwischen uns und dem Elch, und wie mir schien wurde der Abstand immer kleiner. Als uns schon bald die Puste ausgehen wollte, kam uns ein Bauer mit einem Pferdefuhrwerk entgegen. Dieser grinste schon von weitem über das wohl ergötzliche Bild und bedeutete uns, anzuhalten. Er erklärte uns, daß das ein z a h m e r E l c h sei, der in der Försterei Pait großgezogen und dort frei herumlaufen würde. Er muß uns wohl aus reiner Neugierde entgegengelaufen sein. Wir haben dann beide über die ausgestandene Angst herzhaft gelacht und setzten unsere Fahrt nach Inse unbeirrt fort.

(Einige ergötzliche Streiche dieser zahmen Elin — „Elka" genannt — berichtet Oberforstmeister H a n s K r a m e r in seinem ausführlichen, gehaltvollen Dokumentarwerk „E l c h - w a l d", das demnächst im Bayerischen Landwirtschaftsverlag, München, erscheinen wird. Wir werden dieses Buch in einer späteren Folge besprechen. — Anm. der Redaktion.)

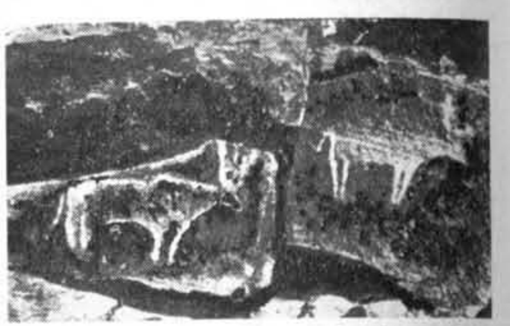
Bemerken möchte ich noch, daß sich die Försterei Pait in dem ehemaligen kaiserlichen Jagdschloß befand, das unmittelbar am Paitfluß sehr idyllisch gelegen war. Das Schloß war ein begehrter Ausflugsort. Wie mag es wohl dort heute aussehen?

A r t u r D a m s
71 Heilbronn, Mannheimer Straße 10
früher Rautersdorf, Kr. Elchniederung

Elche in der Sahara

Wir wissen, daß die Elche bruchige und sumpfige Laubwälder bevorzugen, in denen sie die besten Lebensbedingungen finden. Daher war der von vielen Wassergräben und Flußläufen, dem Menschen schwer zugängliche, große Ibenhorster Forst an der Ostküste des Kurischen Haffes das Hauptrevier der Elche in Ostpreußen.

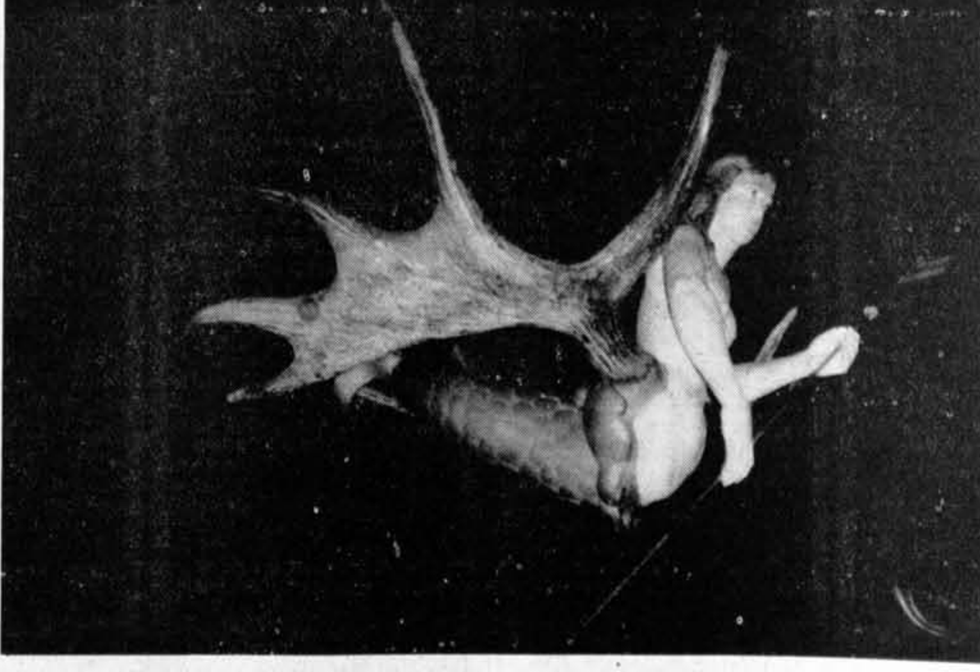
Die Kunde, daß einst Elche in der Sahara gelebt haben sollen, erscheint uns merkwürdig, aber dennoch ist dies eine geschichtliche Tatsache. Eine britische archäologische Expedition



unter Führung von Captain Booth entdeckte 1957 auf Felsenklippen an einem ausgetrockneten Flußtal bei T i b e r t i (südostwärts der Oase Kufra) eingeritzte Tierzeichnungen. Unter diesen waren neben den Nachbildungen anderer großer Säugetiere unzweifelhaft die Formen von Elchen zu erkennen. Entstanden sind diese Abbildungen in der jüngeren Steinzeit; Nachforschungen von Kamelen und Pferden fehlen. Das Klima war zu jener Zeit auch in der Gegend erheblich kühler, die heute reine Wüste ist. —



Die englische Zeitung „The Illustrated London News" veröffentlichte einige der entdeckten Steinzeichnungen. Eine davon, sowie die bildliche Rekonstruktion des Sahara-Elches geben wir hier wieder.



Die Nixe mit den Elchschaufeln

In welch seltsamer Weise uns mitunter Erinnerungen an die Heimat begleiten, erlebte ich bei einer Reise in die Schweiz. In dem pittoresken, in den See hinausgebauten Fachwerktürmchen des alten Schlosses O b e r h o f e n am Thuner See fand ich die in diesem Foto wiedergegebene barocke Figur, ihrem Aussehen nach den bekannten Galionsfiguren am Bug älterer Segelschiffe verwandt. Der wohlgebildeten Seejungfrau sind zu beiden Seiten natürliche Elchschaufeln flügelartig angesetzt.

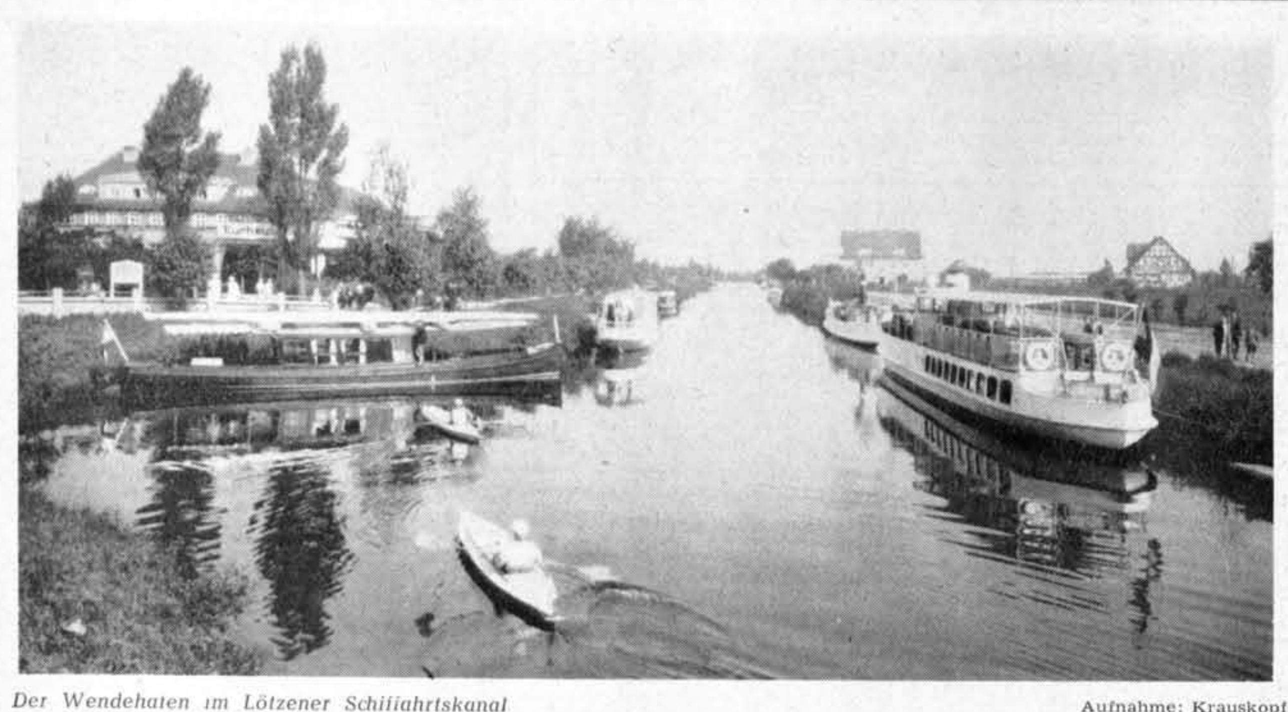
Entsprang diese recht ungewöhnliche Zusammenstellung einer Laune des Künstlers oder des damaligen Schloßherrn? Da das Schloß unmittelbar am See liegt, wäre die Gestalt einer Nixe noch erklärlich. Wo aber kamen die Elchschaufeln her? Sollte das Gebilde jemals als Kronleuchter gedient haben? Entsprechende Vorrichtungen sind jetzt nicht erkennbar. Weil meine Fragen an das Schloßpersonal nicht ausreichend beantwortet werden konnten und sich die Gelegenheit für einen zweiten Besuch des Schlosses nicht ergab, habe ich Näheres nicht erfahren können. Bei mir weckte der nicht vermutete Anblick der Elchschaufeln jedenfalls die urplötzliche Vorstellung von Großem Moosbruch und Kurischer Nehrung im fernen Ostpreußen. F. L., Hbg.

Beim Himbeerenpflücken überrascht . . .

August auf der Kurischen Nehrung. Satte Wärme. Wolkenloser Himmel über blaugrünem Meer. Weiße Dünen, endlos, und dahinter die spiegelnde Fläche des Haffes. Sand, wundervoll warmer Sand, durch den die Finger spielend gleiten. Sich tragen lassen von kosenden Wellen. Schreiende Möwen, ein Seeadler, der einfällt und mit einem zappelnden Fisch in den Fängen wieder hochschießt und im Aufwind der weißen Berge die gleitenden Segler dem alten Menschheitstraum des Fliegens hingegeben. Urlaub. Zur Abwechslung ein Dahinschlendern durch den schmalen Nehrungswald von Pillkoppen nach Nidden. Da muß irgendwo die Tränke sein, wo das Elchrudel immer hinkommt. Ich werde meinen Fotoapparat mitnehmen, vielleicht kann ich ein Bild schießen. Aber ich warte vergebens, die Elche kommen nicht, vielleicht habe ich die Stunde doch verpaßt. Wer fragt schon nach Zeit? In glücklicher Zweisamkeit mit der Natur nehme ich meinen Weg wieder auf und genieße, hier und da zupfend, die am Wegrand in voller Reife stehenden wilden Himbeeren. Ihr süßer Duft vermischt sich mit dem würzigen Aroma der Kiefern.

Da plötzlich raschelt etwas. Ich halte im Pflücken inne, hebe den Kopf und stehe Aug' in Auge mit dem Fürsten des Landes, einem prächtigen Elch mit weitausladenden Schaufeln. Ich habe keine Angst, aber vor freudiger Erregtheit scheint mein Herzschlag auszusetzen und fasziniert starre ich in das mich ruhig musternde, feuchtbraune Tierauge. Wie lange dauert die Vision? Sekunden, Minuten? Nachdem ich anscheinend ziemlich uninteressant für ihn bin, dreht sich der Elch gelangweilt weg und schreitet davon, elegant und leichtfüßig, trotz seines schweren Körpers.

H e t a W i t t i g, 799 Friedrichshafen
Seemos, Schwanenweg 5



Der Wendehafen im Lötzener Schiffahrtskanal vor dem später leider abgebrannten Kurhaus. Auf der rechten Kanalseite liegen das Motorschiff „Ostmark", davor der kleine Dampfer „Möwe"; an der Kurhausseite im Vordergrund das kleine Motorschiff der „Masurischen Dampferkompagnie" namens „Pfeil", dahinter die elegante „Hans Werner".

Aufnahme: Krauskopf



In dieser Aufnahme aus dem polnisch verwalteten Lötzen sind im Schiffahrtskanal vor der ehemaligen Jugendherberge (im Hintergrund rechts) deutlich die typischen Bugsilhouetten der ehemaligen Motorschiffe „Ostmark" und „Boyen" zu erkennen. Davor liegt ein traglos in seinen Aufbauten umgearbeitetes Schiff. Es scheint auch nach seinen Ausmaßen der brave, alte Dampfer „Löwentin" zu sein, der zum Motorschiff umgebaut wurde. Das Fahrzeug vorne rechts mit dem polnischen Namen „Mazury" ist leider nicht genau zu identifizieren, doch könnte es das ehemalige Motorschiff „Hans Werner" sein. Tatsache ist, daß einige der sieben Schiffe der „Masurischen Dampferkompagnie Emil Riech" bei Kriegsende 1945 versenkt, später aber von den Polen gehoben wurden.

Lötzen

Von Dr. Max Krause

WASSERSPORT AUF DEM LÖWENTINSEE

Sommer in Lötzen — das war ein leuchtend blauer Himmel mit bizarren Wolkenschiffen, weichem, heißem Sand an kühlem, klarem Wasser und das waren die beiden großen Seen, Löwentin- und Mauer-See, zwischen denen dieses Städtchen eingebettet war wie in köstlicher, lebendiger Fassung. Sommer in Lötzen, das war für die Menschen, die das Glück hatten, hier zu leben, wo sich Wasser, Wald und Sand wohl am glücklichsten zusammenfanden, ein stetes Beisammensein mit diesen drei Elementen — auf und in dem Wasser und durch dasselbe auch hingeführt zu einsamen Gestaden, zu stillen Inseln, zu duftenden Wiesen und kühlen, schattenreichen Hainen. In diesem Herzstück der masurischen Seenkette war darum auch der Wassersport in jeglicher Gestalt zu Hause, zur Stadt und ihrer Landschaft gehörig und aus ihr lebend, gesellschafts- und gemeinschaftsbildend, vielseitig, anregend, sich stets erneuernd.

Was das für ein Glück war, in Lötzen zur Sommerszeit zu leben, das haben wir, die wir es genossen, erst später ermessen, als das Lebensschiff zu anderen, weniger schönen Ufern strebte. Vor allem gar, als das Schicksal uns nicht einmal mehr kurze, besuchsweise Rückkehr erlaubte.

Nicht nur die Bürger Lötzens — es wurden 1939 dort 16 288 Bewohner gezählt — und alle diejenigen, die in jedem Sommer für kürzere oder längere Sportferien wiederkamen, die Ostpreußen, nein, unser ganzes Volk hat mit diesem Land zwischen Memel und Weichsel ein Paradies der Naturschönheiten und der Erholung verloren. Seine reizvolle Abwechslung und ergreifende Weite könnte heutzutage geradezu eine touristische Attraktion sein.

Wer aber weiß denn hier und heute noch von den Schönheiten Ostpreußens, von der herben Unberührtheit der Seen- und Waldlandschaft Masurens? — Wer kennt schon die wahrhaft ideale Lage von Lötzen, die im Sommerhalbjahr jedem Wassersport nicht zu übertreffende Möglichkeiten anbot. — Es sind nur wir wenigen, die wir — mein Gott, so viele Jahre ist das schon her — unsere wassersportlichen Passionen im großen oder kleinen Boot, im Wettkampf oder auf stiller Wanderung dort um Lötzen so ganz erfüllen konnten. Denn es war — und ist wohl auch noch — ein Idealrevier jedweden Wassersportes dort, um die mehr als 600jährige deutsche Siedlung, diese einst lebendige, aufgeschlossene Kreisstadt auf der Landzunge zwischen ihren beiden großen Seen.

Erinnern wir uns! — Wenn wir vom Bahnhof her den „Schwarzen Weg", entlang dem Bahnkörper, zum Wassersportviertel einschlugen, dann sahen wir schon drüben den „Eisenbahnhafen" mit dem Bootshaus des „Reichsbahn-Turn- und Sportvereins" und dahinter blaute hinter einer dünnen Buchenkulisse die glitzernde Fläche des Löwentin. Sahen wir ihn nicht ständig auf unserem Weg, so spürten wir die Frische des Wassers, dieses merkwürdige Gemisch von Gerüchen des Schilfes, der Tangfelder, von Holz und Teer. Hier auf dem „Schwarzen Weg" konnte man an jedem Sonnenmorgen die jungen Lötzener Mütter gehen sehen, vielfach schon in der Strandhose, den Kinderwagen mit dem Jüngsten schiebend, mit Kind und Kegel — der Ehemann durfte meistens am Arbeitsplatz schwitzen — sich zum Strandbad begeben. Ihr Weg führte durch den ausgedehnten Strandpark mit seinen blumenbunten Anlagen und der für Lötzens Seeansicht so typisch kennzeichnenden langen Reihe hochgewachsener Pappeln am Uferweg entlang.

Neben diesem Kennzeichen war es die breite, weiße Front der Seebadeanstalt, die einen guten Teil des Panoramas einnahm, das sich allen jenen bot, die mit den schnellen Schiffen der „Masurischen Dampferkompanie" von Niedersee, von Rotwalde her der Kanaleinfahrt Lötzen sich näherten. Ein langer, breiter Badestrand mit feinkörnigem Dünensand dehnte sich vor den Kabinen, bevölkert von hunderten ferienfroher Badegäste. Sie kraulten auch sportlich zwischen den Steinmolen der 50-Meter-Bahnen oder stürzten sich vom Sprungturm in die Fluten. Hier war die Trainingsstätte des jungen Schwimm-Clubs Lötzen, der sich in wenigen Jahren im ostdeutschen Schwimmsport einen guten Namen gemacht hatte. Um ihre mustergültige Schwimmkampfbahn, die allen sportlichen Ansprüchen genügte, wurden die Lötzener von vielen Großstädten beneidet.

*

Aber wandern wir weiter, vorbei am schönen Fachwerkbau der großen Jugendherberge, kreuzen den Schiffahrtskanal auf der alten Zugbrücke und gelangen wir endlich in die weitläufige Anlage des „Segelclubs Masovia". Vor der Front des großzügigen Klubhauses lag der Seglerhafen, der an seinen Kais wohl mehr als hundert Segel- und Motorjachten Liegeplätze bot. Hier waren während der jährlichen Zusammenfassungen aller Wassersportarten, in der „Masurischen Wassersportwoche", das Sport-Hauptquartier. Hier konnte man sich vor und nach den Regatten erfreuen am Anblick modernster, schnittiger Kreuzer und Jollen, von deren Masten die Stander fast aller ostpreußischer Seglerclubs wehten. Hier hatte nach harten Wettkämpfen auch die Lebensfreude ihren Raum, es wurde getanzt, nicht minder froh nach Seglerart gebechert. Sommerabende im Seglerclub, im Freundeskreis, mit dem Blick hinaus auf den Löwentin, den gestirnten Himmel, die Lichter der Stadt, das waren unvergeßliche Stunden.

Wie oft haben wir damals in den ruhigen Jahren der ausgehenden zwanziger Jahre im Segler-, im Ruderhaus die Nacht durchschwärmt in jugendlichem Überschwang. Schluß dieser diskussionsreichen, tanz- und auch trinkfreudigen Nachtstunden war vielfach im grauenden Morgen ein abkühlendes, erfrischendes Bad im Löwentin. So erinnert sich der Verfasser noch mit besonderem Vergnügen an eine „stürmische" Nacht mit Zeitungskollegen aus Königsberg nach einer großen wassersportlichen Veranstaltung. Es war schon lange nach Mitternacht und der Vollmondschein verzauberte Seglerhafen und Löwentin. Es war eine der begleitenden Ehefrauen, die den Wunsch nach einem nächtlichen Bad äußerte. Da zum Clubgelände auch ein paar Umkleidekabinen am Seeufer gehörten und Badebekleidung sich schnell beschaffen ließ, wurde der Abschluß des Pressebesuches ein Mondscheinbad, von dem die auswärtigen Teilnehmer noch lange schwärmten.

Nicht minder reges sportliches wie gesellschaftliches Leben war im Sommer alltäglich auch im benachbarten Bootshaus des Lötzener Rudervereins festzustellen. Sportgerecht wurde hier vornehmlich in den Abendstunden trainiert. Nicht nur die verschiedenen Rennmannschaften, auch die Damenabteilung arbeitete nach Büroschluß mit ihren Ruderinnen an der Form zum Stilrudern, an welchen Konkurrenzen sich die Lötzener Frauen und Mädchen bis ins „Reich" hinein beteiligten. Erst bei Eintritt der Dunkelheit verhallten die Kommandos, die Anweisungen, welche die Trainer, die Steuermänner ihren Mannschaften zuriefen bei den Trainings- und Konditionsfahrten auf Strecken, die parallel zum Ufer, stets unter den kritischen Augen einer sachkundigen Bevölkerung gefahren wurden.

Gastrecht auf dem Rudervereinsgelände, auf dem man übrigens zur Abwechslung auch noch die Tennisplätze frequentieren konnte, hatten die Kanuten der aus dem Ruderverein hervorgegangenen Kanu-Gilde. Auch die Paddler hatten ihre große Halle hier und wenig weiter vervollständigte ein Bootshaus der Wassersportabteilung der „Sportvereinigung Hindenburg" das Lötzener Wassersportviertel. Ja, Sportler der damaligen Reichswehr-Garnison, hatten sich in dieser privaten Sportvereinigung zusammengeschlossen und waren in allen ihren Abteilungen, nicht nur in den Disziplinen des Wassersports, eine zuverlässige Stütze des Lötzener Sportlebens.

Unscheinbar lag am Stadtufer der schlichte Bootsschuppen, der die Flagge des Gymnasial-Rudervereins Lötzen trug. Und doch war dieser Verein der erste in der kleinen Stadt gewesen, der noch vor 1914 den Ruf Lötzens als Stadt des Wassersportes hinausgetragen hatte. Einer ihrer Vierer startete erfolgreich bei der Kaiserregatta in Berlin-Grünau und zwei Wandervierer erregten europäisches Aufsehen, als sie noch vor dem Ersten Weltkrieg eine einmalige Wanderfahrt unternahmen. Diese führte von Lötzen, die Masurischen Seen südwärts in das Stromgebiet von Narew und Weichsel bis nach Warschau, weichselabwärts über Thorn und Marienburg, auf der Nogat nach Elbing, über das Frische Haff nach Königsberg und schließlich Pregel und Angerapp aufwärts zurück über den Mauersee nach der Vaterstadt Lötzen.

*

Solchen sportlichen Leistungen schloßen sich noch viele an. Das Sommerhalbjahr stand ja für die Lötzener Wassersportler im Rhythmus sich alljährlich wiederholender Wettkämpfe, Geschwader- und Wanderfahrten. Ihr Höhepunkt war seit 1931 die „Masurische Wassersportwoche" geworden, die ständig mehr Aktive aller Disziplinen aus der ganzen Provinz anzog. Die Wassersportvereine, unter denen wir noch die starke Abteilung des Post-Sportvereins Lötzen erwähnen müssen, die sportfreudige Garnison, die Stadtverwaltung mit ihrem Verkehrsamt wetteiferten jedes Jahr, um die „Masurische Wassersportwoche" zu einem Ereignis werden zu lassen. Nicht nur die Segel-, Ruder- und Kanu-Regatten, die Schwimmwettkämpfe, das Kunstspringen, die Blumenkorso- und abendlichen Lampionfahrten der Boote, Reigen- und Lampionschwimmen der Schwimmer, Sternfahrten und die vielen Sondereinlagen, oft von einmaliger Art, sie übten auf die Sportler der ganzen „Insel Ostpreußen" wie auch auf Tausende von auswärtigen Gästen ihre Anziehungskraft aus. Die Hunderte von Sportbooten aller Art und wohl noch mehr Wasserfahrzeuge, die mit Zuschauern neben den Dampfern und Motorschiffen den Löwentin bevölkerten, sie waren die unübersehbare Bekundung, daß Lötzen zweifellos das wassersportliche Zentrum des seenreichen Südostpreußen geworden war.

Selbst der Alltag der Lötzener war in den Sommermonaten stets irgendwie mit dem Wasser verbunden. Badeten sie nicht im Strandbad oder im ostwärts gelegenen Freibad Biestern, dessen schattiges Ufer sich großer Beliebtheit erfreute, wanderten sie den Kanal entlang nach dem Tratz-, zum Kissain-, zu dem einsamen Woysack- oder dem langgestreckten Taita-See. Hier wurde gebadet, geangelt, „gemolscht" und der Wald, die Schilfgürtel, die Binsen-Inseln, sie gehörten dazu. Andere bevorzugten das flache

Fortsetzung Seite 12



Der Landungssteg bei Willkassen ist vermutlich zur Zeit der polnischen Besetzung entstanden. Er war früher keineswegs so lang, weil er keinen nennenswerten Motorbootverkehr abzunehmen hatte. Kennzeichnend ist der Umstand, daß am langen Steg in der Mitte links das Geländer auf mehrere Meter fehlt und der kleine Steg vorne in der Bildmitte gefährlich schadhaft ist. An den im Vordergrund auf Land liegenden Paddelbooten erkennt man, daß es holzgebaute Scharpieboote sind, praktisch vier in Bootsform zusammengefügte Bretter ohne Kiel. Scharpieboote sind fahrunsicher und wurden ehemals nur von Amateuren selbst gebaut.



Die Aufnahme ist anscheinend auf dem Mauersee von Polen gemacht worden. Es besteht kaum ein Zweifel, daß ein Teil der Boote noch aus der Zeit vor 1945 stammen. Auffallend ist bei den größeren Jachten (in der Bildmitte), daß ihnen die Peitschenmasten fehlen, die früher auf Booten dieser Größe allgemein üblich waren.



11. August, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen im Patenkreis Verden.
Johannisburg: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Wehlau: Hauptkreistreffen in Wedel bei Hamburg, im Schulauer Fährhaus.
Sensburg: Hauptkreistreffen in Remscheid.

17./18. August, **Lyck**: Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Hagen in Westfalen.
Schloßberg/Pillkallen: Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) im Schützenhaus.

18. August, **Elchniederung, Tilsit-Sadt und Tilsit-Ragnit**: Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.
Osterode: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Angerapp: Kreistreffen in Hannover.

20./22. September: **Allenstein-Stadt,** Jahreshaupttreffen mit zehnjähriger Patenschaftsfeier in der Patenstadt Gelsenkirchen.

24./25. August, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

25. August, **Neidenburg:** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Treuburg: Kreistreffen in Hamburg in den Mensa-Gaststätten der Universität.
Insterburg-Stadt und -Land: Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.

1. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen in Wuppertal in den Zoo-Gaststätten.
Johannisburg: Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Ortelsburg: Hauptkreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
Schloßberg/Pillkallen: Kreistreffen in Göttingen.
Heilsberg und Braunsberg: Kreistreffen in Münster.
Ebenrode: Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg.
Lyck: Kreistreffen in Hamburg.

1. September, **Osterode:** Kreistreffen in Berlin-Friedenau im Lokal Burghof.

7./8. September, **Pr.-Holland:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe in Verbindung mit der 10-Jahres-Feier der Patenschaft.

8. September, **Rößel:** Hauptkreistreffen in Hamburg.
Mohrungen: Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Fischhausen: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Pinneberg, im „Cap Polonia"
Gumbinnen: Kreistreffen in Neumünster (Holst).

14./15. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** 10jähriges Patenschaftsbestehen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

15. September, **Angerapp:** Kreistreffen in Hamburg.

22. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".

29. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Bartenstein und Gerdauen: Gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart im „Tübinger Hof."
Ebenrode: Kreistreffen in Hannover in der Herrenhäuser Brauereigaststätte.

6. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.

13. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart.
Johannisburg: Hauptkreistreffen in Hamburg.
Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit: Gemeinsames Kreistreffen in Nürnberg.

20. Oktober, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen mit Patenschaftsjubiläum in Rendsburg.

27. Oktober: **Regierungsbezirk Allenstein:** Treffen der Kreise in Oldenburg (Oldb)
Memel, Heydekrug und Pogegen: Kreistreffen in Hamburg in Halle B von Planten on Blomen.
Ortelsburg: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb) in den Weser-Ems-Hallen
Rößel: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb).

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein Stadt und Land

Meine lieben Allensteiner! Es ist von mehreren Seiten der Wunsch geäußert worden, all jene Berichte, die Ihr uns schickt, über das Leben in Allenstein, über die Vertreibung, Euere Erinnerungen an schöne und traurige Stunden, kurzum alles, was Euch an Allenstein teuer war und bleiben wird, in einem Buch zusammenzufassen. Es fing beim Bildband Allenstein genau so an. Wir mußten damals 1500 Vorbestellungen haben; heute sind weit über 5000 Bildbände verschickt. Es gibt leider keinen Bildband mehr. Ich muß all jene enttäuschen, die ihn immer noch nachbestellen. Nur wenn 2000 neue Bestellungen zusammenkommen, können wir nachdrucken. Aber die meisten haben ihn schon, 5000 verschickte Exemplare sind eine Zahl, die wir uns nie erträumt hätten. Ich bin bereit, alle Einsendungen über Allenstein, die bis zum Ende des Jahres eingehen, im Winter zu unserem „Allenstein-Buch" zu verarbeiten. Dieses Buch wird zwischen 200 und 250 Seiten haben können. Wenn ich darauf 2000 Vorbestellungen erhalte, kann ich dafür sorgen, daß jeder Besteller es für einen Betrag von 5,— DM frei Haus — wie damals den Bildband — bekommt. Ich setze mich dann mit einem Verlag zusammen der dieses Buch drucken und versenden wird. 2000 Bestellungen sind viel, doch es ist wenig, wenn wir bedenken, daß 5400 Bestellungen auf den Bildband Allenstein eingegangen sind. Nehmt sogleich eine Karte und schreibt auf die Rückseite nichts anderes als: „. . . Stück Allenstein-Buch zu DM 5,— pro Stück brauche ich." Das genügt.

Lötzen

Schluß von Seite 11

Ufer der Bucht von Willkassen (Wolfsee), jene das waldige Steilufer Strelzen. Lötzens nächste Umgebung bot ja unendliche Möglichkeiten des Entspannens, des Ausruhens, der Zurückgezogenheit.

Die Segler, Ruderer, Paddler, die Motorbootfahrer, sie gingen meist schon am Samstag — damals noch nach dem Mittagsdienstschluß — auf Fahrt. Die masurischen Seen nach Süden und nach Norden weiten sich zu fast unausschöpflichen Fahrtzielen. Um Urlaubsziele waren wir damals wahrlich nicht verlegen. Jeder Jollenkreuzer konnte Wohnung für Wochen sein, die Ruderer gingen in die Bootshäuser befreundeter Vereine oder in die Jugendherbergen und die Paddler hatten ihre Zelte gleich bei sich.

Für ein-, zweitägige Wochenendfahrten gab es in nächster Nähe genug abgelegene Buchten, stille Inseln, menschenferne Waldseen, unzugängliche Flüßchen. Für die Lötzener Wassersportkameraden sind es Begriffe, wenn hier aus der Erinnerung der „Kalte Winkel" und das Haidchen im Kissainsee, die Tautenburg-Insel im Dobensee, Königsspitze und das Haarschenfließ, wenn der Goldapgarsee, die Kullabrücke und Rotwalde erwähnt werden. Immer und immer wieder konnte man sie und noch viel mehr Ziele aufsuchen und stets schenkten sie denen, die Natur, die Gotteswelt erleben wollten, das große Glück friedlicher, heimatlicher Landschaft. Als diese unendlich schöne und vielfältige Heimat Masuren, als Inbegriff ostdeutschen Grenzlandes bleibt uns dieses heute so ferne Land innerlich doch unser Eigen.

Ich mache einen Überschlag und stelle fest, ob es sich lohnt. Wartet jetzt nicht ab. Dieses Buch soll Euch ein Stück lebendige Heimat ins Haus bringen, und es wird obendrein von Euch selbst geschrieben sein, nur von Euch, kein anderer kommt hinein, das verspreche ich Euch! In heimatlicher Verbundenheit grüßt

Georg Hermanowski,
Erster Stadtvertreter,
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Gesucht werden die Familie Bruno Koschinski, Schuhmachermeister aus Allenstein, Bismarckstraße (Werkstatt) und Kaiserstraße (Wohnung) oder weitere Angehörige der Familie K. — Der Reichsbahn-Signalwerkführer Anton Pruß, Allenstein, Bahnhofstraße 52.

Suchmeldungen

Gesucht werden: Frau Martha Peine, geboren etwa 1900, zuletzt wohnhaft in Allenstein, Bischofsburger Straße 7. Frau Peine soll inzwischen zum zweiten Male geheiratet haben. Der jetzige Familienname ist nicht bekannt. — Die Lehrerin Elisabeth Neuwald, geboren 1893 oder 1894 — Der Obergefreite Ulrich von Pentz, aus Allenstein, Einheit: Panzer-Nachrichten-Abteilung Großdeutschland (der Vater des Gesuchten soll General gewesen sein).

Ebenrode-Stallupönen

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft

hat am 20. Mai in einer Mitgliederversammlung die Herausgabe einer Druckschrift beschlossen, in der die Beschreibung sämtlicher Herdbuch-Zuchten enthalten sein sollen. Daher sind alle Mitglieder aufgerufen, sich daran zu beteiligen. Diese Beschreibung von Mitgliedern, auch in unserem Heimatkreise, braucht nicht so lang zu sein, aber sie soll die hauptsächlichsten Merkmale des jeweiligen Betriebes enthalten. Durch die Herdbuchgesellschaft haben wir beträchtliche Mehreinnahmen erzielen und die Leistungen unserer stolzen schwarz-bunten Tiere ganz erheblich verbessern können. Die uns nachfolgenden Generationen sollen davon auch etwas erfahren. Den heutigen Gesetzgebern mögen zudem diese Aufzeichnungen eine Richtlinie für ihre späteren Änderungsverordnungen sein. Daher, liebe Landsleute, nehmt sogleich Papier und Bleistift und notiert euch die wichtigsten Punkte! Sendet eure Berichte an meine Anschrift. Ich gebe sie dann geschlossen an den Vorsitzenden der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft, Landsmann v. Saint Paul-Jäcknitz, weiter.

Invaliden-Sammelbücher und Arbeitsbücher

befinden sich von folgenden Personen in meiner Obhut: Charlotte Wiemer (geb. 16. 5. 1919) aus Baringen; Maria Wieberneit (geb. Becker, 15. 7. 1900), aus Stadtfelde; Ernst Koch (geb. 30. 3. 1899), aus Stadtfelde; Berta Meyer (geb. 5. 6. 1907), aus Stadtfelde.

Unser nächstes Kreistreffen

findet am 1. September in Ahrensburg bei Hamburg im Lindenhof statt. Ich bitte nochmals darum, sich diesen Tag unbedingt freizuhalten. Wir erwarten einen sehr starken Besuch.

v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
Bremen-Tenever

Elchniederung

Georg Schultz, Kl.-Trumpenau, 70 Jahre

Unser Vorsitzender des Kreistages und Mitglied des Kreisausschusses, Georg Schultz, begeht am 12. August seinen 70. Geburtstag. Unsere Kreisgemeinchaft gratuliert ihm aus vollem Herzen und wünscht ihm noch viele ruhige Jahre. Seine Frau und er haben diese Ruhe ehrlich verdient. Denn wer es erlebt hat, wie er sich mit seiner Familie auf Theresienhof einsetzte, um daraus einen musterhaften Betrieb zu machen, der hat sich immer wieder gewundert, wie das die Familie bewältigen konnte. Nach bestandenem Abitur (Realgymnasium Tilsit im Jahre 1913) war er ein Jahr in der Landwirtschaftslehre. — Am 5. August 1914 wurde er Fahnenjunker im Ulanenregt. 12. Im Januar 1915 wurde er zum Leutnant befördert. Er ging dann freiwillig zur Luftwaffe und nahm an mehreren Schlachten teil. Nach dem Ersten Weltkrieg war er auf verschiedenen Gütern in Ostpreußen tätig. 1926 übernahm er das väterliche Gut Kl.-Trumpenau und heiratete dann. Der Ehe entsprossen fünf Söhne. In der Landwirtschaft und in der Tierzucht hatte er große Erfolge. Seine Herde war sehr gut bekannt. Im Zweiten Weltkrieg (Major) geriet er als Fliegerhorstkommandant in Gefangenschaft, aus der er erst 1948 zurückkam, um sich trotz seines schlechten Gesundheitszustandes wieder an der schweren Arbeit beim Aufbau der Siedlung zu beteiligen. 1962 gab er den Betrieb an seinen Sohn ab und zog in sein neuerbautes Haus nach Plön, Lütjenburger Straße 57. Wir wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit, damit er noch lange für uns erfolgreich wirken kann. Für seine bisherige Tätigkeit danken wir ihm recht herzlich.

Unser Treffen

Ich möchte nochmals an unser Treffen am 18. August in Hannover im Wülfeler Biergarten erinnern. Ferner bitte ich, die Bekanntmachungen unter Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit genau zu beachten und in den vorherigen Folgen nachzulesen. Bitte auch mit Freunden und Bekannten mündlich oder schriftlich verabreden, um gemeinsam am Treffen teilnehmen zu können.

Otto Buskies, Kreisvertreter,
3 Hannover, Werderstraße 5

Gumbinnen

Jahreshaupttreffen in der Patenstadt

Das Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Bielefeld am 27. und 28. Juli war für viele ein harmonisches und freudiges Wiedersehen. Bei diesem Treffen kam das Bemühen unserer Patenstadt um unsere Ziele und Wünsche sehr stark zum Ausdruck. So war am Sonnabend im „Haus des Handwerkers" Bürgermeister Buddeberg in unserer Mitte. Er berichtete über seinen Besuch und seine Erlebnisse besonders in Gumbinnen. Der Vorsitzende der Bielefelder Turngemeinschaft, Bernhard Puls, überbrachte die Grüße seines Vereins. Bei der Kranzniederlegung am Ehrenmal hielt Pfarrer Johannes Klatt, der Sohn unseres verehrten Superintendenten, die Andacht. Er gedachte unserer Lieben in der Heimat. Das Sonntagstreffen auf dem Rüttli wurde mit einem Gottesdienst, ebenfalls von Pfarrer Klatt gehalten, eröffnet (den Wortlaut seiner Ansprache werden wir in unserem Heimatbrief im November veröffentlichen). An dieser Stelle danken wir unserem Pfarrer dafür, daß er trotz seiner vielen Verpflichtungen aus dem Schwarzwald zu uns gekommen ist. Die Patenstadt wurde von Oberbürgermeister Hinnendahl, Oberstadtdirektor Kuhn, Verkehrsdirektor Fuchs und Amtsleiter Martin vertreten. Der Oberbürgermeister betonte, daß Bielefeld es mit der Betreuung des Patenkindes Gumbinnen sehr ernst nimmt. Äußere Zeichen für die Patenstadt seien das Elchstandbild im Park und die Gumbinner Fahne im Rathaus. An der neuen Amtskette für den Oberbürgermeister werde auch das Wappen der ostpreußischen Stadt Gumbinnen zu sehen sein. Kreisvertreter Hans Kuntze dankte für alle Hilfe, nachdem er Landsleute und Gäste herzlich begrüßt hatte, darunter Pfarrer Moritz und seine Frau, die mit anderen aus Berlin gekommen waren. Grüße überbrachte er vom Kreisältesten, Landrat a. D. Walther, und von Superintendent Klatt. Beim würdigen Totengedenken gedachte er auch des im März verstorbenen Kreiskarteiführers Friedrich Lingsminat. Seine Frau, seine Tochter Dombrowski, werden die mustergültig angelegte Kartei weiterführen. Anschließend wandte sich der Kreisvertreter gegen Verzichtstendenzen. Er gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß wir Ostpreußen eines Tages in Frieden und Freiheit in die Heimat zurückkehren werden. Dann teilte er mit, daß das einzige Treffen der Gumbinner im Jahre 1964 am 2. und 3. Mai in Bielefeld anläßlich der Feier zum 10jährigen Bestehen der Patenschaft stattfinden wird. Jeder Gumbinner möge zu dem Zeitpunkt in unsere Patenstadt kommen, die sich für einen besonders festlichen Empfang rüsten wird.

Der Salzburger Verein tagte auch diesmal wieder unter Vorsitz von Stadtbaumeister a. D. Modricker. Das Stammbuch der ostpreußischen Salzburger ist neu aufgelegt worden. Auch die heimatliche Zeitung „Der Salzburger" erscheint wieder. In diesem Jahre gehen erneut 30 Kinder als Gäste in das Salzburger Land in Sommerferien. Noch viel mehr Landsleute aus Stadt und Kreis Gumbinnen sollten sich diesem traditionell so wertvollen Verein anschießen, der uns wichtige Hinweise aus dem Leben unserer Väter und unserer heimatlichen Landschaft in Salzburg und Ostpreußen gibt.

Insgesamt gesehen haben die beiden Tage in Bielefeld uns in unserem Heimatbewußtsein gestärkt und uns viel Kraft gegeben für eine unbeirrte Weiterarbeit im Interesse unserer Heimat.

Kreistreffen in Neumünster, 8. September

Um all unseren Landsleuten, die weite Reisen nicht zu machen vermögen, ein Wiedersehen zu ermöglichen, findet wiederum in diesem Jahr ein Kreistreffen in Neumünster statt. Erfahrungsgemäß treffen sich in Neumünster unsere Landsleute nicht nur aus Schleswig-Holstein, sondern ebenso aus Niedersachsen und Hamburg. So hoffe ich, recht viel Landsleute begrüßen zu können. Das Treffen findet in den „Reichshallen" in Neumünster (Altonaer Straße) statt. Die Reichshallen sind ab 8 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr ist eine Andacht, um 11.30 Uhr die Ansprache des Kreisvertreters. Ab 15 Uhr Tanz. Auf Wiedersehen in Neumünster Ihr

Hans Kuntze

200-Jahr-Feier der Friedrichsschule vom 4. bis 6. Oktober in Bielefeld

1763 wurde die Friedrichsschule als Lateinschule gegründet. Mit großzügiger Unterstützung durch die Patenschule, das Staatlich-städtische Gymnasium in Bielefeld, wollen wir unserer Schule in einer würdigen Feier gedenken. Die Vorbereitungen dazu haben begonnen. Viele ehemalige Lehrer und Schüler, unter den letzteren besonders auch diejenigen, die schon die 150-Jahr-Feier miterlebten, haben sich zur Teilnahme angemeldet. Mehrere Klassen und Jahrgänge, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg allmählich wieder zusammengefunden haben, wollen sich vollzählig einstellen. Zusammen mit der Patenschule ist folgendes Programm aufgestellt worden: Am Freitag (4. Oktober) lädt die Patenschule am „Tag der offenen Tür" alle Ehemaligen zum „Schulbesuch" ein. Abends findet die Begrüßung im Bielefelder Ratskeller statt (nicht wie früher angegeben, im Restaurant der Sparrenburg, weil das nach den jetzt vorliegenden Anmeldungen zu klein ist). Die zahlreich angemeldeten Damen erwartet — ebenfalls im Ratskeller, aber in einem benachbarten Raum — ein besonderes Programm (gewissermaßen ein Sondertreffen der Cecelienschülerinnen). Am Sonnabend (5. Oktober) finden die beiden Hauptveranstaltungen der 200-Jahr-Feier statt: Der feierliche Festakt um 11 Uhr in der Aula des neben der Patenschule liegenden Bavinkgymnasiums (die Aula unserer Patenschule ist zu klein) wird uns mit unserer Patenschule sowie den Ehrengästen aus unseren beiden patenschaftlich verbundenen Städten zu einem Gedenken vereinen. Am Abend wird im Schützenhaus auf dem Johannisberg, beginnend um 19.30 Uhr mit einleitenden Darbietungen der Patenschule, das gesellschaftliche Zusammensein einen weiteren Höhepunkt bringen. Den Sonntag (6. Oktober) beginnen wir mit unserer Teilnahme an einem Gottesdienst in einer Bielefelder Kirche, in der wahrscheinlich ein Geistlicher aus unserem Freundeskreis die Predigt halten wird. Im Anschluß verabschieden wir uns bei einer gemeinsamen Mittagstafel in der „Schönen Aussicht". Weitere Einzelheiten des Programms haben wir bereits in unseren Mitteilungen für die ehemaligen Angehörigen der Friedrichsschule und Cecilienschule Gumbinnen" veröffentlicht, die an die uns bekannten Anschriften versandt wurden. Auch an dieser Stelle werden weitere Bekanntmachungen für die 200-Jahr-Feier folgen. Da die Räumlichkeiten für die einzelnen Veranstaltungen, wenn auch nicht gerade klein, so doch begrenzt sind, bitten wir zur reibungslosen Organisation dadurch beizutragen, daß alle Teilnehmer sich ab sofort bei dem Vorsitzenden der Vereinigung (Anschrift unten) anmelden. Näheres wird schriftlich mitgeteilt. Anmeldung von Unterkünften jedoch direkt an das Städtische Verkehrsamt Bielefeld, Bahnhofstraße 47, Telefon 05 21/6 30 11 oder 6 30 01 oder 6 34 11. Das Teilnehmerabzeichen (ein Bändchen in den Farben unserer Schule) wird daraufhin im September zugestellt. — Unser Mitschüler, Dr. Herbert Kirrinnis, hat eine wertvolle historische Arbeit unter dem Titel „Die Geschichte der Friedrichsschule zu Gumbinnen — ein Beitrag zur Kultur- und Bildungsgeschichte Ostpreußens" verfaßt, um deren Druck und Herausgabe wir uns bemühen. Diese Schrift wird noch ergänzt durch Einzeldarstellungen aus den letzten Zeitabschnitten der Schulgeschichte. Auch über diese literarische Seite unseres Schuljubiläums werden wir berichten. — Anfragen beantwortet Dietrich Goldbeck in 4812 Brackwede, Eichenstraße Nr. 14.

Heilsberg

Einladung zum Kreistreffen

Hiermit lade ich nochmals alle Heilsberger und Freunde unserer Kreisgemeinschaft zum Kreistreffen am 1. September in Münster, Halle Münsterland, ein, das zusammen mit der Kreisgemeinschaft Braunsberg begangen wird. Um 9.45 Uhr Uhr katholischer Gottesdienst in der Petri-Kirche, in unmittelbarer Nähe des Domplatzes, den Kapitularvikar Prälat Hoppe halten wird. Voraussichtlich Fahrt nach der Halle Münsterland in bereitstehenden Bussen. Um 9.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz. Um 11.30 Uhr Festakt in der Halle Münsterland, auf dem Rechtsanwalt Dr. Hinz die Festrede halten wird. Unsere Heimatkreisgemeinschaft versammelt sich dann um 14.30 Uhr in der Halle Münsterland zur Mitgliederversammlung. Danach geselliges Beisammensein mit Unterhaltungsmusik. Eventuelle Quartierbestellungen bitte möglichst umgehend an den Verkehrsverein in Münster, Postfach 1567, mit Kennwort „Kreisgemeinschaft Heilsberg" absenden. Wir rechnen mit starker Beteiligung.

Dr. Ernst Fischer,
44 Münster, Schlüterstraße 6

Johannisburg

Programmablauf in Hannover

Tagesverlauf des Treffens in Hannover-Limmerbrunnen (zu erreichen von Hauptbahnhof mit der Straßenbahn 3 bis Endstation Limmer) am Sonntag, 11. August: Feierstunde „Mutter Heimat" (Landsmann Czibulinski); Totenehrung (Czibulinski); Bekanntmachungen (Kreisvertreter Kautz); Festrede Landsmann Raddatz, Wolfsburg); Humorvolles aus der Heimat (Frau Krüger, geb. Ebgard). Es spielt die Kapelle Matern.

Gesucht werden: Friedrich Korth, Eisenbahner aus Johannisburg. — Peter Kowalzik, Neffe des Dr. Kowalzik aus Gehlenburg (Bialla). — Rudolf Kordaß, Sprengmeister aus Kölmerfelde (Kosuchen). — Erich Konopka aus Dorren (Sdorren). — Witwe Kohlmorgen aus Johannisburg, Tirpitzstraße. — Christel Bachem, geb. Teichert, Hutgeschäft in Johannisburg. — Familie Emil Zehberg aus Sulimmen. — Marie Borkowski, geb. Kliß, und Töchter aus Altwolfsdorf (Pianken). — Amalie Karpinski, geb. Zielinski aus Flosten (Wlosten). — Franz Beyer und Frau Frieda, verw. Neuber, aus Ublick. — Familie Ulrich Klöß aus Breitenheide. — Elma Kloß, Lehrerfrau aus Nieden. — Walter Kloß, geb. 1922, aus Loterswalde (Sowirog). — Familie Otto Koslowski aus Arys, Lycker Siedlung. — Familie Johann Kollosch aus Gr.-Rogallen. — Julius Konatzki aus Erztal (Krussewen). — Heinz Ziefuß aus Gregersdorf. — Emil Kolberg aus Richtenberg (Skarzinnen). — Else Köberle aus Wensöwen. — Erich Krawilitzki aus Zollerndorf.

Fr. W. Krautz, Kreisvorsteher,
3001 Altwarmbüchen

> **Berichte und Meldungen**
>
> Gern veröffentlichen wir die Berichte aller ostpreußischen Heimatkreise und landsmannschaftlichen Gruppen. Damit aber sämtliche Berichte und Meldungen veröffentlicht werden können, ist es ratsam, diese Berichte in kurzer, gedrängter Form zu halten. Andernfalls muß leider gekürzt werden.
>
> Und noch eins! Redaktionsschluß ist immer am Freitag vor der neuen Erscheinungswoche.
>
> DAS OSTPREUSSENBLATT

Königsberg-Stadt

Ponather Mittelschüler

Bestimmte Erwägungen veranlassen uns, das für den 21. September in Sennestadt (bei Bielefeld) vorgesehene Treffen ehemaliger Ponarther Mittelschüler abzusagen. Zu gegebener Zeit werden die Mitglieder unserer Vereinigung Nachricht erhalten, wann die nächste Zusammenkunft stattfindet. Wir bitten herzlich um Verständnis. Anfragen sind zu richten an Hildegard Hennig in 2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11.

Königsberg-Land

Richard Rehaag 80 Jahre

Am 4. August beging Richard Rehaag, Mickenburg, bei guter Gesundheit und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Der Kreisausschuß Königsberg-Land übermittelte ihm herzliche Grüße und Glückwünsche für noch recht viele Jahre. Er war einer der markantesten Persönlichkeiten im Landkreis Königsberg. In seinem Beruf war er ein hervorragender und weit vorausschauender Landwirt, der die Bewirtschaftung seines Gutes Mickenburg unter Ausnutzung der Technik modern und rationell durchführte. Nach Errichtung mehrerer Hochsilos führte er eine umfangreiche Silagegewinnung und wohl als erster den Mähdrusch in Ostpreußen in seinem Betriebe ein. Sein reiches Wissen und seine Tatkraft stellte er aber auch der Allgemeinheit zur Verfügung. Er gehörte dem Vorstand des Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen an und war zeitweilig unser Kreisvorsitzender. Im Genossenschaftswesen wirkte er an hervorragender Stelle. Jahrelang war er Mitglied des Kreistages des Landkreises Königsberg und zweiter Fraktionsvorsitzender der vereinigten bürgerlichen Parteien. Nach der Vertreibung stellte Richard Rehaag seine große Erfahrung sofort wieder zur Mitarbeit in unserer Heimatkreisgemeinschaft zur Verfügung. Er übernahm die Vertretung seines heimatlichen Kirchspiels Powunden und wurde durch das Vertrauen seiner Landsleute Mitglied unseres Kreisausschusses. Die Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land wünscht dem Jubilar noch recht viele Lebensjahre bei guter Gesundheit und geistiger Frische. Landsmann Richard Rehaag wohnt jetzt in Schlüchtern, Fuldastraße 25.

Fritz Teichert - Dichtenwalde,
Kreisvertreter

Lötzen

Treffen in Oldenburg

Unsere in Norddeutschland wohnenden Landsleute machen wir darauf aufmerksam, daß der Regierungsbezirk Allenstein am Sonntag, 27. Oktober, in Oldenburg i. O., ein großes Heimattreffen durchführt, an dem sich auch unsere Kreisgemeinschaft beteiligen wird. Pünktlich um 11 Uhr wird eine gemeinsame Feierstunde das Treffen einleiten. Die Weser-Ems-Halle wird allen Teilnehmern genügend Platz bieten. Wir laden hierzu herzlich ein und bitten, sich diesen Tag schon jetzt vorzumerken. Das genaue Programm der Veranstaltung werden wir noch zu gegebener Zeit hier im Ostpreußenblatt veröffentlichen.

Curt Diesing, Kreisvertreter
235 Neumünster, Königsberger Straße 72

Lyck

Das Programm für Hagen

Programm unseres Jahreshaupttreffens in der Patenstadt Hagen/Westfalen am 16./18. Quartieranmeldung an das Verkehrsamt der Stadt Hagen/Westfalen mit Angabe, ob Hotel, billige Unterkunft oder Privatquartier erwünscht werden.

Am Freitag (16. August) im Festzelt: 20 Uhr große Wiedersehensfeier aller Lycker ehemaligen Soldaten mit deren Angehörigen mit dem Deutschen Soldatenbund, Landesverband Westfalen (Kyffhäuser). Am Sonnabend (17. August): 14 Uhr Kreistag (öffentlich) bei „Eicker am Markt" (Frankfurter Straße). 16 Uhr Treffen der Lycker Jugend im Festzelt, 18 Uhr Treffen der Lehrer des Kreises Lyck im Nebenzelt, 20 Uhr Heimatabend mit Tanz im Zelt. Am Sonntag (18. August): 10.30 Uhr Feldgottesdienst im Stadtgarten, 11.20 Uhr Treuekundgebung im Stadtgarten mit Einweihung und Übergabe der Abstimmungs- und Patenschaftsgedenksteine durch die Patenstadt, 13 Uhr Versammlung der Lehrer des Kreises Lyck, 14 Uhr Ortsvertreter-Versammlung bei „Eicker am Markt", anschließend Versammlung der anwesenden Ortsbauernvertreter, Vertrauensleute der Bauernschaft Lyck und deren Angestellte, 14.30 Uhr Jugendtreffen im Lokal „Germania" (Frankfurter Straße, am Zelt) mit Gründung des „Jugendkreises Lyck" 16 Uhr Heimatfest mit Tanz.

Zu diesen Veranstaltungen sind alle Lycker herzlich eingeladen. Der MTV-Lyck trifft sich im Zelt. Auf die Versammlung der ehemaligen Ortsbauernvertreter und Vertrauensleute der Bauernschaft wird besonders hingewiesen.

Der XXI. Hagen-Lycker Brief

ist versandt. Wer ihn nicht erhalten hat, muß ihn sofort anfordern. Heimatort angeben!

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Kreis Marburg

Memel, Heydekrug, Pogegen

Das bevorstehende Bundestreffen der Memelländer am 14. und 15. Sept. in Mannheim erhält durch das 10jährige Bestehen der Patenschaft der Stadt Mannheim seine besondere Bedeutung. Die Stadt Mannheim hat sich in den vergangenen zehn Jahren bemüht, die Tätigkeit der Memelkreise und der Landsmannschaft Ostpreußen nach Kräften zu unterstützen und für die Memelländer, die ein hartes Geschick aus ihrer ostdeutschen Heimat vertrieb, ein neuer ideeller Mittelpunkt zu werden. Zum zehnjährigen Bestehen der Patenschaft übermittle ich allen Memelländern die Grüße der Patenstadt und lade Sie recht herzlich ein, zum Treffen der Memelländer am 14. und 15. September 1963 nach Mannheim zu kommen, um der Verbundenheit der Memelländer mit ihrer Heimat und ihrer Patenstadt Ausdruck zu geben.

Dr. Hans Reschke
Oberbürgermeister der Stadt Mannheim

Neidenburg

Bezirksvertrauensmänner

Mit Wirkung vom 1. Juli begann die neue Amtszeit der Bezirksvertrauensmänner, die bis zum 30.

Fortsetzung Seite 14

„Fest des Pferdes" – ein Tag der Ostpreußen

Der begeisterte Eugen W a h l e r aus Bevensen, der als Heimatvertriebener ein Trakehner Gestüt aufgebaut hat und unterhält, kam auf den Gedanken — angeregt durch die Großkundgebung in der Dortmunder Westfalenhalle „Das Fest des Pferdes" — auch in B e v e n s e n eine Veranstaltung unter dem Motto „Das Pferd muß bleiben" ins Leben zu rufen.

Nicht der wettkampfmäßige Reitsport und Pferdesport, sondern der „Zweite Weg der Reiterei", die Pferdehaltung in mannigfachster Art, die Pferdezucht und das Pferd selbst wurden herausgestellt.

Das Fest des Pferdes in Bevensen wies eine betonte ostpreußische Trakehner Not auf. Man kann von einem „Tag der Ostpreußen" in Bevensen sprechen.

4000 Menschen waren auf dem improvisierten Turnierplatz bei Altenmedingen erschienen, eine Zahl, die ein Bevensener Turnier noch nie aufzuweisen hatte. Man sah den bekannten ostpreußischen Pferdezüchter K r e b s (früher Schimmelhof), dessen Trakehner Blutlinien auch in der Trakehner Zucht von Wahler vorzufinden sind; den letzten Georgenburger Landstallmeister, Oberlandstallmeister a. D. Dr. H e l i n g, den jetzigen Sattelmeister der Hengstprüfungsanstalt Westercelle, A d o m a t, der ebenfalls die Trakehner Junghengste zur Schulung und Prüfung betreut; den früheren bekannten ostpreußischen ländlichen Reiter Alfred R a d s c h u n, der zusammen mit seiner Tochter die Dannenberger Reit- und Fahrschule leitet, und viele andere Ostpreußen und Freunde des Trakehner Pferdes.

Die Zuschauer erlebten eine ostpreußische Mutterstuten-Herde mit Fohlen, geleitet von einem berittenen Pferdehirten, wie man ihn früher besonders im Trakehner Hauptgestüt sah. Die Kinder-Postkutsche des Ponygestüts Forsthaus Tiergarten war nach ostpreußischer Art vierspännig, wobei der Reiter des linken Hinterpferdes den Vierspänner fuhr; so brachte man in Ostpreußen auch die Ernte ein. Ein Original-Treckwagen mit ostpreußischen Pferden bespannt, die noch den Ost-West-Treck 1944/45 mitmachten, stand unter dem Motto „Das Pferd als Retter in der Not". Auch der heute schon 24jährige Trakehner Hengst „Ernest", noch in der Zucht verwendet und auch in Bevensen gezeigt, erlebte vor achtzehn Jahren den Ost-West-Treck.

Beim Aufmarsch von zwei deutschen Military-Olympioniken, die in Helsinki 1952 und in Stockholm 1956 die Silberne Olympiamedaille der Mannschafts-Military mitgewannen, war Otto R o t h e als früherer ostpreußischer ländlicher Reiter mit zur Stelle; sein Vater, Karl Rothe aus Sammonienen, war der Züchter der beiden ostpreußischen Pferde „Kronos" und „Absinth", die 1936 beim Berliner Olympia mithalfen, Deutschland zwei Gold- und eine Silbermedaille in der Olympia-Dressur zu gewinnen. Die Mutter dieser beiden Olympia-Pferde, Eule, ging unter Karl Rothe sogar erfolgreich in den Trakehner Querfeldein-Rennen.

Beim Aufmarsch der Reiterstandarten war die ostpreußische Provinzial-Reiterstandarte, getragen von Otto Rothe, mit zur Stelle, denn der Landesverband Hannover hat vor Jahren die Patenschaft für den Provinzial-Reiterverband Ostpreußen übernommen.

Vielfach, so auch beim Aufmarsch der Rassen und Schläge an Pferden, bei der Sommer-Reitjagd, und bei Vorführungen verschiedenster Art waren Ostpreußen und Trakehner vertreten, oft schon durch die in Westdeutschland geborene Generation. Aber trotzdem hörte man so manchen Original-ostpreußischen Ausspruch von einem „Lorbaß", einem „Lachodder", einem „Margellchen".

Bevensen war nicht nur ein Bekenntnis zum Pferd, sondern nicht zuletzt eine Demonstration und Manifestation für das ostpreußische Pferd Trakehner Blutführung und für die ostpreußische Reiterei.

Mirko Altgayer

Trakehner Herbstauktion 1963 in Ludwigshafen

Nachdem der Trakehner Verband die Möglichkeit erhalten hat, seine Frühjahrsauktion für Reit- und zukünftige Turnierpferde ständig in Wülfrath bei Düsseldorf in der Landes-Reit- und Fahrschule Rheinland aufzuziehen, muß mit dem Austragungsort der Trakehner Herbstauktionen erneut ein Wechsel vorgenommen werden. Die Stallungen in Darmstadt werden vom dortigen Tierzuchtamt für Versteigerungen von Rindern und Schweinen benötigt, und so mußte ein neuer Veranstaltungsort im süddeutschen Raum gesucht werden. Der Ludwigshafener Reit- und Fahrverein stellte dem Trakehner Reiterverband seine Einrichtungen im Reiterstadion Ludwigshafen-Oggersheim zur Verfügung. Die Reithalle in Oggersheim bietet für rund 2000 Besucher an den Auktionstagen Platz.

Wie der Geschäftsführer des Trakehner Verbandes, Dr. S c h i l k e (Hamburg), mitteilt, ist die Auswahl der Pferde für die Herbstauktion, die am 26. Oktober nun in Ludwigshafen-Oggersheim abgehalten wird, beendet. Anfang Oktober werden die in Frage kommenden Pferde in Oggersheim zusammengezogen und entsprechend vorbereitet und trainiert.

Es ist zu begrüßen, daß es dem Trakehner Verband gelungen ist, im süddeutschen Raum wieder einen Veranstaltungsort für seine Herbstauktion zu finden, denn gerade der Trakehner Verband hat sich zur Aufgabe gestellt, für die süddeutschen Käufer eine marktnahe Versteigerung aufzuziehen.

M. Ag.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen

Zum elften Male findet am 1. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein.

Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberger Denkmals werden dem Gedenken die heimatliche Weihe geben.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Seidenschleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem unbekannten Soldaten ausgebreitet sein.

Da diese ostpreußische Totenehrung in Göttingen mit einem Wiedersehen ehemaliger französischer Kriegsgefangener verbunden sein wird, wird auch eine französische Abordnung einen Kranz für die in der Kriegsgefangenschaft und auf der Flucht aus Ostpreußen verstorbener Franzosen niederlegen.

*

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit Seidenschleifen bestellen. Die Seidenbänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. Jeder Strauß mit handgeschriebener Seidenschleife kostet 1,20 DM. Der Betrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die „Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und -Land e. V., Göttingen, Keplerstraße 26, Konto Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover" zu überweisen.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. S e n k b e i l, Vorname unbekannt, aus Klein-Notisten, Kreis Lötzen, geb. etwa 1900, Wachtmeister, Landwirt, etwa 1,75 m groß, blond, verheiratet, 3 Kinder. Verstorben August 1945 im Krankenrevier des Lagers Tapiau. Bericht Nr. 9396/A/100 531a.

2. S o r o w s k y, Albert, aus Johannisburg, geb. etwa 1919, Obergefreiter, 2. Kompanie Panzer-Regiment 26, Landwirt, ledig. Verstorben Oktober 1944 im Lager Saporoshje. Bericht Nr. 9404/A/100 460.

3. S z e m m e d a t, Hermann, aus Kuckerneese, geb. etwa 1915, Landwirt, etwa 1,72 m groß, dunkelblond, verheiratet. Verstorben Dezember 1945 im Lager Bobruisk. Bericht Nr. 9409/A/100 464.

4. Allenstein: D ö l l e r t, Paul, geb. etwa 1915, Gutsknecht, ZNK.

5. Kreis Allenstein: S c h l o m m, Vorname unbekannt, geb. etwa 1917, B/35 389.

6. Allenstein: S c h ö n, Emil, Geburtsjahr unbekannt, Unteroffzizier A/39 755.

7. Goldap: J e t k a n t, Friedrich, geb. etwa 1896, von den Stadtwerken Goldap, B/36 365.

8. Königsberg: B ä h r, Ernst, geb. etwa 1915 ZNK.

9. Vermutlich Königsberg: D a n i e l, Kurt, geb. etwa 1901, ZNK.

10. Königsberg: H o f f m a n n, Vorname unbekannt, geb. etwa 1913, Leutnant, B/35 319.

11. Königsberg: W e i n k e, Hans, Geburtsjahr unbekannt, Zimmerer, A/39 756.

12. Sensburg: B a r r a b a s, Albert, Geburtsjahr unbekannt, Stabswaffenmeister, ZNK.

13. Umgebung von Sensburg: B u r g u n s k i, Günther, geb. etwa 1925, vermutlich kaufmännischer Angestellter, ZNK.

14. Tilsit: B a u t z, Hans, geb. etwa 1914, Metzger, ZNK.

15. Kreis Treuburg: P e t r o w s k i, Walter, geb. etwa 1900-1905, Schlachter, A/15 788.

16. Ostpreußen: B a s e r e i t, Otto, geb. etwa 1922; er war bei einer Molkerei beschäftigt, ZNK.

17. Ostpreußen, Nähe Memel: D a n i e l e s, Emil, geb. etwa 1903, ZNK.

18. Ostpreußen: G r o h n e r t oder G r ü n e r t, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910, er hatte eine eigene Landwirtschaft, A/40 837.

19. S u n n i s k i, Vorname unbekannt, aus Allenstein, geb. etwa 1923, Soldat, Installateur, Größe etwa 1,65 m, dunkelblond, braune Augen, ledig; sein Vater war bei der Eisenbahn beschäftigt. Verstorben Februar 1947 im Lager Stalinsk. Bericht Nr. 9441/A/100 463.

20. T h i e l e, Vorname vermutlich Erich, aus Insterburg, geb. etwa 1900, Stabsfeldwebel und Berufssoldat, Schmied, große, kräftige Statur, blond, verheiratet. Verstorben Oktober 1945 in einem Lager im Raum Pensa. Bericht Nr. 9442/A/100 570.

21. Z u d u k o w s k i, Gustav, aus Ortelsburg, geb. etwa 1912/1917, Unteroffizier, gewesener Arbeiter, verheiratet. Verstorben Ende 1947 im Lagerlazarett Wolsk. Bericht Nr. 9464/A/100 556.

22. W i n d i s c h, Ludwig, aus Saalfeld bei Mohrungen, geb. etwa 1908/1910, Gefreiter im Landesschützen-Btl. 224 Mohrungen, gewesener Bergmann, verheiratet, 1 Sohn. Verstorben im März 1945 auf dem Transport in die Gefangenschaft nach Rußland. Bericht Nr. 9502/A/100 709.

23. W i t t k e, Vorname unbekannt, aus Sodehnen bei Insterburg, geb. etwa 1905/1910, Molkereiverwalter, verheiratet, 2 Kinder. Verstorben August 1945 im Lager Tugil. Bericht Nr. 9509/A/100 699.

24. W o l t e r s, August, aus Gerdauen, geb. etwa 1919, SS-Rottenführer, Landwirt. Verstorben Februar 1946 im Lager Orsk/Ural. Bericht Nr. 9511/A/100 753.

25. W o r b s, Johannes, aus Nemmersdorf, geb. 15. 7. 1907, Oberscharführer, Landwirt, ledig. Mutter: Martha, geb. Franke. Verstorben Februar 1946 im Lager Orsk/Ural. Bericht Nr. 9512/A/100 750.

26. W o r h a t, Fritz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, geb. etwa 1914, Feldwebel der Luftwaffe, gewesener Volksschullehrer. Verstorben Februar 1945 im Lager Rijasan. Bericht Nr. 9513/A/100 748.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13, Parkallee 86 unter Su/Mü/4/63.

Schluß von Seite 12

Juni 1966 gewählt wurden. Bei den Bezirksvertrauensmännern sind fogende Änderungen eingetreten: Für den Landsmann Paczkowski, Malga, der auf eine Wiederwahl verzichtet hat, wurde Wilhelm Henselleck in 3401 Barterode, Siedlung, gewählt. Für Albert Merkisch, Muschaken, der ebenfalls auf eine Wiederwahl verzichtet hat, Paul Leyk in 2847 Barnstorf, Kreis Diepholz, Schlingerstraße 84.

Bei den Gemeindevertrauensmännern sind Änderungen nicht vorgekommen. Im übrigen wird eine genaue Aufstellung der Bezirks- und Gemeindevertrauensmänner im kommenden Heimatbrief gebracht werden.

Wahlvorschläge erbeten

Der stellvertretende Obmann des Bezirks 1 der Stadt Soldau (Markt), Robert Blaczejewski, ist verstorben. Die Bewohner des Bezirks 1 bitte ich, mir bis zum 15. August Wahlvorschläge einzureichen.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut/Bayern, Postschließfach 502

Osterode

Kreistreffen in Hannover

Für den niedersächsischen Raum findet das Osteroder Kreistreffen in Hannover, am 18. August, statt. Lokal „Limmerbrunnen", zu erreichen mit Straßenbahnlinien 1 und 3 bis Endstation. Gottesdienste: ev. 9.30 Uhr, Bethlehem-Kirche (Pastor Müschold); kath. 8.30 Uhr, St.-Benno-Kirche. Zu den Kirchen die gleiche Verkehrsverbindung wie vorher genannt, jedoch bis zur Station „Ungerstraße", um 11.15 Uhr Beginn der Feierstunde in „Limmerbrunnen". Nachmittags Vortrag von Landsmann Franz Weiß (Frögenau) über LAG, Altersversorgung und Siedlungswesen. Dann geselliges Beisammensein.

Sondertreffen

finden bereits am Sonnabend (17. 8.), und zwar ab 16 Uhr statt; für Hohensteiner (Bäckeramts-Stuben, Brüderstraße 63, vom Hbf. 5 Min. Fußweg). Einlader ist Bürgermeister Stein, Dr. Schankath; für die ehemaligen Lehrer und Schüler der Oberschulen von Osterode im „Schwarzen Bär" (wie 1961). Einlader: Ursel Gilde, Gerhard Kaesler. Quartierbestellungen sind an das „Bäckeramtshaus" im übrigen an das Amt für Verkehrsförderung in Hannover, Friedrichswall 5, zu richten.

Berliner Kreistreffen

Am Sonntag, 1. September, findet im Lokal „Burghof" in Berlin-Friedenau, Hauptstraße 85, unsere diesjährige Heimatveranstaltung statt (zu erreichen mit den Buslinien A 48, A 75, A 83, von Steglitz kommend mit Sponholzstraße, ferner mit den Buslinien A 65, A 84 und A 16 bis Innsbrucker Platz, mit U-Bahn gleichfalls bis Innsbrucker Platz). Saalöffnung: 15 Uhr. Innerhalb der Feierstunde findet die Fahnenübergabe für unsere Berliner Gruppe statt, danach Lichtbildervortrag mit Heimatbildern und Einlagen der Jugendgruppe. Anschließend geselliges Beisammensein.

Jugend-Wochentagung in Osterode/Harz

Wie bereits bekanntgegeben, findet die diesjährige Jugendveranstaltung in der Patenstadt vom 28. September bis 6. Oktober statt, wozu schon Anmeldungen vorliegen. Der persönliche Kostenbeitrag in Höhe von 20 DM ist mit weiteren Meldungen umgehend durch Zahlkarte an den Jugendbeauftragten, Landsmann Kurt Kuessner, Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36, zu übersenden. Bei Verhinderung der Teilnahme erfolgt Rückerstattung des Beitrages.

Suchanfrage

Die Anschrift von Amgerichtsrat Dörner aus Osterode wird erbeten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Kreisausschußwahl 1963

Gemäß unserer Satzung ist der Kreisausschuß durch die Kreistagsmitglieder (Stadtvertreter und Kirchspielvertrauensmänner) neu gewählt. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis:

Wahlbezirk I-Stadt Pr.-Holland (2 Vertreter): Amling, Gottfried, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5; Schulz, Joachim, 221 Itzehoe, Rathaus; Vertreter: Krakau, Fritz, 2409 Niendorf (Ostsee), Strandallee Nr. 7 und Ostrinski, Otto, 2 Hamburg-Wandsbek, Tilsiter Straße 63a. **Wahlbezirk II**-Stadtbezirk Mühlhausen: Moeck, Hermann, 2351 Gadeland-Neumünster, Am Hühnengrab 15; Vertreter: Mischke, Walter, 23 Kronshagen-Kiel, Bürgermeister-Drews-Straße 32. **Wahlbezirk III**-Kirchspiele Pr.-Holland-Land (ohne Stadtbezirk Pr.-Holland) und Marienfelde: Schumacher, Arthur, Krossen, 208 Kummerfeld, Kreis Pinneberg; Vertreter: Knoblauch, Hans, Schönwiese, 317 Gifhorn, Hannover, Lehmweg 52. **Wahlbezirk IV**-Kirchspiele Hirschfeld, Reichenbach und Königsblumenau: Schlacht, Ernst, Reichenbach, 2855 Beverstedt, Hindenburgstraße 89; Vertreter: Koppetsch, Siegfried, Königsblumenau, 309 Verden/Aller, Land, Saarstraße 12. **Wahlbezirk V**-Kirchspiele Mühlhausen (ohne den Stadtbezirk) Herrndorf/Schlobitten und Schönberg: Braun, Willy, Schlobitten, 3096 Thedinghausen, Bez. Bremen; Vertreter: Schwenzfeger, Ernst, Lohberg, 4933 Siebenhöfen I, Post Blomberg-Lippe. **Wahlbezirk VI**-Kirchspiele Neumark/Karwinden, Deutschendorf, Ebersbach/Lauk: Adloff, Rudolf, Neumark, 24 Lübeck-Niendorf, Grote Bleeken 9; Vertreter: Lemke, Fritz, Deutschendorf, 3 Hannover, Sagauer Weg 2. **Wahlbezirk VII**-Kirchspiele Döbern, Schmauch, Reichwalde und Hermsdorf: Conrad, Friedrich, Schmauch, 304 Hartböhn, Kreis Soltau; Vertreter: Tietz, Arthur, Liebenau, 2381 Kl.-Rheide über Schleswig-Land. **Wahlbezirk VIII** - Kirchschpiele Grünhagen und Rogehnen/Quittainen: Dr. Lotze, Heinz, Gr.-Thierbach, 43 Essen-Bredeney, Voßbusch Nr. 32; Vertreter: Conrad, Emil, Rogehnen, 3204 Mahrlerten über Nordstemmen. **Wahlbezirk IX**-Beamten- und Angestelltengruppe (als Zuwahl): Gullasch, Willy, Pr.-Holland, 216 Stade, Timm-Kröger-Straße 46; Vertreter: Lisup, Walter, Döbern, 2 Hamburg 26, Saling 35. **Wahlbezirk X**-Kaufmannschaft (als Zuwahl): Borkowitz, Paul, Pr.-Holland, 2 Hamburg-Eidelstedt, Teinstücken 3 D; Vertreter: Tomaschewski, Willy, Pr.-Holland, 2381 Ülsby, Kreis Schleswig, Wß. Roß. **Wahlbezirk XI**-Handwerkerschaft (als Zuwahl: Grunwald, Erich, Döbern, 23 Kiel-Eschenhagen, Rüsterstraße 6; Vertreter: Baasner, Emil, Pr.-Holland, 4812 Brakwede (Westfalen), Hangstraße 10. **Wahlbezirk XII**-Arbeiterschaft (als Zuwahl): Hinz, Hermann, Döbern, 2 Hamburg-Fu., Sodentwiete 22; Vertreter: Hopp, Karl, Lägs, 2211 Oelixdorf über Itzehoe (Holstein). Als **Kulturwart** mit Stimmrecht: Lisup, Walter, Döbern, 2 Hamburg 26, Saling 35; Vertreter: Weinert, Armin, Pr.-Holland, 24 Lübeck, Robert-Koch-Straße 112. Als **Kassenprüfungskommission** ohne Stimmrecht: Gröger, Paul, Döbern, 2203 Heisterende bei Horst über Elmshorn; Sellin, Otto, Reichwalde, 22 Elmshorn, Feldstraße 24.

Die Wahl des Kreisvertreters und der beiden Stellvertreter erfolgt durch die Kreisausschußmitglieder an der Kreisausschußsitzung am 7. September

G. Amling
als Wahlleiter und stellvertretender Kreisvertreter

Rößel

In Invalidenversicherungsangelegenheiten

werden von unseren Landsleuten folgende Kreisangehörige gesucht:

Albert Kwiatkowski aus Bischofsburg; Felix Neumann aus Bischofsburg, Paul Kullick, Johann Hahn, Josef Hahn, Paul Böhnke, Otto Böhnke, Anton Krause, Hans Petruska, Franz Dietrich, Aloysius Schikorraa, Josef Petruska, Josef Sklarski, Johann und Franz Stachs, Albert Komorowski, Leo Tietz, August Ragowski (Maurer), Franz Dettki (Maurer), alle aus Bischofsburg; Johann Krogull aus Ridbach, geb. etwa 1926; Gerhard und Eva Ehlert aus Bischofsburg, Vater war Kraftfahrer bei Gebr. Huhn in Bischofsburg; Gerhard Sokolowski aus Rößel, Walkmühlenstraße 21, Erika Buchholz aus Krausen, (geb. 1938); Herr Skowronski aus Kl.-Otterr.; Ziermann, Martha, aus Sternsee; Bodem, Paul, aus Damerau; Martha Wozikowski, geb. Frohnert (geb. 1905); Bernhard Freitag (geb. 1890) aus Frankenau; Franz Reddig aus Komienen, Kreis Rößel. Zuschriften erbittet:

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

„Terror als System"

Im Schöneberger Rathaus wurde die Ausstellung „Terror als System" eröffnet. Sie ist bis zum 31. August täglich von 9 bis 18 Uhr zu besichtigen.

Dampferfahrt der Mohrunger

Am 18. August um 8 Uhr veranstaltet der Heimatkreis Mohrungen eine Dampferfahrt ins Blaue mit dem Schiff „Merkur" ab Hansabrücke (U-Bahn Hansaplatz, Bus 16 und 25). Fahrkarten sind erhältlich bei der Kreisbetreuerin Frida Rahn (Steglitz, Lipsiusstraße 19).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13. Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Alle angemeldeten Teilnehmer für die „Fahrt ins Blaue" werden gebeten, sich am 18. August (Sonntag), pünktlich um 7.30 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus Besenbinderhof einzufinden. Nach Hinzunahme eines zweiten Sonderbusses sind jetzt noch 15 Plätze zu vergeben. Interessenten (auch aus anderen Stadtteilen) wollen sich bitte umgehend mit Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, Hamburg 26, Burggarten 17 (Telefon 6 82 97 20 75), in Verbindung setzen.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Im August keine Zusammenkunft. Dafür fahren wir am 10. und 11. August zum Kreistreffen nach Remscheid. Nächste Zusammenkunft am Donnerstag, 17. September, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 60).

Heiligenbeil: Nächster Heimatabend am Sonnabend, 17. August, 20 Uhr, im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 60), mit anschließendem geselligem Beisammensein und Tanz. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen. Am 25. August Busfahrt zum Kreistreffen in der Patenstadt Burgdorf (Hannover). Sofortige Anmeldungen erbittet Landsmann Emil Kuhn in Hamburg 33, Stockhausenstraße 10 (Telefon 29 31 11). Die Anmeldung gilt erst dann als fest gebucht, wenn der Fahrpreis (10,— DM) auf Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82 eingezahlt ist. Letzter Anmeldetermin: 17. August! Abfahrt 8 Uhr ab Hamburg vom Hauptbahnhof (Kirchenallee)! Rückfahrt ab Burgdorf um 20 Uhr.

Landeskonvent der zerstreuten Ostkirchen

Für den Bereich der Hansestadt soll ein „Landeskonvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen" gegründet werden. Der Gründungstermin ist für Ende Oktober vorgesehen. Am kirchlichen Leben interessierte Laien wollen sich jetzt schon bei Pfarrer Walter Lenke in Hamburg-Bramfeld, Steilshoper Straße 284 (Telefon 61 72 52) melden.

Unter der Leitung von Pfarrer Lenke, dem Sprecher des Ostkirchlichen Ausschusses für Hamburg, fand bereits eine Vorbesprechung der Vertreter der Hilfskomitees statt. Dabei sprach der Vorsitzende des Ostkirchen-Ausschusses, Oberkirchenrat D. Gülzow (Lübeck), über die Aufgaben der heutigen Ostkirchenarbeit. Verwaltungsdirektor Rauhut (Hannover), der Geschäftsführer des Ausschusses, berichtete anschließend über die Ergebnisse der literarischen Arbeiten sowie über die Tätigkeit der Jugend. An Beispielen anderer Landeskonvente zeigte er die entsprechenden Möglichkeiten auch für Hamburg auf. Die Tagungsteilnehmerschaft bekundete ihre Bereitschaft zur Bildung eines Landeskonventes in Hamburg.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstr. 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Flensburg. Versammlung des Heimatverdrängten Landvolks am 7. September, 14.30 Uhr, im Restaurant „Schwarzer Walfisch" mit Vortrag über den Stand der Gesetzgebung.

Uetersen. Halbtagsausflug der Gruppe am 17. August nach Brunsbüttelkoog. Abfahrt: 12.30 Uhr vom Buttermarkt. Zusteigestellen sind: Stadtbahnhof, Ramelow, Ostbahnhof, Buerle, Ottenpfad, Neue Heimat. Fahrpreis 5 DM. Auskünfte und Karten bei Frau Eichler (Heinrich-Heine-Straße 75, Tel.: 33 38). In der August-Versammlung sprach zunächst Landsmann Tinschmann über aktuelle heimatpolitische Fragen. Frau Eichler trug Gedichte vor. Als Gast aus dem Saarland las der ostpreußische Oberstudiendirektor Salewski.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46.

Bremen. Der Verband des Heimatverdrängten Landvolks veranstaltet am 6. September, 20 Uhr, einen Ausspracheabend im Deutschen Haus (Am Markt).

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3. Telefon 7 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Ostpreußen im Landtag

Im Niedersächsischen Landtag sind als Abgeordnete folgende Ostpreußen vertreten: Walter Basilau und Hans Fleischer. Beide gehören der SPD-Fraktion an. Aus Westpreußen stammt die Abgeordnete Helga Heinke.

Vertriebenentagung in Hannover

Wohnungsbauminister Lücke und der frühere Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, sind die Referenten einer Vertriebenentagung am 12. Oktober in Hannover. Lücke wird sich mit der Einführung des sozialen Mietrechts befassen und Lemmer über „Die deutschen Fragen im Brennpunkt der Weltpolitik" sprechen.

Jahreshauptversammlung der Landesgruppe

Gemäß § 8 der Satzung wird hiermit bekanntgegeben, daß die Jahreshauptversammlung der Landesgruppe Niedersachsen am 25. August in Hannover im großen Saal der Casino-Gaststätten (Kurt-Schumacher-Straße 23) stattfindet. Beginn 11 Uhr. Die Tagesordnung geht den Mitgliedern mit der schriftlichen Einladung zu.

Hannover. Kaffeetafel und geselliges Beisammensein der Frauengruppe am 16. August, 15.30 Uhr, im Garten von Limmerbrunnen (Endstation der Straßenbahnen 1 und 3). Um 18 Uhr gemeinsames Abendessen (kostenlos) mit den Ehemännern. Karten für die Teilnahme in der Konditorei Schwarz erhältlich — Am 1. September Busfahrt nach Göttingen zur Feierstunde am ostpreußischen Ehrenmal zusammen mit ehemaligen französischen Kriegsgefangenen. Anschließend Fahrt nach Hann. Münden, Bremke oder in den Göttinger Wald. Abfahrt vom Landgericht (Am Justizgebäude) um 7.30 Uhr. Rückkehr gegen 21 Uhr. Fahrpreis 11,— DM, für Nichtmitglieder 12,— DM. Teilnehmerkarten ab sofort in der Konditorei Schwarz (Heiligerstraße/Ecke Schmiedestraße).

Salzgitter-Lebenstedt. August-Zusammenkunft der Frauengruppe fällt aus. Nächster Frauennachmittag am 11. September, 15 Uhr, in der Bahnhofsgaststätte. — Tag der Heimat am 8. September in der Glückauf-Halle Gebhardshagen. Beginn: 14.30 Uhr mit Konzert (von den elf Programmnummern stammen acht Titel von ostpreußischen Komponisten). Die Abfahrtszeiten der Busse werden noch bekanntgegeben. — Der Schützenverband hat die Gruppe gebeten, mit einer Abordnung am 1. September im Festumzug mitzugehen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Duisburger Straße 71, Telefon 62 25 14.

„Tag der Heimat" in den Schulen

In dem Aufruf des Kultusministers zum „Tag der Heimat" am 15. September heißt es, daß in den Schulen des Landes schon am 14. September eine Feierstunde stattfindet, „in der den Schülern der Inhalt dieses Tages in einer, den besonderen Verhältnissen der einzelnen Schulen entsprechenden Form nahegebracht wird. Die Feierstunde soll im Unterricht in geeigneter Form vorbereitet werden." Ferner wird darauf hingewiesen, daß für berufsbildende Schulen diese Feierstunde zum Tag der Heimat auf den Berufsschultag in der Woche vom 9. bis 13. September zu verlegen ist, sofern am 14. September kein Unterricht erteilt wird.

Vorbildliche Stadtverordnete

Die Stadtverordneten der Stadt Laasphe in Wittgenstein verzichteten diesmal auf ihr Sitzungsgeld, um den Berliner Ferienkindern, die in der Lahnstadt eingetroffen sind, eine Fahrt nach Winterberg zu ermöglichen. Für diese Fahrt stellten die Stadtverordneten auch ihre Kraftwagen kostenlos zur Verfügung.

Empfang von Berliner Kindern

80 Berliner Kinder, die ihre Ferien im Schulheim Niederlützingen verbringen, sind vom Bonner Oberbürgermeister empfangen worden. Senatsdirektor Hartkopf von der Vertretung des Landes Berlin beim Bund dankte für die herzliche Aufnahme der Kinder und überreichte im Namen des Regierenden Bürgermeisters einen von der staatlichen Porzellanmanufaktur hergestellten Teller mit dem Brandenburger Tor.

Aufbauarbeit gewürdigt

Bei einem Rathausgespräch würdigte der Kölner Bürgermeister Dr. Lemmens die Verdienste der 180 000 in der Domstadt wohnenden Vertriebenen am Wiederaufbau, der ohne deren Fleiß und Tatkraft nicht möglich gewesen wäre.

Warendorf. Die Mitglieder der Frauengruppe treffen sich nicht im August, sondern erst am 11. September, 15 Uhr, in der Kaffeestube Heinermann.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon 22 08.

Jugend und Film

hieß der Lehrgang der DJO-Landesgruppe in Mainz, an dem zahlreiche Jungen und Mädchen auch ostpreußischer Eltern teilnahmen. In Worms wurde ein weiterer Lehrgang veranstaltet, der sich mit der Gruppenarbeit in Theorie und Praxis beschäftigte.

Worms. Durch die Initiative einer jungen Spätaussiedlerin wurde eine neue DJO-Gruppe aufgebaut.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon 37 03.

Gegen Ostkontakte

Die Aktion landsmannschaftlicher Jugend im Bund der Deutschen Katholischen Jugend und DJO haben sich in einem offiziellen Gespräch darauf geeinigt, so lange Kontakte zu den kommunistischen Staatsorganisationen abzulehnen, als die Menschenrechte nicht anerkannt, demokratische Jugendorganisationen sich nicht frei entwickeln können, die Presse- und Meinungsfreiheit der Jugend nicht wiederhergestellt und Jugendliche, die aus politischen Gründen inhaftiert sind, nicht freigelassen werden.

Ausländer über Ostprobleme unterrichtet

In der Landeshauptstadt Wiesbaden besuchten auf persönliche Initiative des Landtagsabgeordneten Richard Hackenberg (Frankfurt) zahlreiche Studenten aus Ghana, Jordanien, Marokko, Nigeria und Liberia die Ausstellung „Deutsche Kultur des Ostens". Bei dieser Gelegenheit wurden sie von Hackenberg auch in persönlichen Gesprächen eingehend über Deutschlands Vierteilung unterrichtet.

„Die Stadt der Heimatvertriebenen"

ist Allendorf im Landkreis Marburg. Durch den Zuzug vieler Heimatvertriebenen auch aus Ostpreußen und durch Ansiedlung von Vertriebenen-Betrieben auf dem ehemaligen Munitionsgelände hat diese Stadt einen Bevölkerungsgewinn von 721 Prozent aufzuweisen. Es wohnen jetzt also hier rund achtmal so viel Menschen als vor dem Zweiten Weltkrieg.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Lehrgang und Jugendtag

Die Landesjugendgruppe führt am 28./29. September einen heimatpolitischen Lehrgang in der Jugendherberge Schloß Ortenberg durch. Ferner ist am 26. und 27. Oktober der Ostpreußische Landesjugendtag im DJO-Heim Ehningen. Anmeldungen für die Teilnahme sind zu richten an Landesjugendwart Joachim Grimm in 69 Heidelberg, Bahnhofstraße 45, der alle jungen Ostpreußen aufruft, ebenfalls fest zusammen zu stehen und Anteil zu nehmen an Deutschlands Zukunft. Besonders die noch abseits stehenden jungen ostpreußischen Jungen und Mädchen sind aufgefordert, entweder an dem Lehrgang oder an dem Landesjugendtag teilzunehmen. Joachim Grimm erwartet gern Zuschriften und Meldungen.

Dankenswerte Tat

Am 15. September wird in der Stadt Lahr im Schwarzwald die „Ostdeutsche Stube" im Hotel Sonne-Post eröffnet, über deren Entstehung das Ostpreußenblatt berichtet hat. Die Ururenkelin Gottfried Herders, Frau Gerda von Buttlar-Below, hat bereits die Landsleute zu dieser Einrichtung beglückwünscht. In ihrem Brief heißt es unter anderem: „Ich möchte meinen Landsleuten sagen, wie glücklich und dankenswert diese Tat ist!"

Stuttgart. Die DJO-Kreisgruppe führt vom 1. bis 8. September in Bad Sulzbach im Oberelsaß ein Sommerlager durch, das seinen Schwerpunkt auf musischem Gebiet haben soll. Singen, Tanzen, Musizieren und Wandern stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Nähere Auskünfte über Teilnahme, Termine und Kosten sind zu erfragen bei Heinz-Werner Liebscher (Heinrich-Baumann-Straße Nr. 25 D).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Nürnberg. Am 20. August, 15 Uhr, Marientorzwinger: Treffen der Frauengruppe. — Am 24. August, 20 Uhr, Bäckerhof: Mitgliederzusammenkunft. Am 28. September, 20 Uhr, Bäckerhof: Mitgliederzusammenkunft. — Am 13. Oktober, Gaststätte Waldschenke: Treffen der Tilsiter. — Elftes Stiftungsfest der Kreisgruppe im Oktober. — In der Juli-Mitgliederversammlung berichtete Landsmann Böhnke über das Bundestreffen in Düsseldorf. Landsmann Matejek zeigte Farbdias von der Busfahrt nach Düsseldorf. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an.

Deutsche Jugend „drüben"

Unsozialistische Träume

Manche Jugendliche hätten ziemlich verworrene Vorstellungen vom Sozialismus klagt das Pankower FDJ-Organ „Junge Welt" und zitiert die Antwort einer Ost-Berliner Oberschülerin auf eine entsprechende Umfrage: „Meine Zukunft — das ist ein Häuschen mit fünf Zimmern, ja nicht mehr, sonst muß ich zu viel saubermachen! Und, wenn es geht, am Wasser, damit das Geld für den Bau eines Schwimmbeckens gespart werden kann. Und dazu natürlich einen Garten und ein Auto." Das FDJ-Blatt ist entsetzt über diese ‚unsozialistische Maßlosigkeit' und stellt ärgerlich fest: „Träume von einem wundertätigen Schlaraffenland haben mit Sozialismus nichts zu tun!"

Glück en gros

„Ihr Mädchen von 17 und älter" lautet der Titel eines Gedichtes der sowjetzonalen Nachwuchslyrikerin Christa Schmidt, das die Ost-Berliner FDJ-Zeitung „Junge Welt" veröffentlicht. Hier eine kleine Kostprobe:

Ihr wartet nicht mehr auf die Männer,
ihr steht jetzt neben dem Mann.
Ihr häkelt nicht mehr Taschentücher,
es führt sogar manche den Kran.

Ihr habt die Zeit überrundet,
seid nicht mehr Gefühlsdepot.
Das Glück wird euch nicht mehr gestundet,
ihr nehmt es euch täglich en gros.

(co)

Seit 1950 kamen ...

Fast 16 000 Deutsche sind im vergangenen Jahr als Rück- und Aussiedler aus der Sowjetunion, aus Polen, der Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn und Jugoslawien in die Bundesrepublik gekommen.

Weit über die Hälfte, nämlich 9657, kamen aus den von Polen besetzten deutschen Ostgebieten und aus Polen, 2003 aus Jugoslawien, 1675 aus Rumänien, 1228 aus der Tschechoslowakei, rund 1000 aus der Sowjetunion, dem Memelland und dem nördlichen Ostpreußen und 264 aus Ungarn.

Die Gesamtzahl der seit 1950 bis Ende 1962 rück- und ausgesiedelten Deutschen hat sich somit auf rund 445 700 erhöht. Bei dieser Gesamtzahl stehen die aus den deutschen Ostprovinzen und Polen eingetroffenen Deutschen mit 319 031 an erster Stelle und an zweiter Stelle mit 66 370 die Deutschen aus Jugoslawien, an vierter Stelle Deutsche aus der Sowjetunion, dem Memelland und dem nördlichen Ostpreußen.



In Bielefeld

trugen mehrere Ballon das Wahrzeichen Berlins, den Berliner Bären, hoch in die Lüfte. Dieser „Flug" des Bären war mit einem Preisausschreiben verbunden. Der erste Preis, eine mehrtägige Flugreise nach Berlin!

— — —

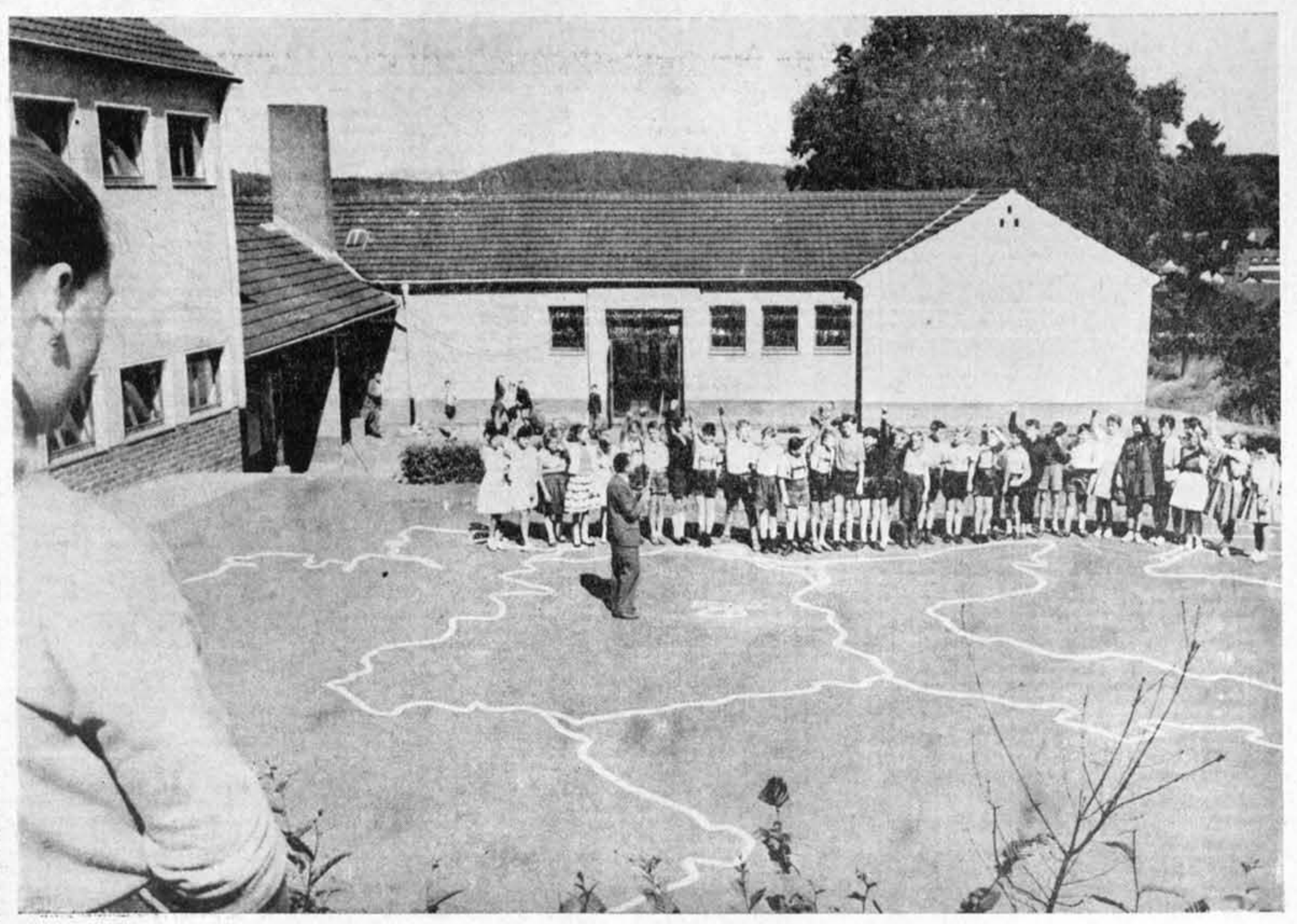
Wieder 300 Kriegsschicksale geklärt

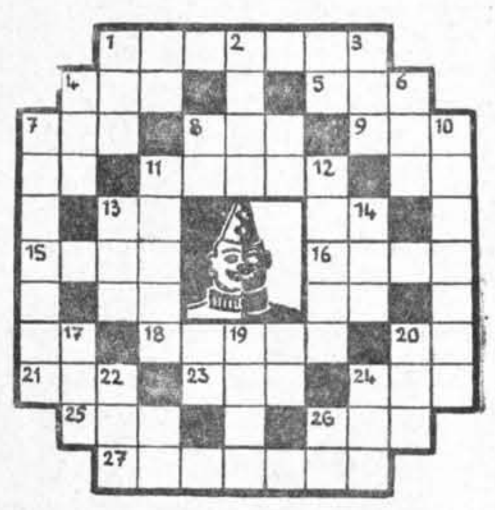
Durch die Aktion „Nachlaß" der „Deutschen Dienststelle" in Berlin-Borsigwalde konnten erneut rund 300 Kriegsschicksale einwandfrei geklärt werden.

Die Dienststelle, die auf Grund eines Vier-Mächte-Beschlusses aus der früheren Wehrmacht-Auskunftstelle für Kriegsgefangene und Kriegsverluste (WAST) hervorgegangen ist, fand im November 1962 die Unterstützung fast der gesamten deutschen Presse bei der Veröffentlichung von Listen mit Angaben über 1836 Nachlässe, die bei deutschen Gefallenen des Zweiten Weltkrieges gefunden worden waren. Der Aktion, die jetzt in Deutschland als abgeschlossen gilt, jedoch in zwei bis drei Jahren noch einmal wiederholt werden soll, hat sich im Juni 1963 auch die österreichische Presse angeschlossen.

Bei den listenmäßig bekanntgegebenen Nachlässen waren zwar die anderen Möglichkeiten zur Ermittlung der Identität des Gefallenen erschöpft, jedoch enthielten sie Hinweise auf die Person des Toten. Das waren zum Beispiel Gravuren und Initialen von Ehe-, Siegel- und sonstigen Ringen. Etwa 2400 Personen haben sich auf Grund der Veröffentlichungen in der deutschen Presse bei der Dienststelle gemeldet.

Bisher hat die Deutsche Dienststelle rund 3,1 Millionen einwandfrei geklärte Kriegssterbefälle des Zweiten Weltkrieges standesamtlich beurkunden lassen. Noch immer aber gelten etwa 1,2 Millionen ehemalige deutsche Soldaten als Vermißte. Seit Kriegsende konnte die WAST etwa 250 000 Nachlässe von Gefallenen den Hinterbliebenen aushändigen, womit fast ausnahmslos eine Schicksalserklärung verbunden war.





Unteilbares Deutschland

Dieses Foto, das eine maßstabgerechte Landkarte Gesamtdeutschlands auf dem Schulhof der katholischen Volksschule in Lohmar im Siegkreis für den staatsbürgerlichen Unterricht zeigt, wurde der soeben erschienenen dreisprachigen Publikation UNTEILBARES DEUTSCHLAND entnommen. In der reich bebilderten und 60seitigen Schrift berichtet das Kuratorium Unteilbares Deutschland über seine Arbeit und Ziele. Da die Texte und Bildunterschriften auch in englischer und französischer Sprache abgefaßt sind, sollte diese ansprechend aufgemachte Bilddokumentation über das Tun der Deutschen im freien Teil Deutschland möglichst weit gestreut werden, um jedermann in der Welt ein klares Urteil über Deutschland und die deutsche Frage zu ermöglichen. Die Publikation kann beim Kuratorium Unteilbares Deutschland in Bonn oder in Berlin angefordert werden.

In Hessen untersucht:

„Ist Ostkunde noch zeitgemäß?"

Eine Frage — und die klare Antwort darauf

„Ist Ostkunde noch zeitgemäß?" lautete das Hauptreferat, das bei der kulturellen Sommertagung des BdV-Landesverbandes Hessen in der Landvolkshochschule Friedrichsdorf im Taunus von dem Vorsitzenden der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht, Schulrat i. R. Albert Schettler, aus Lübbecke (Westfalen) gehalten wurde.

„Sie war noch nie so zeitgemäß, als gegenwärtig und ist bitter notwendig", lautete die klare Antwort des Referenten. In Unterhaltungen, bei jeder Gelegenheit geführt, müsse man mit Erschrecken feststellen, wie groß in unserem Volke die Unwissenheit über die Leistungen und die Bedeutung der deutschen Ostprovinzen sei und welche Meinungen und Stellungnahmen aus dieser Unwissenheit geboren werden. Und es sei einfach nicht zu verstehen, wenn politische Führer durch Reden und sogar Handlungen zeigten, daß sie der furchtbaren Bedrohung aus dem Osten ahnungslos gegenüberstünden. Wenn man sich vergegenwärtige, in welcher Situation sich unser Volk befindet, sei es eine zwingende Notwendigkeit, den Menschen den europäischen Osten geistig zu erschließen. Es mangele aber auch immer noch an der Erziehung zu einem wirklichen gesamtdeutschen Bewußtsein.

„Alle Völker", sagte Schettler weiter, „haben ihr **Vaterlandsgefühl, und oft ist es mehr. Wenn sich aber ein Deutscher zu seinem Vaterland bekennt, läuft er Gefahr, verdächtigt zu werden".**

Hier habe die Arbeit einzusetzen. Die Bemühungen seien in erster Linie an der Front der Pädagogik zu verstärken. Hier müßten die Erfolge der Ostkunde sichtbar werden.

Als Hauptziele nannte Schulrat Schettler:

- die Vermittlung von Kenntnissen über Ostdeutschland,
- das Aufzeigen der vielen Möglichkeiten einer wirkungsvollen Aufklärungsarbeit,
- die Gewinnung der westdeutschen Erzieher für die Ostkunde,
- das Wecken des Interesses bei der Jugend.

Denn immer wieder habe man die Erfahrung machen können, daß der, der sich einmal mit der Ostkunde befaßt, nicht mehr loskommt von ihr. Das treffe für die Erzieher wie für die Jugend zu. Und immer dort, wo man in den Raum der westdeutschen Erzieher vorgestoßen sei, habe man falsche Meinungen über die **Vertriebenen und** ihre Aufgaben **ausräumen können.**

Das Rechtsbewußtsein stärken

Die Ostkunde müsse nach Ansicht Schettlers auch als Gegenwartskunde gesehen werden. Es sei eine Tatsache, daß sich das Gesicht der ostdeutschen Heimat gewandelt habe. Ihr heutiges Bild zu zeigen, erfordere die höchste Objektivität in jeder Richtung. Mehr politische Akzente müßten in diese Arbeit gelegt und das Rechtsbewußtsein, jenes nämlich auf Heimat und Selbstbestimmung, gestärkt werden. In die Ostkunde seien schließlich auch die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus einzubeziehen.

Massive Angriffe

Daß die Landesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde in ihrer Arbeit richtig liege, bewiesen die massiven Angriffe aus dem Osten gegen sie und ihre Träger. Darauf könne man stolz sein. Schlimm wäre es, wenn man von ihr keine Notiz nähme. Das beweise aber auch deutlich, daß die Ostkunde zeitgemäß sei, ja, daß sie geradezu Voraussetzung für den Weg in eine geregelte friedliche Zukunft ist. Das Schicksal Europas und der Welt hänge davon ab, ob das deutsche Volk versage oder seine Aufgaben zu erkennen vermag und sie erfüllt.

— — —

Vorbildliche Interessengemeinschaft in Darmstadt

Eine Interessengemeinschaft zur Pflege ostpreußischer Kultur hat die Kreisgruppe Darmstadt gegründet. Dieser Interessengemeinschaft gehören Ärzte, Pädagogen, Direktoren, Wissenschaftler, Beamte und Kaufleute an, die sich regelmäßig zu Aussprachen treffen und die Pflege der heimatlichen Kultur weitgehend fördern und unterstützen. Angeregt wurde die Gründung von dem 1. Vorsitzenden der Darmstädter Kreisgruppe, dem Oberstudienrat Hermann Jopski.

Arbeitsheft „Thüringen"

In der Reihe „Arbeitshefte für Schulen und Jugendgruppen" hat die DJO-Bundesführung das Heft „Thüringen" herausgegeben. Die Broschüre (72 Seiten stark) enthält Aufsätze und Bilder über Land und Leute, Geschichte und Kultur dieser schönen mitteldeutschen Landschaft. Die Schrift kann bei der Heimatwerk-Verlags- und Vertriebs-GmbH. in 8 München 23, Römerstraße 28, bezogen werden.

Schwedisches Hilfskomitee

Seine Arbeit hat das „Schwedische Hilfskomitee für deutsche Kinder" beendet. Das Komitee begann mit seiner Tätigkeit im Kriegsjahr 1944. Seit jenem Zeitpunkt wurden Güter im Werte von 44,5 Millionen Mark für die Kinder nach Deutschland an das Evangelische Hilfswerk geleitet. Auch Kinder ostpreußischer Vertriebener wurden nach 1945 aus der Schweden-Hilfe versorgt.

Angemerkt

Ibrahim

Sein Name lautet Ibrahim Kiazim-Gerzel. Ibrahim ist Türke. Aber seine Kinder- und Jugendzeit verlebte er in Chemnitz. Es waren für ihn dreizehn schöne Jahre in Sachsen.

Heute reist Ibrahim viel. Denn aus dem kleinen Ibrahim wurde ein Industrieller. Doch über seine Geschäfte hat er Deutschland und damit Chemnitz nicht vergessen.

Kürzlich war er wieder in Deutschland, genauer gesagt in der Bundesrepublik. Natürlich wäre er zu gern auch nach Chemnitz gereist, um dort einen alten Schulfreund zu besuchen. Doch da er die Kommunisten nicht ausstehen kann, verkniff sich Ibrahim diese Besuchsreise in die Zone.

Dafür setzte er sich hin, um einen Brief zu schreiben — an seinen Freund in Chemnitz. Wenige Tage später kam dieser Brief zurück. Auf der Umschlagrückseite war vermerkt: Unbestellbar!

Sofort beschrieb Ibrahim einen neuen Umschlag mit derselben Anschrift. Wieder kam der Brief zurück. Auch ein dritter Brief kam erneut in Ibrahims Besitz. Darauf stand diesmal: „Chemnitz ist in der DDR unbekannt."

Auf einen vierten Brief verzichtete Ibrahim. Denn er hatte die feste Absicht, die von den Kommunisten vorgenommene Namensänderung Chemnitz in ‚Karl-Marx-Stadt' nicht anzuerkennen.

Der Türke Ibrahim Kiazim-Gerzel macht damit sogar vielen westdeutschen Zeitungen etwas vor, die bei irgendwelchen Nachrichten aus Sachsen nicht etwa Chemnitz — sondern ‚Karl-Marx-Stadt' drucken lassen, meint Ihr

Jop

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1 Monat, 4. Brennstoff, 5. ostpr. Dichter (1605—1659), 7 Donauzufluß, 8. Baumteil, 9. Einfahrt, 11 Pelztier, 15 Stück vom Ganzen, 16. Maulesel, 18. Singvogel, 21. Verneinung, 23. germ. Heldenmutter, 24. Industriestadt in Sachsen, 25 Schwanzlurch, 26 lat.: Kunst, 27. Volksbelustigung zwischen Dreikönigstag und Fastenzeit.

Senkrecht: 1. Unterabteilung, Berufsgebiet, 2. Mündungsarm der Memel, 3. Behördentitel, 4. german. Wurfwaffe, 6 Vereinigung von Stingstimmen, 7 ostpr. Kreisstadt, 10 Nebenfluß der Pissa, 11. Ordensburgruine am Frischen Haff, 12. Fluß in Ostpreußen, 13. Frauenkurzname, 14. Tonart, 17. südamerikan. Hauptstadt, 19. Skatausdruck, 20 Massenverkehrsmittel, 22. Zahl, 24. schlimm (ch = ein Buchstabe).

Rätsel-Lösung aus Folge 31

Ergänzungsrätsel

Senkrecht: 1 Soldau, 2. Tilsit, 3. Inster, 4. Norden, 5. Tapiau, 6. Herder, 7 Elster, 8. Nidden, 9. Goldap, 10. Sarkau, 11 Timber, 12. Rombinus, 13. Angerapp, 14 Fischerei, 15 Seeadler, 16. Saalfeld, 17. Molkerei. 18. Nemonien, 19. Treuburg, 20. Proekuls, 21. Passarge. 22 Ebenrode. Waagerecht von 1 bis 11: „Stinthengst", von 12 bis 22: „Spirdingsee."

Helfen Sie uns!

Im Interesse einer schnelleren Bearbeitung der Berichte bittet die Redaktion des Ostpreußenblattes alle Kreisvertreter und die Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen, Bekanntmachungen, Hinweise, Berichte und Terminmeldungen

- einseitig
- ohne jegliche Abkürzungen
- und mit breitem Rand

abzufassen. Außerdem ist es erforderlich, daß bei handschriftlichen Manuskripten immer die Namen und die Ortsangaben in deutlicher Schrift (am besten in Druckbuchstaben) geschrieben werden Sie erleichtern damit uns und unseren Setzern die Arbeit.

REDAKTION
DAS OSTPREUSSENBLATT

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Pilchowski, Mathilde, aus Stengeln, Kreis Lötzen, jetzt bei Enkelin Sieglinde Gramse in Bremen-Aumund, Bentlagerstraße 57, am 12. August. Die Jubilarin ist geistig noch sehr aufgeschlossen und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 94. Geburtstag

Borchert, Berta, aus Gr.-Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 498 Bünde-Südlegern, Dobergstraße 681, am 14. August.

Ziemeck, August, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 3073 Liebenau, Försterei Rothenkamp, am 9. August.

zum 93. Geburtstag

Dalisdas, Elisabeth, geb. Wiemer, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt in 3401 Delliehausen über Uslar.

zum 91. Geburtstag

Toepler, Ida, aus Lyck, jetzt Plön, Scharweg 1, am 8. August.

zum 90. Geburtstag

Gritzan, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4354 Datteln, Im Winkel 1, am 6. August.

zum 89. Geburtstag

Schroeder, Julius, Schneidermeister aus Liebenfelde, Friedrichsdorfer Straße, jetzt bei Pflegesohn Arno Kauß in 3262 Buchholz 101, Post Steinbergen über Rinteln, am 7. August.

Zimmerningkat, Friedrich, aus Runden, Kreis Angerburg, jetzt bei Sohn Fritz in 315 Peine, Hans-Böckler-Straße 12 E, am 8. August.

zum 88. Geburtstag

Kaesler, August, Förster aus Gradtken, Kreis Allenstein, jetzt bei seiner Tochter Hilda und Frau Ida Kaßnik in 5024 Pulheim, Bezirk Köln.

Kalkstein, Lydia, Lehrerswitwe aus Brückendorf, Kr. Osterode, und Elbing, jetzt bei Tochter Ly Haunschild, Bremen, Hauptmann-Böse-Weg 28, am 15. August.

Laws, August, aus Braunsberg, Schleusenstraße 1, jetzt 4814 Senne I, bei Bielefeld, Priemelweg 129, am 6. August.

Sturmhoefel, Karl, Reg.-Vermessungsrat, aus Gut Schwönau bei Friedland, jetzt 64 Fulda, Gallasiniring 6/II, am 7. August.

zum 87. Geburtstag

Grzeziek, Marie, geb. Wissemborski, aus Tolksdorf, Kreis Rastenburg, und Labiau, jetzt in 581 Witten/Ruhr, Beek 34, am 9. August.

Lottermoser, Anna, geb. Kleckel, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 71, jetzt 237 Büdelsdorf über Rendsburg, Annenstraße 1a, am 7. August.

zum 86. Geburtstag

Luedtke, Luise, geb. Fromm, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 351 Hann. Münden, Kreisaltersheim, Vogelsang 4, am 15. August.

zum 85. Geburtstag

Czapla, Jacob, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt bei Tochter Grell Schwisterski, Landshausen, Kreis Villingen/Donau (Bayern), am 7. August.

Klemke, Paul, aus Memel, Thomasstraße 10-12, jetzt Lübeck, Krähenstraße 1, am 11. August.

Mathlak, August, aus Lichteinen, Kreis Osterode, jetzt Dortmund, Gneisenaustraße 101, am 14. August.

Ritter, Auguste, aus Königsberg, Artilleriestraße 37, jetzt Bremen-Findorf, Utbremer Ring 151.

Schirmacher, Gustav, aus Alken, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3382 Oker, Okertal 9b, Kreis Wolfenbüttel, am 11. August.

Stroetzel, Otto, Postinspektor i. R., aus Königsberg, Augustastraße 8, jetzt Lüneburg, Pulverweg 2, am 28. Juli.

Wulff, Richard, aus Bärwalde, Kreis Fischhausen, jetzt 708 Aalen/Württemberg, Kalblesrainweg 4, am 2. August.

zum 84. Geburtstag

Brandstädter, Ernst, Justizamtmann a. D., aus Königsberg, jetzt 5456 Rheinbrohl, Arienheller Rheinwaldheim, am 10. August.

Gillwald, Rudolf, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt in Kirchentellinsfurt/Tübingen, Haldenweg 2, am 12. August.

Liermann, Oskar, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 6442 Rotenburg/F., Breitenstraße 26, am 9. August.

Wölk, Auguste, geb. Sziebrowski, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Eckernförde, Jungfernstieg Nr. 41, am 7. August.

Zweck, Eugen, Bäckermeister, aus Lötzen, jetzt bei Tochter Hanna Schönbeck in Hamburg-Hasselbrook, Hasselbrookstraße 146, am 7. August.

zum 83. Geburtstag

Fischer, Hermann, aus Insterburg, jetzt Flensburg, Bohlberg 29, am 13. August.

Heinemann, Emsy, geb. Bartels, aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 6, jetzt Lübeck, Helgolandstraße 25.

Padefike, Marie, geb. Brandstädter, aus Rannen, Kreis Angerapp, jetzt Wilhelmshaven, Freiligrathstraße Nr. 68, am 13. August.

Unger, Minna, geb. Rockel, aus Rastenburg, jetzt Bad Nauheim, Aliceplatz 5, am 8. August.

Zimmermann, Martha, geb. Heinrich, aus Allenstein, Moltkeplatz, jetzt Braunschweig, Altstadtring 25, am 1. August.

zum 82. Geburtstag

Bendzko, Emil, aus Königsberg, Helfferichstraße 31, jetzt bei Tochter Maria Zimmermann in Wuppertal-Barmen, Märkirchstraße 204, am 6. August.

Burbulla, Karoline, aus Allenstein, jetzt Schleswig, Stadtfeld 3, am 10. August.

Carsten, Johanna, Wwe., geb. Czerwonka, aus Koiden, Gem. Falkenstein, Kreis Osterode, jetzt bei Tochter Erna Bogumil. Zu erreichen über Hedwig Pörschke, 5 Rath-Heumar, Eilerstraße 69, am 10. August.

Dege, Auguste, aus Schloßberg, Gartenstraße 11, jetzt Lübeck, An der Mauer 30, am 14. August.

Gronau, Enusche, geb. Schemuteit, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Pekeloh über Versmold, Haus 256, am 11. August.

Kuck, Albert, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Essen, Führichstraße 15, am 10. August.

zum 81. Geburtstag

Brandstädter, Richard, aus Kattenau, jetzt 2139 Sittensen, Bezirk Bremen, Am Markt 3a, am 8. August.

Eggert, Auguste, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4801 Hesseln 107, Kreis Halle/Westfalen über Bielefeld, am 8. August.

Jankowski, Marie, geb. Saborowski, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Hannover, Ramberg-straße 36, am 12. August.

Kolbach, Rudolf, Binnenschiffahrtseigner, aus Trappen, jetzt 2941 Schortens über Wilhelmshaven, Königsberger Straße 17, am 11. August.

Koslowski, Wilhelm, aus Groß-Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Oldenburg i. O., Lindenstraße 97 D, am 12. August.

Matiscik, Marta, aus Königsberg, jetzt Tübingen, Melanchtonstraße 35, Karolinenstift, am 4. August.

Panthur, Johanna, geb. Reinhold, aus Tawe, Kreis Elchniederung, zu erreichen über Gerda Noehring, geb. Panthur, Bochum-Gerthe, Bauklohstraße 4, am 29. Juli.

zum 80. Geburtstag

Arnheim, Minna, geb. Schirmacher, aus Pr.-Holland, Quittschenkrug, jetzt bei Sohn Heinz, 3112 Ebstorf, Kreis Uelzen, am 6. August.

Brodowski, Ottilie, geb. Morzarski, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt 562 Velbert, Wülfrathstraße 65, am 15. August.

Dahlmann, Marta, aus Bittehnen-Lompönen, Kreis Pogegen, jetzt bei Sohn Ernst, Westerholt/Westfalen, Langenbochumer Straße 38, am 7. August.

Hensel, August, aus Ragnit, Hindenburgstraße 35, zu erreichen über Elisabeth Kellotat, geb. Höppner, Ober-Sterkrade, Kleestraße 2, am 2. August.

Igné, Auguste, geb. Groß, aus Waldhöhe bei Gerdauen, jetzt Bad Oldesloe, Bahnhofstraße 6, am 15. August.

Kaminski, Maria, geb. Broschel, aus Schäf. Nausseden, jetzt Hamburg-Wilhelmsburg, Peter-Beenck-Straße 12a, am 31. Juli.

Kruckis, Michael, aus Königsberg, Auerswaldstraße Nr. 33, jetzt Stendorf, Kreis Osterholz-Scharmbeck, am 8. August. Der Jubilar war Angehöriger des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm I.

Tammer, Th., Ww., aus Schulen, Kreis Heilsberg, jetzt Stadtoldendorf, Kreis Holzminden Steinrühe Nr. 8.

Thiel, Gustav, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Pforzheim, Schwebelstraße 7.

Weirauch, Ida, geb. Maroska, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Sohn Heinrich in 7472 Winterlingen, Arnoldstraße 29, am 12. August.

Zenthoefer, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Elmshorn, Gerhardstraße 14, am 11. August.

zum 75. Geburtstag

Bandilla, Julius, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 5041 Friesheim, Gartenstraße 6, am 6. August.

Bundt, Margarethe, aus Pobethen, jetzt Detmold, Freiligrathstraße 14, am 13. August.

Daigoral, Heinrich, Grundbesitzer aus Kerkutwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 6675 Niederwürzbach, Schillerstraße 37, am 27. Juli.

Gronau, Frieda, aus Gerdauen, jetzt Flensburg, Mühlenholz 41, am 1. August.

Gabriel, Max, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Lübeck, Robert-Koch-Straße 7, am 15. August.

Götze, Friedrich, Inhaber der Firma Otto Doerfer, Gerdauen, jetzt Herzberg am Harz, Hauptstraße Nr. 18, am 11. August.

von Hatten, Hardinac, Oberst a. D., aus Königsberg, Schubertstraße 31, jetzt Bad Oeynhausen, Wiesenstraße 1, am 14. August.

Heisel, Franz, früher Kaukehmen, Schillen, Großlenkenau und Ebenrode, jetzt Siegburg Rheinland, Gartenstraße 15, am 15. August.

Hildebrandt, Auguste, geb. Wazinsky, aus Biessellen, Kreis Osterode, jetzt Hamm/Westfalen, Sedanstraße 63, am 7. August.

Kilwoneit, Marie, aus Sannen, Kreis Ebenrode, jetzt bei Nichte Charlotte Schattner, geb. Doerke, in Hagen-Boele, Hengsteyerstraße 15, am 7. August.

Kretschmann, Richard, aus Paleiten, Kreis Heydekrug, jetzt Lübeck, Wachtstraße 13, am 12. August.

Meischeider, Anna, aus Gumbinnen, jetzt Schleswig, Königsberger Straße 14, am 5. August.

Nagel, Walter, aus Altfelde, jetzt Elmshorn, Düwelknick 5, am 14. August.

Ochsenknecht, Johanne, geb. Langanki, aus Siegfriedswalde, jetzt bei Tochter Hildegard Bonk in Hamburg 33, Steilshooper Straße 129, am 7. August.

Requart, Helene, aus Braunsberg, Hindenburgstraße Nr. 5, jetzt Lübeck, Ritterstraße 21, am 13. August.

Sakowski, Maria, geb. Czygan, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oldenburg/Holstein, Ostlandstr. Nr. 35, am 13. August.

Schwab, Maria, aus Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 32, jetzt Hannover, Am Schatzkamp 2, am 14. August.

Simon, Hans, Rechtsanwalt, Dr. jur., aus Königsberg, jetzt Köln-Marienburg, am 14. August. Dr. Simon wurde im Jahre 1931 als einer der ersten in Deutschland zum Wirtschaftsprüfer bestellt. Er war mehr als 25 Jahre Mitglied des Vorstandes der Rheinisch-Westfälischen „Revision" Treuhand AG, später von 1946 bis 1954 Vorsitzender des Vorstandes der Sachtleben AG für Bergbau und Chemische Industrie. Ferner ist er heute Vorsitzender, Aufsichtsratsmitglied und Mitglied von Beiräten bedeutender westdeutscher Industrieunternehmen, Gesellschaften und Kammern. Ausgezeichnet wurde er mit der „Hugo-Grotius-Medaille" (Völkerrecht) und der Plakette der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln.

Uwis, Fritz, Bauführer i. R., aus Skallischen, Kreis Darkehmen, jetzt 7847 Badenweiler i. Baden, Bergstraße 3, am 13. August.

Goldene Hochzeiten

Baasner, Kurt und Frau Lucie, geb. Wallner, aus Königsberg, jetzt 2178 Otterndorf N. E., Große Dammstraße 56, am 8. August. Das Jubelpaar erfreut sich noch bester Gesundheit. Die Ortsgruppe gratuliert recht herzlich.

Belusa, Bruno und Frau Frieda, geb. Salp, aus Willenberg, jetzt Büchen/Lauenburg, Amselweg 1, am 22. Juli.

Jackschies, Wilhelm und Frau Eliese, geb. Kähler, aus Königsberg, Sackheim 125, jetzt Kiel-Elmschenhagen, Karlsbader Straße 74, am 9. August.

Pählke, August und Frau Ida, geb. Sonntag, aus Wittenberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Stockelsdorf bei Lübeck, Marienburgstraße 6, am 17. August.

Rudat, Eduard und Frau Berta, geb. Mattukat, aus Langenheim, Kreis Labiau, zu erreichen über Edith Schmolinsky, geb. Rudat, Hannover-Buchholz, Thomas-Mann-Weg 13.

Struwe, Fritz und Frau Urte, geb. Grigoleit, aus Königsberg, Großer Domplatz 1, jetzt 8221 Teisendorf, Traunsteiner Straße 9, Kreis Laufen/Obb., am 10. August.

Ziegler, Johann, und Frau Minna, geb. Löhs, aus Nautzwinkel, Kreis Samland, jetzt Kiel, Yorckstraße 10, am 16. August.

Ernennung

Mikoleit, Alfred, ältester Sohn des Zollobersekretärs Emil Mikoleit und Frau Amalie, geb. Leymann, aus Allenstein und Ortelsburg, jetzt Dortmund, Markgrafenstraße 33, ist zum Legationsrat befördert worden (z. Z. Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Buenos Aires).

Das Abitur bestanden

Kenklies, Joachim (Kaufmann Werner Kenklies und Frau Lieselotte, geb. Becker, aus Tilsit, Deutsche Straße 39, und Lyck, Bismarckstraße 52), München Nr. 55, Cimbernstraße 11.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 11. bis zum 17. August

NDR-WDR-Mittelwelle. Montag bis Sonnabend 9.00: Siegfried Lenz liest aus seinem Roman „Stadtgespräch". — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Dienstag, 21.15: Auch drüben ist Deutschland. Zum zweiten Jahrestag der Mauer.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Donnerstag, 18.10: E. T. A. Hoffmann, Sechs italienische Canzonen.

Deutschlandfunk. Sonntag, 11.30: Deutschland einst. Ein Dandy in der Streusandbüchse. Aus dem Tagebuch des James Boswell. — Dienstag, 19.00: Wir sahen es mit eigenen Augen. Schüler berichten von der Mauer. — 20.00: „Ich liebe diese Mauer ..." Wie die Kommunisten sich vor der Freiheit schützen. Sonnabend, 20.00: Der vierte Platz. Hörspiel von Horst Mönich. 2. Teil.

Radio Bremen. Sonntag, 11.30: Marion Lindt liest eine ostpreußische Erzählung von Adda von Königsegg. — 12.00: 2. Programm: Internationaler Frühschoppen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Montag, 2. Programm, 17.30: E. T. A. Hoffmann. Eine Sendung des Schulfunks.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Des Knaben Wunderhorn. Ostdeutsche Volksmelodien aus der Zeit der Romantik.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Dienstag, 22.10: Gedenken ohne Gedanken? Vom gesamtdeutschen Bewußtsein. — Sonnabend, 20.15: Das waren noch Zeiten. Eine musikalische Revue aus dem alten Berlin. — 21.15: Heute in Berlin.

Bei den Landsleuten in Göttingen

Bemerkenswerte Kraft

Unter Vorsitz von Landsmann Arnold Woelke hat sich in der Universitätsstadt Göttingen im Laufe der vielen Jahre die landsmannschaftliche Kreisgruppe zu einer bemerkenswerten Kraft innerhalb der Stadt entwickelt. Ihre Ausstrahlungskraft reicht fast in jede ostpreußische Familie hinein, die in der niedersächsischen Universitätsstadt Unterkunft und Verdienst gefunden hat.

Aber auch die Göttinger selbst stehen unseren Ostpreußen nicht distanziert gegenüber. Vielmehr hat sich hier eine Gemeinschaft entwickelt, die Lasten und Hilfen in der Art verteilt, wie es eigentlich in jeder deutschen Stadt zwischen Vertriebenen und Einheimischen praktiziert werden sollte.

So hat die Göttinger Einwohnerschaft bereits vor vielen Jahren, als jeder noch mit sich selbst genügend zu tun hatte, ganz selbstverständlich für die „Bruderhilfe Ostpreußen" in einem Umfang gespendet, der nur durch das Wort „Waggonladungen", die nach Hamburg geleitet worden sind, ausgedrückt werden kann.

Und als sich unsere Kreisgruppe dann als weitere Aufgabe das alljährliche Gedenken um die ostpreußischen Gefallenen stellte, da waren Stadtverwaltung und örtliche Verbände nicht die letzten, die zu diesem Plane ja sagten und unseren Landsleuten weitgehende Unterstützung angedeihen ließen. Das steinerne Standbild des Unbekannten Soldaten im Rosengarten wurde in der ganzen Stadt schnell zum Symbol ostpreußischer Treue und Dankbarkeit, die immer am 1. September öffentlich sichtbar wird. Ganz selbstverständlich nehmen außen den vielen Ostpreußen an dieser Feierstunde auch Tausende von alteingesessenen Göttingern teil.

An diesem beziehungsreichen Band zwischen unseren Landsleuten und den geborenen Göttingern wird unermüdlich, auch durch Kontakte von Familie zu Familie, geknüpft. Und wenn nun der Bau einer Kongreßhalle endlich seinem Ende entgegengeht, dann wird die landsmannschaftliche Kreisgruppe dort mit ihren Veranstaltungen und kulturellen Abenden einen weiteren Ausstrahlungsort vorfinden, der unsere Landsleute mit den Göttingern in Eintracht, Aufgeschlossenheit und gegenseitiger Achtung vor der jeweils eigenen Heimatprovinz vereint.

Landrat H. Ziemer 75 Jahre

Der letzte Landrat des Kreises Johannisburg, Herbert Ziemer, begeht am 9. August seinen 75. Geburtstag. Er lebt seit 1948 in Kiel (Eichendorffstraße 62), wo ihm die verantwortungsvolle Aufgabe zufiel, das auf Anordnung der Besatzungsmacht beschlagnahmte Vermögen im Lande Schleswig-Holstein zu verwalten.

Landrat a. D. Ziemer, ein gebürtiger Königsberger, studierte Rechtswissenschaft in Heidelberg und Königsberg und nahm als Reserveoffizier am Ersten Weltkrieg teil. Danach arbeitete er als Regierungsassessor und Regierungsrat an der Regierung Königsberg. 1930 wurde er Landrat des Kreises Johannisburg bis zur Vertreibung aus der Heimat. 1945 übernahm er das Landratsamt in Flensburg. Der Heimatkreis Johannisburg verdankt ihm die glückliche Patenschaft Johannisburg-Flensburg, die seit 1952 besteht.

Der Altersjubilar ist ein treues Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Am kulturellen Geschehen der „Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft" in der Landeshauptstadt Kiel nimmt er regen Anteil. Vor fünf Jahren wurde ihm die Freiherr-vom-Stein-Plakette verliehen.

Ehrenamtlich ist er in der Landeskirchenverwaltung Schleswig-Holstein als Disziplinarrichter tätig, zumal er fünfzehn Jahre Patronatsältester der Kirche seiner ostpreußischen Kreisstadt war. Diese ehrenvolle Tätigkeit hat wohl mit dazu beigetragen, daß er in der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens als Ehrenritter gewählt worden ist.

vL.

Bestandene Prüfungen

Knuth, Gerlind, Tochter des Kaufmanns Gerhard Knuth und der ersten Frau Elsa, geb. Romanowski, aus Königsberg, jetzt Neumünster, Carlstraße 40, hat an der Pädagogischen Hochschule in Kiel die 1. Lehrerprüfung bestanden.

May, Erwin, Sohn des Zugschaffners Paul May und Frau Gretel, geb. Storim, aus Tilsit-Tawellningken, jetzt in Hamm/Westfalen, Tulpenstraße 46, hat am Prediger- und Missionsseminar St. Chrischona seine Prüfung als Missionsprediger bestanden.

Orlowski, Ingret, Tochter des verschollenen Bauern Max Orlowski und Frau Alma, geb. Warm, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Neuß/Rhein, Glehnerweg 19, hat vor der Prüfungskommission des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig die zweite Lehrerprüfung mit „gut" bestanden.

Packschies, Werner, Sohn des Zimmerpoliers Fritz Packschies † und Frau Eva, geb. Nordt, aus Heiligenbain bei Gr.-Baum, Kreis Labiau, jetzt Duisburg-Meiderich, Gabelsbergerstraße 24, hat an der staatlichen Ingenieurschule zu Duisburg das Examen als Schiffsbauingenieur mit „gut" bestanden.

Schmakeit, Gerd, Sohn des Kaufmanns Gustav Schmakeit und Frau Amanda, geb. Wegner, aus Schönfließ, Kreis Rastenburg, jetzt Bremen, Am Dammacker 7, hat an der Pädagogischen Hochschule in Oldenburg die Lehrerprüfung bestanden.

Schwark, Klaus, Sohn des Kaufmanns Fritz Schwark und Frau Emma, geb. Rittins, aus Kuckerneese, Markt 9, jetzt Karlsruhe, Insterburger Straße 22c, hat an der Universität Köln sein Staatsexamen als Dipl.-Kaufmann mit Prädikat bestanden.

Troyke, Ulrich, Sohn des Kaufmanns Johannes Troyke † und Frau Margarete Kröll, verw. Troyke, geb. Beyer, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Langendiebach, Kreis Hanau, Brunnenstraße 1, hat an der Ingenieurschule in Frankfurt sein Staatsexamen (Elektrotechnik) mit „gut" bestanden.

— — —

Bücherschau

Das Land Sachsen. Sachsen-Anhalt. Bildbände mit Text von Karl Rauch. Karl Robert Langewiesche Verlag Hans Köster, Königstein im Taunus.

Langewiesches Bunte Bildbände sind seit Jahrzehnten ein Begriff. Immer wieder haben sie als echte Volksbücher zu bescheidenem Preis das hohe Lied deutscher Landschaft, deutscher Städte und deutscher Kunst gesungen und uns auf Schätze unseres Vaterlandes hingewiesen. Diese beiden neuen Werke erfüllen einen besonders wichtigen Dienst. Sie sollen — ebenso wie die früher erschienenen Werke über Ostpreußen und Schlesien — von deutschem Land künden, das uns heute verschlossen ist. Wer hier die Bilder Dresdens, Magdeburgs, der Leipziger Thomaskirche, des wunderbaren Elb- und Saaletales, des Erzgebirges, heute zerstörter Schlösser und Kirchen sieht, dem zieht es das Herz zusammen. Und doch wollen wir uns immer wieder diese kleinen Bände ansehen und an die Brüder und Schwestern denken, die drüben heute unter der Tyrannei leben. Vor allem unsern Kindern sollten wir sie immer wieder zeigen. **r.**

Plagen und Leiden der Elche

Jede Angriffshandlung beruht auf erklärbaren Ursachen

Mit diesem Auszug aus einer Abhandlung von Revierförster i. R. Willy Dirwehlis (Wildeshausen-Lohmühle, Oldb., Post 2879 Kleinenkneten) beenden wir die Veröffentlichungen von eingesandten Berichten über Begegnungen mit Elchen. Der Verfasser, dessen Vorfahren seit dreihundert Jahren dem Beruf des Försters treugeblieben sind, wurde in der Försterei Kastaunen bei Seckenburg geboren. Drei Generationen versahen ihren Dienst im Haupt-Elchrevier Tawellningken. Er selbst war in den Oberförstereien Wilhelmsbruch-Ibenhorst und auch in Tawellningken stationiert. Auf Grund fast täglicher Beobachtung der Elche, gewann er eine gründliche Kenntnis über die Eigenarten und die Verhaltungsweise dieser mächtigen Tiere. Aufschlußreich sind die Gründe, die er über — nur selten geschehene — Angriffe von Elchen auf Menschen angibt, denn die Elche sind im allgemeinen friedlich. Die Phantasie der Menschen, beflügelt durch die imposante Erscheinung des gewaltigen Schaufelträgers, hat jedoch einen Fabelkranz um den Elch gewoben — aber Fama, Poesie und Tatsachen gilt es hier auseinanderzuhalten.

Vor dem Ersten Weltkriege hatte das Haupt-Elchrevier Tawellningken etwa einen Bestand von mehreren hundert Elchen. Die staatliche Pflege und Hege der Elche war groß und vielfach, Kosten wurden nicht gescheut, und viel Mühe, Liebe und Güte laufend verwandt. Die Brunft der Elche ist allgemein in der Zeit (je nach Witterung) von Ende August bis anfangs Oktober. Daher fiel in den Monat September die kurze Jagdzeit, in der der Abschuß der freigegebenen Stücke stattfand. Bei dem vorgenannten Bestande wurden in der Oberförsterei Tawellningken etwa 15 bis 20 Stück Elchwild erlegt. Davon waren es immer nur 3 bis 5 gute Elchschaufler (Kapitale), dann 8 bis 10 geringe Hirsche (ungeeignete Stangenhirsche) sowie der Rest an weiblichem (Kahl)-Wild.

Das Wildbret wurde teilweise (1/3) billigst an die Waldarbeiterfamilien und Forstbeamten abgegeben, teils (1/3) an Krankenhäuser und andere Stellen verbilligt verkauft, und (1/3), der restliche Teil, öffentlich an Wildhändler und die heimischen Fleischer veräußert. Selbst unsere Fleischer verkauften die „guten Stücke" dann nachher kaum über Rindfleischpreise; und wie begehrt war ein Stück Elchbraten in der Niederung!

Zu etwa 60 Prozent hat der Elch eine Nachkommenschaft von je einem „Kalb", und anderen 40 Prozent zu je zwei Sprößlingen. Diese erblickten das Licht der Ahnen im Erlen-Sumpfwald, im Mai, wenn das Frühjahrshochwasser sich verzogen hatte. Die Kälber werden vom Muttertier rund ein Jahr geführt, bis sie von weiteren Nachkommen verdrängt werden.

Sehr — sehr mütterlich — sorgsam führt und behütet das Elchtier ihre Kinder. Erst gekräftigt und geschult durch viele Lernversuche geht's auf die große Reise durch Sümpfe und gefahrvolle Gewässer. Und bei diesen Unternehmungen beweist die Elchmutter gegen jedermann ihre Liebe und Stärke. Während im schützenden Sommerwald, in dem der Elch stets diese Jahreszeit verbringt, nur der Mensch sein einziger Feind war, kamen zur Herbst- und Winterzeit — wenn der Elch gerne auch über die Felder zog und alles kahl war — der wildernde Hund den kaum einjährigen Kälbern oft als besonderer Feind hinzu. Tapfer und flink angreifend wehrt aber die Elchmutter alle vierbeinigen Angreifer ab: sie schlägt und stößt mit den Vorderläufen; und wehe dem Angreifer, der getroffen wird! Den weit gefährlicheren Gegner „Mensch" begegnet die führende Elchmutter mit mehr Überlegung. Nicht jedes Muttertier ist gefährlich, jedoch durfte man sich nie — mit oder ohne Absicht — zu sehr dem oder den Kälbern nähern, dann konnte es zum Kriegszustand kommen. Harmlos ist eine solche Elchmutter, solange sie den Menschen nicht beachtet; legt sie aber die großen Lauscher (Ohren) an und läßt ihren Lecker (Zunge) sichtbar spielen, dann steht ihr Angriff unmittelbar bevor! Und wehe dem Laien, der diese „Warnungen" nicht kannte! Zu oft waren Bäume für viele Stunden die Zuflucht, bis endlich Hilfe kam, die solche Situationen kannte.

Dagegen muß ich jedes Märchen zurückweisen, daß „Elchhirsche" ausgerechnet in der Brunftzeit — wie dummerweise behauptet wird! — „oftmals den Menschen angefallen hätten". Ich habe nie einen Fall dieser Art selbst erlebt bzw. je gehört! Hierbei muß ich wiederholen, daß der Elch während des ganzen Sommers, jedenfalls solange die Wälder belaubt sind, sich durchweg sehr scheu und zurückgezogen hält; nicht minder vorsichtig-scheu ist der männliche Elch während seiner Brunftzeit, denn gerade dann will er ungestört sein!

Luftqualen durch die Rachenbremse

Alleiniger, sehr gefährlicher Naturfeind der Elche ist die Rachenbremse. In besonders heißen Frühsommern legt dies Insekt in den Rachenöffnungen seine Eier ab, und die Larven entwickeln sich bald zu einer Größe wie die Engerlinge des Maikäfers. Teilweise stößt ein gesundes Elchwild diese Parasiten ab (durch niesen und husten), jedoch verbleibt öfter ein Teil dennoch in den Luftröhren zurück. Ein besonders reichlich befallener Elch, der sich dieses Feindes nicht erwehrte, wird furchtbar gequält, wenn die Larven den Kopf durchwandern, ja bis zum Gehirn sich durchfressen. So kommt es naturgemäß zu Bebensstörungen, zu Luftqualen, und führt — wenn das befallene Tier nicht schon dabei verendete, endlich zum Irrewerden. Dies war so ab früher Herbstzeit zu beobachten hinein bis in den Winter und noch länger. Und das sind diejenigen Elche, die jede lebende Kreatur sofort beim Anblick anfallen! Einzige Möglichkeit diesem gefährlichen Treiben ein Ende zu setzen, ist lediglich der Abschuß. Allerdings fiel nun eine solche Maßnahme in die Schonzeit, und es mußte für einen derartigen Abschuß erst höchste Behördengenehmigung eingeholt werden. Ich kenne mehrere solcher Fälle.

Einmal geschah es sogar, daß sich ein derartig befallener Elch auf die drei Friedhofsstellen des Dorfes Kastaunen beheimatet hatte, wo er einen Leichenzug angriff und buchstäblich versprengte. Erst Forstbeamte konnten mit Hilfe tatkräftiger Männer das Begräbnis stattfinden lassen. Hinterher wurde dieser Elch zum Abschuß freigegeben; er soll gegen 300 jener Larven im Kopf und Halse gehabt haben. Ähnliche weitere Fälle wiederholten sich noch mehrfach. Somit möchte ich nur bewiesen haben, wann und warum Elche jemals den Menschen angreifen!

Wie bereits gesagt, verbringt der Elch die Sommerzeit sehr zurückgezogen und heimlich. Nur stille Beobachter können in dieser Zeit einmal gelegentlich Elche zu sehen bekommen. Genau gegenteilig aber ist's in der laubfreien Herbst—Winterzeit. Die Elche kommen weit heraus auf die Felder, zu oft heran bis an die Häuser. Mußte man zu dieser Zeit das Elchrevier passieren, kam es vielfach vor, daß Elche die so schmalen, mit tiefen Sumpfgräben eingefaßten Wege regelrecht blockierten, an jeder Weiterfahrt glatt hinderten.Ästen sie dabei an dem vielfachen Weiden-Erlengestrüpp, und waren es besonders noch führende Muttertiere, half weder lautes Schimpfen noch jede weitere Androhung usw. Umkehren und einen anderen Weg benutzen, war in solchen Fällen immer die einzige und richtige Losung. Auch den an die Gehöfte kommenden Elche konnten nur selten tatkräftige, erfahrene Männer mit ihren „eingestellten" Hunden etwas an diesem Vorhaben ändern.

Der zweite sehr arge Feind der Elche war in trockenen und wasserarmen Sommern die vielfache Erkrankung an Milzbrand. Infolge schlechten Wassers erkrankten die Elche in meist größerer Anzahl, waren hilflos preisgegeben dem sicheren Tode. Wie schon der Name besagt, handelt es sich dabei um ein Brennen der Milz, das hohes Fieber verursacht. Deswegen suchen die befallenen Stücke das kühlende Wasser auf, wo sie bis zum nur freien Kopf drinsitzen, bis sie der Tod erlöst. Diese Elche sind derart geschwächt und reagieren auf nichts mehr, daß sie sich weder um Mensch noch sonst wen bekümmern.

Die Nahrung der Elche

Der Elch ernährt sich ausschließlich von Laub und jungen Trieben, nimmt aber auch gerne die Rinde aller Laub- und Nadelhölzer an. Nicht, daß die Jungtriebe nur verbissen werden, biegt und bricht der Elch die leckeren Spitzentriebe vorerst herunter, und erst dann werden sie von ihm aufgenommen. In den höher gelegenen Forsten, wo der Elch nur als Wechselwild vorkommt, d. h. in geringerer Anzahl durchstreift, nimmt er auch ebenso gerne Nadelholzjunghölzer an. Solche Kulturen können in kürzester Zeit — wenn keine sofortige Abhilfe stattfindet — völlig vernichtet werden (Ibenhorst, Schnecken, Wilhelmsbruch). An Pflanzen, also nicht Holzarten, ist allein im späteren Frühling die Sumpfdotterblume (calta palustris) seine gesuchte Nahrung.

So, wie der Elch jede Wasserfläche mühelos durchschwimmt, bekanntlich das Kurische Haff glatt durchquert (bei einem Durchschnitt von 30 km), ist der Elch desto vorsichtiger und mißtrauischer auf und mit dünnem bzw. neuem Spiegeleis. Mit einem Vorderlauf probiert er in jedem Falle erst die Eisstärke ab, ehe er sich darauf wagt. Gefahrvoll sind immer Wasserläufe, die eine Schwimmtiefe haben und nur an den Ufern eine Eisdecke haben. Jüngeres Elchwild, das diese Gefahren noch nicht kennt, ertrinkt vielfach infolge dieser Hindernisse. Das eiskalte Schmelzwasser bei den Frühjahrsüberschwemmungen, mag es auch ein Meter und höher sein, sind dem Elch weder eine Gefahr noch ein Hindernis bei seinen Wanderungen. Etwa alle 5 bis 7 Tage sucht der Elch einmal wieder eine trockene Ruhestätte auf. Vielmals wurden Elche auf dienstliche Anordnung hin von Förstern und Waldarbeitern per Kahn aus diesem eisigen Naß auf trockene Stellen getrieben; in wenigen Tagen, sogar auch nur Stunden, waren sie wieder zurückgewechselt ins nasse Element.

— — —

Der Elch ging ins Wasser

Im Jahre 1933 verbrachte ich meinen Urlaub in Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Eines Tages, es war ein wunderbarer Sommertag, ging ich baden. Wer Rossitten kennt, weiß, daß man oft Stunden wandern konnte, ohne einem Menschen zu begegnen. Ich hatte gebadet und ging, meinen Badeanzug hin und her schwenkend, damit er trocknen sollte, in den Dünen spazieren.

Plötzlich trat hinter einer kleinen knorrigen Fichte ein Elch mit riesigen Schaufeln auf mich zu. Vor Angst wurde ich weich in den Knien. Wir beide standen uns gegenüber und sahen und an. Auf einmal — es mag eine Minute vergangen sein — nickte der Elch zweimal mit dem Kopf zu mir herüber, drehte sich um und ging mit stolzen Schritten ins Wasser.

Nie in meinem ganzen Leben werde ich dieses Erlebnis vergessen.

Martha Baatz (früher Königsberg),
48 Bielefeld, Renteistraße 24

Erinnerungen an Stallupönen

Die Abbildung des Stallupöner Kirchturmes weckte in mir Erinnerungen, ebenso der „Weg nach Wannagupchen" Dort wohnte eine uns sehr liebe „Nenntante", eine Freundin meiner verstorbenen Mutter Nicht weit von der Ziegelei und von Bachers Garten lag das kleine Grundstück, viele Jahre vor dem Ersten Weltkriege Für uns Kinder ein Paradies Ostern wurde in der Scheune eine Schaukel angebracht, im Sommer gab der Blumengarten viele schöne Sträuße Balsaminen, Jungfer im Grünen Levkoyen, Mädchenaugen Reseden Georginen. Und das Marienblatt eine duftende Pflanze, von der ein bis zwei Blätter, auf ein weißes Taschentuch oder in das Gesangbuch gelegt, zur Kirche mitgenommen wurden Und das Aschenblatt, silbergrau, samtartig, faßte die Beete ein. War das alles schön! Im Herbst durften wir Obst essen, soviel unsere Mägen nur fassen konnten

1906 zogen meine Eltern nach Gumbinnen — aber mein Herz blieb noch lange in Stallupönen. Am ersten Sonntag in Gumbinnen zeigte mein Bruder uns die Stadt. Zuvor hatten wir schon die Wasserleitung bekommen, die mir imponierte — aber die Pumpen in Stallupönen waren doch schöner, namentlich im Winter, wenn dort die „Schorrbahnen" entstanden. Die Gumbinner Kirche war ein bißchen größer — aber die Stallupöner Kirche lag dafür auf einem „Berg"! Und der Gesellschaftshausgarten konnte mit dem Stallupöner Schützenpark schon gar nicht mitkommen! Unerreicht schön war der doch, mit seinen Lauben, den Paradiesapfelbäumen (zwei ziemlich in der Nähe des Eingangs), dem Eichengang, den Kastanienbäumen. Der „Wasserfall" an der Prangmühle war ganz nett — aber der Schützenteich mit dem Aussichtsturm — der war doch schöner, so meinte ich.

Dann besuchte ich als Erwachsene Stallupönen. Und nun war mir die Stadt fremd geworden — so klein. Der Weg nach Bareischkehmen war nicht mehr so weit, der Marktplatz mit der Kirche zwar immer noch groß, aber der „Kirchenberg", die „Berge" in der Schweiz — das waren doch Hümpelchen! Der „Bullenwinkel" hatte alles traurige verloren

Ich bin dann noch oft in Stallupönen gewesen, wenn ich nach dem Grab meiner lieben Verstorbenen sah; im Sommer ging ich dann jedesmal in den Schützenpark — und der blieb mir immer schön — aber ich fuhr jedesmal zufrieden nach Gumbinnen zurück Diese Stadt war mir Heimat geworden, war schöner, größer. Und was uns Heimat geworden war — das war immer der schönste Ort, weil da das Herz mitsprach.

Jetzt, im Alter, da steigt all das, was in der Kindheit, der Jugend so schön war, wieder aus der Versunkenheit herauf — und wird wieder schön So schön, wie am Heiligen Abend, wenn die Musikkapelle bei Flockenfall durch die Straßen zog und Weihnachtslieder spielte.

Clara Mann

Briefe an das Ostpreußenblatt

Aus Dutz wurde Duz

In Folge 30 vom 27. Juli 1963 brachte das Ostpreußenblatt eine Aufnahme vom Duzkanal; darunter war wiederum zu lesen: „Nach altem Brauch mußten sich alle, die auf einem Boot, Kahn oder Motorschiff den Kanal passierten, während der Durchfahrt duzen."

Dieser alte Brauch war ziemlich jüngeren Datums. Er war ein Slogan der Verkehrsgesellschaften und entstand erst nach dem Ersten Weltkrieg als sich der Ausflugsverkehr nach Tharden belebte. Bis dahin war der Duzkanal der weiteren Umgegend ziemlich unbekannt.

Wir sind als Kinder von Sonnenborn aus mit den Eltern oft am Kanal gewesen. Wir freuten uns jedesmal, wenn die Mutter sagte „Sonntag werden wir in den ‚Großen Winkel fahren." Das war der Wald durch den der Kanal führte. Dort war ein Stück unberührte Natur Das Wasser des Kanals war bis auf den Grund durchsichtig. In ihm tummelten sich Schwärme von Stichlingen und Barschen. Die Bäume zu beiden Seiten bildeten ein geschlossenes Blätterdach und ließen nur wenig Sonnenlicht hindurch Mit Stöcken suchten wir Kinder unter den Baumwurzeln nach Krebsen, die es früher hier in reicher Menge gegeben hatte, jetzt aber ausgestorben waren.

In der ganzen Gegend herrschte absolute Ruhe. Nur der vielstimmige Gesang der Vögel unterbrach die Stille.

Am Eingang des Kanals in den Bärtingsee lag am Waldesrand ein einzelnes Gehöft. In ihm wohnte zur Zeit des Kanalbaus in den 60-iger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Familie Dutz. Sie beherbergte während der Bauarbeiten einen Teil der beschäftigten Leute. Vor allem kehrte das Aufsichtspersonal hier ein und hatte sich teilweise eingemietet. Dutz machte einen kleinen Ausschank auf. Sein Name war allen bekannt. Nach ihm benannte man den Kanal· Dutz-Kanal.

Die Jahre vergingen. Das Gehöft verschwand. Zu meiner Zeit erinnerten nur noch Mauerreste und umherliegende Ziegel an seine einstige Existenz. Der Gartenzaun war verschwunden, aber im ehemaligen Garten wucherten Maßliebchen und Glockenblumen. Wir pflückten sie und nahmen einen Strauß mit nach Hause.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam Leben auch in dieses Stück unberührter Natur. Man hatte Tharden entdeckt, und nun fuhren die Motorboote von Osterode und Elbing durch den Kanal dorthin. Aus Dutz wurde Duz. Es entstand die eingangs erwähnte schöne Story. Sie war für die Touristen interessant und lustig. Es gab Bewegung und Leben, wenn man durch den schönen Kanal fuhr. Leider aber wurde dann oft der Eindruck von der Einmaligkeit der Schönheit dieses Fleckchens Erde verwischt, denn der Kanal war nur kurz. Man hatte ihn schnell passiert.

Erich Ritter,
Hannover, Im Haspelfeld 40

Ein Lied als letzten Gruß

In dem Artikel „Passargebrücke bei Baarden" (Folge 27) fand ich die Kapelle Riff aus Mühlhausen genannt. Es kamen mir Erinnerungen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Alle Feste in Stadt und Umgegend waren sein Revier Auf Hochzeiten, Schützenfesten, Vereins- und Familienfesten mußte Peter Riff spielen. Selbstverständlich auch auf den Tanzabenden im Saale Martens in Mühlhausen.

Der Wirt des Hotels „Deutsches Haus" in Mühlhausen, am Markte, hatte einen Bruder Artur, der ein Gartenlokal gepachtet hatte; vielleicht war es auch sein Eigentum. Am Tage war meistens kein Betrieb bei ihm. Der Garten lag in der Vorstadt. Am Abend fanden sich dann junge Leute ein (Brautleute und Liebespaare), man trank, lachte, scherzte und sang auch mal. Es war alles etwas provisorisch. Die Bedienung wurde meistens von guten Freunden aus unseren Reihen gestellt. Artche, wie Artur Koch nur genannt wurde, saß dann hinter der Theke als stiller Zuschauer. Niemand fiel es ein, seine kleine Zeche nicht zu bezahlen. Man hatte Artche gern, keiner betrog ihn. — Bald aber starb er an einem mit viel Geduld ertragenem Leiden. Er hatte alles zum Begräbnis im voraus angeordnet. Peter Riff war mit seiner vollen Kapelle selbstverständlich dabei, als Artche zu Grabe getragen wurde. Was Riff spielen sollte, hatte der Verstorbene zu Lebzeiten genau bestimmt. Als die Leidtragenden durchs Friedhofstor heimgingen, spielte die Kapelle: „Das Lieben bringt groß Freud ..." Wir staunten zunächst, aber diese Überraschung paßte gut zu dem lieben Artche und im Herzen dankten wir ihm für diesen uns zugedachten letzten, fröhlichen Liedgruß. Im Takt der Musik ging es dann zur Stadt.

*

Bei einem Schützenfest in Mühlhausen (im Stadtgrund) kam ich als neues Mitglied auf den Platz. Uhrmacher Graf drückte mir sogleich eine alte Büchse in die Hand. Ich hatte bis dahin noch keine Zwölferscheibe gesehen. Die Büchse war mit Stecher eingerichtet und sie war bereits gestochen, als ich auflegte. Da muß ich wohl unversehens mit dem Finger den Abzug berührt haben und der Schuß knallte, dann erst schaute ich auf die Scheibe: Es wurde eine 12 angezeigt. Ich gewann dadurch einen silbernen Teelöffel von dem Uhrmacher Otto Wolf, von dem ich dann eine Taschenuhr kaufte, die ich heute noch bei mir habe.

Fritz Witt
2150 Buxtehude, Poststraße 3

Spruch am Galtgarben

Schon oft las ich im Ostpreußenblatt vom Galtgarben, doch habe ich stets etwas vermißt. Es war das Jahr 1895 — also genau vor 68 Jahren, da ging ich auf den Galtgarben. Bald hinter dem Gasthaus war an einem Baum eine Tafel angebracht mit einem sinnreichen Spruch:

Berg auf Berg ab

So gehen die Wege des Lebens,
und so geht's auch hier
Gefällt dies nicht dir,
dann kehre um und leg' dich nieder,
bis dir gestärkt sind Geist und Glieder.
Dann komm zurück, sonst lieber gar nicht wieder,
denn sich schöner Bergnatur zu freuen,
müssen Leib und Seele rüstig sein

Ob dieser Spruch immer noch dort war, möchte ich heute in meinem hohen Alter noch gern wissen. Ich würde mich freuen, wenn mir dies jemand noch bestätigen könnte.

Marg. Seeger
3301 Flechtorf 14 üb. Braunschweig

Bilder aus dem Ostpreußenblatt

Charlotte Höpner aus West-Berlin, deren Heimatstadt Tilsit ist, freut sich immer wieder über die vielen Fotos, die das Ostpreußenblatt veröffentlicht.

„Jede Woche lese ich dich. Alle Bilder, die du von meiner geliebten Heimatstadt abdruckst, schneide ich aus Denn ich sammele sie alle ..."

*

Unser Landsmann W. Westphal aus 4535 Westerkappeln, Seestraße 118, hat sowohl an dem Bundestreffen 1961 als auch 1963 in Düsseldorf teilgenommen. Er schreibt dazu:

„Dieses Erlebnis war für mich unsagbar erhebend — aber auch erschütternd Seh ich doch in Gedanken das Vaterland, die Äcker und die Wiesen sowie die Gräber meiner Eltern verlassen vor mir. Heute bin ich kein Jüngling mehr, und doch wäre ich bereit, den Heimweg zu Fuß zu gehen, und wenn es sein muß, sogar rückwärts. Denn ich möchte meiner Väter Erbe nicht im Stich lassen ..."

Bekanntschaften

Sechzigerin, einsam geworden, gute Erscheinung, auf Lebenszeit gut versorgt. Ortswechsel mögl., möchte Herrn bis ca. 70 J. treue Lebenskameradin werden. Seriöse Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 732 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pom. Kriegerwitwe, 51/1,68, ev., mit Wohng., wünscht netten Herrn i. guter Pos. kennenzul. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 680 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegsversehrter, ev., led., 1,73, m. Haus, möchte nette, sol. Frau, 30—40 J., zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 34 567 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 37/1,56, berufst., möchte auf diesem Wege einen Herrn kennenl. Zuschr. erb. u. Nr. 34 741 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Kontoristin, 25/1,65, bl., ev., natürl. u. lebensfroh, wünscht auf dies. Wege, da sonst wenig Gelegenh., pass. Herrn b. 35 J., a. d. Osten, i. Raum Düsseldorf, kennenzul. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 613 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße (Kbg.), 59/1,67, ev., Witwer, alleinst., eins., sol., bescheid., sucht treue, nette Lebensgefährtin, Raum Hessen. Zuschr. erb. u. Nr. 34 617 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, alleinst., ev., 53/1,62, dunkel, schlank, gut aussehend, wünscht die Bekanntsch. eines charakterv., herzensgebild. Herrn m. christl. Lebenseinstellg. Zuschr. erb. u. Nr. 34 740 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Raum Karlsruhe. Ostpreuße, früh. Bauer, schwerkriegsbesch., 72/1,70, rüstig, m. guter Rente u. Erspärn., wünscht eine Frau (ca. 55 J.) als Wirtschafterin bzw. z. gemeins. Haushaltsführung (4 Zim., Altbau i. part. vorh.). Freie Fahrt f. Begleitperson b. Eisen- u. Straßenbahn. Bei Interesse besteht die Möglichk. d. Führerschein zu machen. Zuschr. erb. u. Nr. 34 758 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 25/1,70, blond, ev., sympath. Erscheinung, m. sehr guter Vergangenh., als Köchin tätig, gute Allgemeinbild., sucht charakterf. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 34 682 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(Württ) Alleinsteh. ostpr. Mädel, kath., 36/1,65, blond, schlk., wünscht, da Mangel an Gelegenh., anständ. Herrn passend. Alters kennenzul. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 679 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußenmädel, 24/1,65, ev., solide u. häusl., wünscht die Bekanntschaft eines Herrn im passenden Alter u. in gesichert. Pos. (Beamter). Bildzuschr. (Ruhrgebiet) erb. u. Nr. 34 743 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 35/1,60, ev., led., höh. Schulbildung, berufstätig, natürl., wirtschaftl., sportl., wünscht charakterfesten, gebild. Herrn i. sich. Lebensstellg. zw. Ehe kennenzul. Alter bis 45 J. Aussteuer u. Erspärn. vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 778 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. med. Max-Andreas Mahler
cand. med. Bärbel Mahler
geb. Lappat

9. August 1963

2257 Bredstedt (Holst), Husumer Straße 13
2392 Glücksburg (Ostsee), Ruhetaler Weg, früher Königsberg Pr.
z. Z. Monmouth Med. Center, Long Branch N. J. USA

Die Vermählung meines Sohnes
DIETER
Maschinenbauing.
mit
GERDA
geb. Eder
gebe ich bekannt.

Witwe Elli Klein
geb. Sadlutzki

Dachau, Schwanklerstraße 4
fr. Locken, Kr. Osterode

So Gott will, feiert am 13. August 1963, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe, verehrte Mutter und Großmutter, Frau

Marie Padeffke
geb. Brandstädter
früher Rannen Kreis Angerapp
jetzt Wilhelmshaven, Freiligrathstraße 68

ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen
ihre Kinder
und Enkelkinder

Glück und Segen zum 80. Geburtstage am 13. 8. 1963 für Frau

Marie Rohs
früher Sensburg, Peitschendorfer Landstraße
jetzt Lünen-Alstedde (Westf), Hügelstraße 7

wünscht
Familie Konefke



So Gott will, feiern am 16. August 1963 unsere lieben Eltern

Willy Sewzick
und Frau Maria
geb. Gauda

ihren 25. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
Ingbert
u. Heinz-Jürgen

54 Koblenz-Metternich, Trierer Straße 106 a
früher Allenstein, Ostpreußen, Mohrunger Straße 5 (Kaufmann)



Durch Gottes Güte feiert am 12. August 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Gottlieb Mack

seinen 72. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Ehefrau
seine 2 Töchter
Schwiegersöhne
und drei Enkelkinder

Canstein üb. Niedermarsberg, Kreis Brilon
früher Omulefofen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen



Am 13. August 1963 feiert unser liebes, gutes Tantchen

Helene Thiel

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst.
Annemarie u. Fritz Jaensch
Ute und Karlheinz

8264 Waldkraiburg, Lindenthalstraße 11
fr. Schwiddern und Johannisburg, Mühlenstraße 5



Am 17. August 1963 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

August Pählke
und Frau Ida
geb. Sonntag
fr. Wittenberg Kreis Pr.-Eylau
jetzt Stockelsdorf bei Lübeck, Marienburgstraße 6

das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

Meinen ehem. Berufskameraden, Freunden, Bekannten sowie dem Vorstand der Heimatgruppe Königsberg, die zu meinem 80. Geburtstage meiner gedacht haben, spreche ich auch im Namen meiner Familie meinen herzlichsten Dank aus.

Gustav Brandstädter
Krim.-Obersekr. a. D.

Hannover, Bothfelder Straße 1A

Allen lieben Bekannten sowie der Kreisgemeinschaft Lyck und unserer Patenstadt Hagen, die meiner zu meinem 88. Geburtstage gedacht haben, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Auguste Kutzko
geb. Sarkowski

früher Stradaunen, Kreis Lyck
jetzt bei Tochter Johanna und Schwiegersohn Hans Mischel in Zell/Eßlingen (Neckar), Forsthof

---

Nach schwerer Krankheit entschlief am Sonntag, 21. Juli 1963, unsere herzensgute und stets fürsorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Minna Soltner
geb. Tomuschat
geb. 12. 4. 1882
in Tannenhorst, Ostpr.

In stiller Trauer
Dipl.-Ing. Max Soltner
Reg.-Bau-Dir.
und Frau Hermine
Koblenz
Dr. Kurt Soltner
Dir. Farbw. Hoechst
und Frau Dorothee
New York
Dr. Hildegard Soltner
Kiel
Ingrid und Ute

Kiel, Metzstraße 34
früher Allenstein, Moltkeplatz 3

Die Beerdigung fand am 25. Juli 1963 in Kiel statt.



Am 12. August 1963 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Richard Borbe
früher Königsberg Pr.
jetzt 567 Opladen, Kanalstraße 14

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
seine Kinder
Schwieger-
und Enkelkinder



Am 16. August 1963 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Johann Ziegler
und Frau Minna
geb. Löhs
Kiel, Yorckstraße 1 a
früher Nautzwinkel, Kreis Samland

das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
ihre Kinder
und Enkelkinder

Unterhausen (Württ)
Kiel-Friedrichsort
und Bochum



Am 12. August 1963 feiern unsere lieben Eltern

Hermann Wilke
und Frau Frida
geb. Schlömp

das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen die Kinder
Peter
Jürgen
Anita und Inge

3257 Springe, Tulpenstraße 8
früher Bartenstein, Ostpr. Polenzhof

DAS OSTPREUSSENBLATT
die Zeitung für
FAMILIENANZEIGEN

Kein Arzt fand Heilung mehr für dich. Jesus sprach: „Ich heile dich."
Herr, dein Wille geschehe.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am Sonntag, dem 21. Juli 1963, nach schwerer Krankheit im 62. Lebensjahre unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Bablusch
fr. Gr.-Pötzdorf
Kr. Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Bablusch

Steinau, im Juli 1963

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 24. Juli 1963, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Odisheim statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester und Schwägerin

Anna Nitzkowski

im 83. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Richard Lippka und Frau Ida
geb. Nitzkowski

6922 Meckesheim, Kr. Heidelberg
den 22. Juli 1963
früher Guhsen, Kr. Treuburg

Die Beerdigung fand am 24. Juli 1963 statt.

Nach fast 7jährigem, tapfer ertragenem Leiden verstarb am 29. Juli 1963 Frau

Ida Oberüber
geb. Reidies

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elsa Lumme
als Pflegerin

244 Oldenburg/Holst., H. d. Höfen, früher Wehlau/Ostpreußen

Fern der Heimat entschlief am 22. Juli 1963 nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ludwig Meding
in Großröhrsdorf
Kreis Bischofswerda, Mitteldeutschland
bei seinem Sohn Hermann
früher Löwenstein
Kreis Gerdauen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Familie Hermann Meding
Familie August Meding

466 Gelsenkirchen-Buer-Resse, Middelicher Straße 281

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Fern seiner unvergessenen Heimat entschlief am 15. Juli 1963 nach langer, schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Otto Guse
fr. Bauer und Bürgermeister in Alt-Petersdorf
Kreis Neidenburg, Ostpr.

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Guse, geb. Grabowski
Heinrich Aschmutat und Frau Waltraut, geb. Guse
Erich Dunkel und Frau Wally geb. Guse
Otto Guse und Frau Lieselotte, geb. Wippermann
Fritz Kemper und Frau Hildegard, geb. Guse
als Enkelkinder Ingrid, Ellen und Burkhard
sowie alle Anverwandten

5891 Rönsahl (Westf), Am Wernscheid 41
den 15. Juli 1963

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 18. Juli 1963, um 16 Uhr statt.

Nachruf
Die Liebe höret nimmer auf!

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 12. Juli 1963 unser liebes Muttchen

Helene Gediehn
geb. Breitenfeld

im 84. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Schöler
geb. Gediehn

Kiel-Friedrichsort, Skagerrakufer 1—3
früher Seestadt Pillau

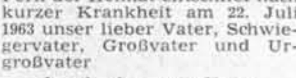
Vom Pkw am 4. Juli 1963 angefahren und schwer verletzt, verstarb meine liebe Frau

Auguste Nieske
geb. Schneege

am 8. Juli 1963 im Alter von 63 Jahren.

Tief betrauert von
Hermann Nieske
5 Söhnen
1 Tochter
1 Schwiegersohn
4 Schwiegertöchter
10 Enkel

4509 Feldkamp über Bohmte
fr. Bohnau und Krattlau
Kreis Samland



Nach langer Ungewißheit erhielten wir jetzt von dem DRK die Nachricht, daß unsere liebe Tochter und Schwester

Irene Groß

am 27. März 1946 im Alter von 17 Jahren im Lager Pr.-Eylau gestorben ist.

In stiller Trauer
Otto Groß
Paula Groß, geb. Klein
Erwin Groß, vermißt
Paula Hoffbauer, geb. Groß
Josef Hoffbauer
Dr. Erich Groß
Elisabeth Groß, geb. Parschau
mit Franz-Peter

506 Bensberg-Immekeppel, Oberkühlheim 4
früher Noßberg, Kreis Heilsberg, Ostpreußen



Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem Leiden am 15. Juni 1963 meine liebe Frau und unsere herzensgute Mutter

Maria Brede
geb. Langanki

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann Brede
Walter Brede
Geseke, Südmauer 11
Herbert Brede
Essen, Adolf-Schmidt-Straße 1
Werner Brede
Brandis, Bergstraße 9 a

4787 Geseke, Südmauer 12, den 30. Juli 1963
früher Allenstein, Hermann-Göring-Straße 4

Zwei Monate nach dem Tode meines Vaters starb nach einer schweren Operation am 18. Juli 1963 meine liebe, immer sorgende Mutter

Berta Aust
Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Mela Stangl

Karlsruhe-West, Geibelstraße 1

Heute nacht entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Wietrek

geb. Zerull

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Hans Wietrek mit Familie
Margarete Teichmann geb. Wietrek mit Familie
Elisabeth Wietrek

Rottweil, Hoferstraße 9, den 28. Juli 1963
früher Lötzen, Bussestraße 4 b

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 23. Juli 1963 meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Auguste Höpfner

geb. Diemke

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Hermann Höpfner
Alfred Wittke und Frau Käthe geb. Höpfner
Heinz Warnat und Frau Charlotte geb. Höpfner
6 Enkelkinder und 1 Urenkel

Gleichzeitig gedenken wir zum zehnjährigen Todestage am 28. Juli 1963 unserer, in der SBZ verstorbenen lieben Tochter, Schwester und Mutter, Frau

Herta Liedtke

geb. Höpfner

6551 Meddersheim 111 über Bad Kreuznach
früher Königsberg Pr., Domnauer Straße 13

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Heute früh entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Gertrud Thurau

geb. Radtke

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer

Erich Thurau
Hans-Jürgen Thurau
Helga Markus, geb. Thurau
Heinz Markus
Heike als Enkelin
und Anverwandte

Remscheid, Von-Bodelschwingh-Siedlung 64, den 28. Juli 1963
früher Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

Die Beerdigung fand am 31. Juli 1963 auf dem Westfriedhof in Remscheid-Reinshagen statt.

Gott der Herr nahm nach schwerer Krankheit heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Omi, Schwester und Schwägerin

Berta Brandt

geb. Böhnke

im Alter von 56 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Heinrich Brandt
Horst Brandt und Frau Edith geb. Birkholz
Heinz Ortmann und Frau Irmgard geb. Brandt
August Reinhard und Frau Elly geb. Brandt
Gerhard Böse und Frau Erika geb. Brandt
Enkelkinder und Anverwandte

Weil am Rhein, Grenzstraße 8, den 27. Juli 1963
früher Albehnen, Kreis Heiligenbeil

Wir verloren heute früh meine liebe Frau, meine gute Tochter, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frieda Gand

geb. Zimmermann

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Friedrich Gand
Marie Zimmermann
Ernst Gand und Frau Dorit geb. Witte
Heinz Gand und Frau Dorothea geb. Dirschka
Christel Gand
und Enkelkind Detlev

Remminghausen, Kreis Detmold (Lippe), den 11. Juli 1963
früher Wuchsnig, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit am 21. Juli 1963 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Volkmann

geb. Holzweg

im Alter von 85 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Simon Volkmann

Hamwarde über Geesthacht
früher Sturmen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Frau Emilie Legant

geb. Fromberg

früher Osterode, Ostpreußen, Kaiserstraße 15

geb. 16. 11. 1883
verst. 22. 7. 1963

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Engling, geb. Legant

1 Berlin 31, Landhausstraße 14 A

Am 12. Juli 1963 entschlief nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager

August Pschak

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer

Wilhelmine Pschak, geb. Plichta
Toni Fuchs und Frau Irmgard, geb. Pschak
Erich Pschak und Frau Gretel
Enkel Renate, Joachim, Jürgen, Ulrich

Mannheim-Sandhofen, Mönchplatz 6
früher Osterode, Ostpreußen, Albertstraße 16

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 30. Juli 1963 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Albert Bitter

Er starb nach längerem, schwerem Leiden, nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Sorge für die Seinen, im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Johanna Bitter, geb. Groß
nebst Kindern, Enkelkindern
und Anverwandten

Bochum, Akademiestraße 45, den 30. Juli 1963
früher Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau

Die Beisetzung hat am 2. August 1963 stattgefunden.

Am 25. Juli 1963 entschlief nach langer, mit Geduld getragener Krankheit im 74. Lebensjahre mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fuhrunternehmer

Franz Henseleit

In stiller Trauer

Henriette Henseleit geb. Wallendy
und Angehörige

Mölln (Lbg.), Wasserkrügerweg 199
früher Ebenrode, Ostpreußen

Stets einfach war Dein Leben,
Nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
Galt Dir als höchste Pflicht.

Nach längerem Leiden, jedoch unerwartet, entschlief heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, unser guter Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Kudwien

im Alter von fast 65 Jahren.

In stiller Trauer

Minna Kudwien, geb. Paulick
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Dortmund, Borsigstraße 15, den 30. Juli 1963

Völlig unerwartet entschlief am Sonntagmorgen mein lieber Mann, mein lieber Vater, guter Opa, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Max Kraemer

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Helene Kraemer, geb. Ambrassat

Flemhude, den 21. Juli 1963

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 24. Juli 1963, um 16 Uhr in der Kirche zu Flemhude stattgefunden.

In den frühen Morgenstunden des 2. August 1963 ging meine inniggeliebte Frau, unser liebes Omchen, Frau

Auguste Ketz

geb. Tischtau

im Alter von 83 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer

Otto Ketz, Lehrer a. D.
Käthe Crispien, geb. Ketz
Lehrer Hans Crispien
Helene Grebe, geb. Ketz
Erika Ketz, geb. Klein
5 Enkel, 5 Schwiegerenkel
7 Urenkel

Lüdenscheid, Parkstraße 77
früher Liebstadt (Ostpr), Bahnhofstraße 6

Nachruf

Am 10. August 1963 jährt sich zum ersten Male der Todestag meines lieben Mannes, Papas, Schwiegervaters und Opis

Wilhelm Neitz

geb. 19. 12. 1892 gest. 10. 8. 1962

Fischbeck (Weser) 236
früher Besitzer von Stadienhof, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Gleichzeitig gedenken wir unseres Sohnes

Fritz

geb. 11. 1. 1925
am 30. 3. 1944 in Rußland vermißt

Im Namen aller Angehörigen
Ida Neitz, geb. Schallhorn

3251 Fischbeck (Weser), im August 1963

Nach langem, schwerem Leiden hat mein lieber Mann, mein lieber, ältester Sohn, unser guter, stets hilfsbereiter Bruder und Schwager, unser uns unvergessen bleibender Onkel und Vetter

Ewald Marschall

geb. 25. 9. 1899 gest. 21. 7. 1963

seine lieben Augen geschlossen.

In tiefer Trauer

Hedwig Marschall, geb. Grego
Gustav Marschall
Erich Marschall und Frau
Margarete Bohl, geb. Marschall und Familie
Dora Perlbach, geb. Marschall und Familie

Meyerdamm über Bremen 5, den 21. Juli 1963
früher Labiau, Ostpreußen

Die Beisetzung der Urne hat am 30. Juli 1963 auf dem Friedhof in Bremen-Osterholz stattgefunden.

Am 11. Juli 1963 verstarb im 78. Lebensjahre mein lieber Mann, unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Günther

In tiefer Trauer

Anna Günther, geb. Trikojus
Kinder und Angehörige

Hamburg-Altona, Gählerstraße 7
früher Gerdauen und Angerburg, Ostpreußen

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und mein guter Lebenskamerad

Arnold Joseph

früher Adlig Lomp, Kreis Mohrungen

kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Hans-Arnold Joseph und Frau Else, geb. Held
Vera Bartels, geb. Joseph
Heinz Unterberg und Frau Ursula, geb. Joseph
und Enkelkind Else Düsinger

Die Beerdigung fand am Mittwoch, 7. August 1963, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Winsen (Aller) aus statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, Vater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Kaufmann und Hotelbesitzer

Paul Kugland

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Meta Kugland, geb. Bajorat

Braunschweig, den 29. Juli 1963
Altstadtring 6

früher Domnau, Ostpr

Zum Gedenken

an den Todestag meines guten lieben Mannes

Landmaschinenbaumeister
Landmaschinenbau- und Reparaturbetrieb
Landmaschinenhandel

Otto Kurschat

der am 26. Juli 1954 verstorben ist.

Seine Frau Frieda Kurschat, geb. Hauptmann

1 Berlin 28, Alt-Lübars 28
früher Norkitten, Kr. Insterburg.

Hannover, den 28. Juli 1963
Robert-Koch-Platz 1

Gott dem Herrn hat es gefallen, meinen über alles geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Alexander Rogalla von Bieberstein

aus dem Hause Rosoggen
Ehrenritter des Johanniter-Ordens

im 54 Lebensjahre durch einen Verkehrsunfall von uns zu nehmen.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Salborgh Rogalla von Bieberstein
geb Freiin von Ketelhodt
aus dem Hause Sossnow
Walter Rogalla von Bieberstein
Armin-Kuno Rogalla von Bieberstein
Vollmar Rogalla von Bieberstein
Christian Rogalla von Bieberstein
Luitgard-Alexandra Rogalla von Bieberstein

Bremen, Hamburg, Mannheim

Die Beisetzung fand am 2. August 1963 auf dem Engesohder Friedhof um 12.30 Uhr statt

---

Plötzlich und unerwartet verloren wir am 29. Juli 1963 durch einen Arbeitsunfall meinen lieben Mann, unseren Vater, Opa Bruder, Schwiegersohn und Onkel

Otto Hoffmann

im Alter von 60 Jahren.

In tiefster Trauer

Anna Hoffmann
geb. Fischer
und Angehörige

München 9
Deisenhofener Straße 112 b
früher Groß-Hoppenbruch
Kreis Heiligenbeil

Unser lieber Vater, Schwiegervater Großvater und Schwager

Architekt Professor

Kurt Frick

letzter Direktor der Kunstakademie in Königsberg Pr.

ist am 17. Juli 1963 im 79. Lebensjahre nach längerem Leiden sanft entschlafen.

Eckhart Frick und Frau Irma, geb. Tideman
Dr. Johannes Klein und Frau Ruth, geb. Frick
Ella Bergien
und acht Enkel

Bad Reichenhall, Richard-Wagner-Straße 4

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Emma Schwidder

geb. Mursau

am 19. Juli 1963 im 75 Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Johann Schwidder
und alle Angehörigen

Osnabrück, den 22. Juli 1963
früher Langenwalde
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

CvG!

In tiefer Trauer erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, vom Ableben unseres Bundesbruders

Heinz Gernhuber

Rechtsanwalt und Notar, Dr. jur.
aktiv SS 1924
gest 19 Juli 1963

Kenntnis zu geben.

Alte Königsberger Burschenschaft GERMANIA
zu Hamburg

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 14. Juli 1963 mein lieber Lebenskamerad, mein guter Vater, Schwiegervater, unser Schwager und Onkel

August Jordan

Gast- und Landwirt

im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer

Helene Jordan, geb. Hartmann
Helmut Jordan und Frau Friederike
geb. Klamroth
Margarete Sulanke, geb. Hartmann

24 Lübeck, Hüxstraße 112/116
früher Bensee bei Alt-Christburg, Ostpreußen

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 30. Juli 1963 unser lieber Landsmann, der

Landwirt

Rudolf König

früher Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil

im 74. Lebensjahre verstorben.

Viele Jahre, solange der L. v. D. besteht, hat er mitgeholfen die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten. Er hat sehr unter ihrem Verlust gelitten und sich wohl nie damit abfinden können.
Wir wollen ihn dankbar in der Erinnerung behalten.

Für den L. v. D.
Irma Lukas

Faulück über Rabenkirchen, Kreis Schleswig

CvG!

In tiefer Trauer erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, vom Ableben unseres Bundesbruders

Willy Timmler

Landwirt und Hauptmann der Reserve
aktiv SS 1911
gest. 15 Juli 1963

Kenntnis zu geben.

Alte Königsberger Burschenschaft GERMANIA
zu Hamburg

Am 28. Juli 1963 verstarb nach langer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater und lieber Opa

Karl Jucks

im Alter von 68 Jahren.

In Liebe und stiller Trauer
Olga Jucks, geb. Lange
seine Kinder und Enkelkinder
und alle Angehörigen

316 Lehrte, Marktstraße 13
früher Fedderau, Kreis Heiligenbeil

Fern der Heimat entschlief sanft am 25 Juli 1963 im gesegneten Alter von 86 Jahren unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Landwirt

August Kullick

In tiefer Trauer

Ida Katzinski, geb. Kullick
Willi Katzinski
Frieda Wiede, geb. Kullick
Erich Wiede
Emma Kullick
Richard Kullick
Doris Kullick, geb. Lindenblatt
Max Kullick
Emilie Stamm, geb. Kullick
Marie Bodschwinna, geb. Kullick
und Enkelkinder

Bochum-Langendreer, Wiebuschweg 27
früher Sorden, Kreis Lyck, Ostpreußen

Mein treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hermann Krokowski

ist am 30. Juli 1963 nach schwerem Leiden für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Elsbeth Krokowski
geb. Schepansky

Fahrnau, Bürgermeister-Krafft-Weg 10
früher Kehlen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Nachruf

Am 23. Juli 1963 verstarb nach langem, schwerem Leiden im 82. Lebensjahre unser hochverehrter Ehrenvorsitzender

Rittmeister a D

Fritz Bajorat

Inhaber mehrerer Kriegsauszeichnungen
wohnhaft 452 Melle Neuenkirchener Straße 18

Die Kameradschaft dankt ihm über das Grab hinaus für die unserem Bunde geleisteten Dienste

Der Entschlafene wird uns unvergessen bleiben

Der Vorstand
des Bundes ehem Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner
Pachnio Masurath Matschullat

352 Hofgeismar Marktstraße 12